Die

Komödianten des Lebens.

Roman

von

Maurus Jókai.

Vom Verfasser autorisirte deutsche Original-Ausgabe.

Vierter Theil.

Berlin, 1876.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

F. PATERNOL O 351 IV

Digitized by Google

Inhalt des vierten Theils.

	Seite
Die vollendete Fahne	1
Die Aufgabe Livias	20
Nach verlorener Bataille	37
Im Wohlthätigkeits-Bazar	53
Die Rosenbeeren	67
Da fand sie Thränen	85
Ungarn in Wien	106
Der eiserne Kakadu	116
Loreley	152

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vollendete Fahne.

Herr Dumka hatte die letzte Nacht in Sipota damit zugebracht, daß er der Fürstin Madeleine Etelvary einen Brief schrieb. Er schilderte darin die Erlebnisse der vier schweren Tage, die harten Kämpfe, die lebensgefährlichen Fahrten. Er belobte ganz besonders die Geschicklichkeit Leons und seine unvergleichliche Treue für die Partei und den Candidaten. Namentlich hob er dessen kühne Kriegslist in Gezetlen hervor, wo er, wie einst König Emerich, allein und unbewaffnet in das in Waffen starrende feindliche Lager ging und den Gegenkönig aus der Mitte seiner Anhänger, genau nach der Geschichte, herausriß. Auch Prinz Alienor habe sich sehr tapfer benommen, alle Strapazen heldenmüthig überwunden, ja sogar in Batok Csardas getanzt und, was nicht weniger heißen will: in Sipota vor einer glänzenden Versammlung von fünfhundert Menschen seine Programmrede gehalten.

Digitized by Google

Das Herz des Volkes sei für ihn gewonnen. Die Anhänger seien begeistert, kein Gegner wage sein Haupt zu erheben, so daß der Sieg nicht bezweifelt werden könne, und wenn es Gottes Wille so wie der unsrige ist, werde der Prinz mit der Siegesnachricht und den verdienten Kränzen übermorgen in Etelvar sein, um die kostbarste Siegeskrone entgegenzunehmen, u. s. w.

Diesen Brief sandte er mit einem reitenden Boten noch in derselben Nacht nach Etelvar.

Zwei Stunden später erhielt er das Schreiben des Prinzen.

Sein erster Gedanke war, ihm nachzusetzen und ihn zurückzubringen.

Leon jedoch mußte er den Brief mittheilen, weil er auch an diesen gerichtet war. Freilich bedachte er nicht, daß dies eine schlechte Wirkung haben könne. Er kümmerte sich nur um den Prinzen. Er vertraute auf die Zaubermacht der halben Banknoten.

Er kalkulirte nämlich, daß, wenn der Prinz den Weg nach Dancshaza genommen, so müsse er ihn auf der Station attrapiren; wenn er aber die Richtung nach Etelvar eingeschlagen, dann müsse er ihm bei der Bahn entgegenkommen und er werde den Prinzen auf dem Perron packen, wenn dieser sich in den Waggon setzen will.

Digitized by Google

Wie wir gesehen haben, durchkreuzte der Prinz den schlauen Plan.

Im Kastell der Fürstin traf man also Vorbereitungen, um den Helden des Tages mit Pomp zu empfangen.

Die Fürstin war bei ihren alten Lebensgewohnheiten geblieben, indem sie die Nacht zum Tage machte, und sie deutete es als zarte Aufmerksamkeit, daß der Held des konstitutionellen Kampfes in den Abendstunden eintreffen werde.

Ihr Morgen begann um fünf Uhr Nachmittags.

Ispans und Kastner fungirten als Zeremonienmeister und arrangirten die Festes-Vorbereitungen; den Erfolg des Feuerwerkes sichert Stuwer in eigener Person und das schöne, ruhige Wetter; Madame Coryfande hat die Genugthuung, vierundzwanzig kleine Bauernmädchen in schneeweiße Kleider zu stecken, die den Weg des Gefeierten mit Blumen bestreuen werden, ein kleiner pausbäckiger Engel à la Murillo wird ihm ein Rosenbouquet übergeben, so groß, daß es schon eine Rosenlawine genannt werden kann.

Auch die Damen harren des Kommenden in großer Toilette. Livia hat Raphaela dazu vermocht, sich weiß zu kleiden, was die Prinzessin nur unter der Bedingung that, wenn sich auch Livia weiß kleidet. Sie glichen zwei Millis im grünen Cypressengebüsch.

Digitized by Google

„Wunderliches Gefühl," sagte Raphaela, „daran zu denken, daß der Mann, dem zu Ehren all' diese Pracht vorbereitet wird, gleichzeitig mit der Absicht hierherkommt, mein Gatte zu werden."

„Ja, ja."

„Wie schnell Du darauf eingehst! Als ob Du Dich am meisten darüber freutest, daß Du mich verheirathen kannst und mich endlich los wirst. Und mir ist immer, als sei das Ganze ein lächerlicher Scherz, aus dem schließlich nichts wird. Unser für heute erwarteter Gast wird nie mein Bräutigam werden. Oder, wenn er auch mein Bräutigam wird, — heirathen wird er mich doch nicht."

„Doch, Prinzessin, doch!"

„Wetten wir. Reiße zehn Grashalme ab, ich werde ihre Enden zusammenbinden: wenn daraus eine Kette wird, so hast Du gewonnen, wenn nicht, so habe ich gewonnen."

„Um was soll ich wetten? Besitze ich doch nichts, was nicht der Prinzessin Raphaela gehörte."

„Doch: Du hast Dein Herz, und um dieses will ich wetten. Wenn ich verliere, dann heirathe ich Den, den Du mir bestimmt hast; wenn Du verlierst, dann nimmst Du Jenen zum Gatten, den ich Dir bestimmt habe."

„Die Bedingung ist nicht gut gestellt, Prinzessin! Viel-

Digitized by Google

leicht umgekehrt: Das Heirathen ist an das Gewinnen geknüpft."

„Nein, mignonne, das Herz der verheiratheten Frau ist ein verlorenes Objekt; möglich, daß es der redliche Finder bewahrt; das hängt aber ganz von seinem Belieben ab. Bleiben wir also bei dem Früheren: verliere ich, so nehme ich Jenen, den Du mir — verlierst Du, so nimmst Du Jenen, den ich Dir bestimmt . . ."

Hierauf verknüpfte sie die Grashalme und legte sie dann auseinander: es war keine Kette daraus geworden.

„Ich habe verloren."

Raphaela verstreute die prophetischen Grashalme. Livia klatschte freudig in die Hände. Wenn sie gewußt hätte, weshalb sie klatscht!

Inmitten der Festesvorbereitungen hatte Niemand beachtet, daß eine mit Staub und Koth bedeckte Gestalt demüthig gesenkten Hauptes und trägen Schrittes durch die geschmückte Volksmenge schleicht und wie Einer, der den Weg genau kennt, direkt in den Corridor geht und Niemand um Auskunft fragt. Er scheint die Fürstin-Mutter zu suchen die mit unruhiger Geschäftigkeit auf- und niedergeht und hunderterlei Befehle ertheilt; man hört ihre Stimme fortwährend, ungarisch, deutsch, französisch; jetzt winkt sie gerade die beiden Mädchen aus, die sich damit amüsiren,

Digitized by Google

dem bouquetüberreichenden, pausbäckigen Engel irgend eine Gratulation einzutrichtern: „Warum beendet Ihr denn nicht Eure Toilette?“ — (Was fehlt denn noch? Sie haben noch keine Handschuhe angezogen.)

„Dazu haben wir ja noch Zeit,“ sagt Rahpaela, „wenn signalisirt wird, daß der Prinz naht.“

„Nichts wird signalisirt werden —“ hört man eine melancholische Stimme aufseufzen. Alles wendet sich erstaunt um und unisono ruft man:

„Herr Dumka!“

„Was soll das heißen, Herr Dumka? Sie kommen allein?“ fragt die Fürstin.

„Ich ganz und gar allein,“ ächzt der Unglückliche.

„Und Prinz Alienor?“

Herr Dumka that so, wie wenn Jemand mit der Hand eine Fliege in der Luft fangen will, was so viel bedeutet als: „Wo ist der schon!“

„Ist er durchgefallen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Was denn?“

„Er ist vor der Wahl durchgebrannt.“

In diesem Momente erdröhnte der erste Böllerschuß von der Spitze des nach Batok zu gelegenen Hügels und gleich darauf noch zwei Schüsse.

Digitized by Google

„Was soll dies bedeuten?“

Vom Corridor des Castells konnte man die Krümmung der Straße nach Batok zu überblicken, auf dieser Straße erschien ein großes Reiterbanderium, und aus den von der niedergehenden Sonne vergoldeten Staubwolken ragten die Fahnenspitzen hervor.

„Wer naht denn dort?“

Herr Dumka machte vor Erstaunen Mund und Augen offen.

„Ich weiß es nicht.“

Den Reitern folgte ein ganzes Wagenlager, das gar kein Ende nehmen wollte. Alle waren beflaggt.

„Was ist das, Herr Dumka?“

„Ich weiß es nicht.“

„Herr Dumka! Sie haben vier Nächte nicht geschlafen. Sie sind erschöpft. Man hat Sie mit Nachrichten hierher gesandt. Auf dem Wege überwältigte Sie der Schlaf und Sie träumten, Prinz Alienor sei durchgegangen.“

Herr Dumka war nun selbst geneigt, dies zu glauben. Freilich hat er vier Nächte nicht viel geschlafen; freilich hat er seit gestern keinen Bissen gegessen und auf jeder Station nur ein Gläschen Silvorium hinabgestürzt; freilich hat er nicht gesehen, als der Prinz durchbrannte und selbst der Brief ist verschwunden (vielleicht existirte er gar nie?), in

Digitized by Google

welchem der Prinz seine Flucht anzeigte. Und am unbestreitbarsten wahr ist es, daß hier das ganze Banderium und die unübersehbare Wählermenge angerückt kommt, wie man gebräuchlicherweise den gewählten Abgeordneten im Triumphe zur Bahn begleitet. Alles Andere hat er gewiß nur geträumt.

„Liebe Madame Coryfande, haben Sie die Freundlichkeit, für den Herrn Rentmeister zu sorgen."

Und Herr Dumka ließ sich in sein wohlbekanntes Gastzimmer führen und von dem Hajduken entkleiden, während er sich laut ausschalt.

„Du alter Kürbisschädel Du! Was für einen Bockstreich hast Du jetzt gemacht! Ja, ja, man verdummt, wenn man alt wird. Wir vertragen sie nicht mehr, die viertägigen Zechereien — für's Vaterland."

Und der gute, ehrliche Mensch ließ sich zur Ruhe, damit nur die Fürstin Recht behalte.

Als Herr Dumka das Wort aussprach, daß Alienor durchgegangen sei, hatte Raphaela mit triumphirender Freude die Hand Livia's ergriffen und heftig gedrückt; als dann die Böllerschüsse erdröhnten, stieß sie die Hand unmuthig von sich.

Die Fürstin ließ ihr auf drei Füßen stehendes Fernrohr herbeibringen, um den nahenden Zug aus der Ferne

Digitized by Google

beobachten zu können, und sah mit so gespannter Aufmerksamkeit durch das Rohr, daß die übrige sie umgebende Welt für sie nicht mehr existirte.

Raphaela wurde ungeduldig.

„Was bewunderst Du denn so lange? Dein Gesicht wird ganz faltig, wie Du in das Rohr starrst."

„Und ich vermag doch nichts wahrzunehmen. Im Dämmerungslicht erscheinen alle Gestalten schwarz; nichts als Silhouetten."

„In einer halben Stunde werden sie hier sein und dann kannst Du sie von Angesicht zu Angesicht sehen."

Aber es war eine lange halbe Stunde. Die Reiter kamen beinahe im Schritt, und am Horizonte standen bereits Venus und Saturn, als die erste Gruppe vor dem Kastell anlangte.

Unmittelbar nach dieser Gruppe kam ein vollständiges Kavallerie-Regiment, in Zügen nach den einzelnen Ortschaften geschieden. Die Einen trugen Mützen mit hohen Adlerfedern und Mentes, die Anderen rothe Westen, weiße flatternde Aermel und Gatyen, die Dritten spitze Hüte, umgekehrte Gubas, die Vierten ritten auf Pferden mit bunten Decken, die Hüte mit Bändern verziert und in den Stiefelschäften steckten kleine tricolore Fähnchen. Nahezu achthundert Reiter. Nicht etwa Sonntagsreiter, sondern ausgediente

Digitized by Google

oder zum Einrücken bereite Husaren und nicht etwa jämmerliche Schindmähren, sondern stolze Renner.

Diese stellten sich in Reih und Glied vor dem Kastell auf.

Die Fürstin ließ die gestickte Fahne herbeibringen und sie selbst entfaltete sie und nahm sie in die Hand; der Wind bewegte die goldene Quaste, und das Nationalwappen ward einen Augenblick sichtbar. Dieser Augenblick rief einen Eljensturm hervor und er war noch nicht verbraust, als der vierspännige Wagen anlangte, der den Helden des Tages brachte.

Zwei Männer verließen denselben: Herr Nagy Janos und Leon.

Leon war unbedeckten Hauptes. Sein Kopfhaar und sein Bart waren mit Staub bedeckt. Er sah aus, als wäre er in einer Nacht ergraut.

Und auch sein Gesichtsausdruck war düster-ernst. Dachte er daran, daß man einst den Preis für die übertriebene Liebe des Volkes bezahlen muß? Ist dies möglich?

Inmitten des Jubelgeschreies schritt er mit seinen Begleitern die Stufen der Veranda hinan, wo die Damen standen, und dort blieb er stehen wortlos und gesenkten Hauptes.

Was war aus dem immer scherzbereiten Clown, aus dem Kurmacher der Damen, aus dem an Einfällen reichen

Digitized by Google

Redner geworden? Hatte er alle Kraft verloren, gleich Samson, als man ihm die Haare abschnitt?

Er wußte gut, daß all' dieser Pomp im Kastell nicht seiner harrt, daß diese Blumen-Pyramiden nicht für ihn errichtet wurden, daß diese Beleuchtung nicht ihm galt, diese Damen sich nicht seinen schönen Augen zuliebe als Millis, als Feen gekleidet hatten, daß diese Fahne nicht zu Ehren seines Sieges gestickt ward und doch ist es seine Pflicht gewesen, hierherzukommen und zu zeigen: „Dieses staubige Gesicht wird Euch vertreten, drei Jahre lang trage ich Euren Namen."

Aber er vermochte nicht, auch nur so viel zu sagen.

Sein Begleiter mußte es für ihn thun.

Herr Nagy Janos war ein alter Bekannter der Fürstin, der häufig in den Streitfällen zwischen der Familie und den Hörigen vermittelte und durch friedliche Vergleiche dem Hader ein Ende machte. Er war gern gesehen in Etelvar.

„Gnädige Fürstin, gestatten Sie, daß ich Ihnen den einstimmig, mit einhelliger Freude gewählten Vertreter des Etelvarer Bezirks vorstelle.

Von Raphaela's Lippen ertönte unwillkürlich ein „Ha!" in welchem Staunen, Triumph, Trotz, Freude und Zorn lagen und mit über dem Busen verschränkten Armen blickte sie auf den Jüngling, der gesenkten Hauptes vor ihr stand

Digitized by Google

und der sich dachte: „Und ich habe all' das gestohlen — und ich habe es Euch gestohlen!"

Die Fürstin aber senkte die Fahne mit der einen Hand zurück und legte die andere mit ungewohnter Energie auf die Schulter Leon's, als wollte sie Halt gebieten diesem Manne — der so mächtig auszuschreiten vermag.

Minutenlang sah sie ihm so in's Gesicht. Was sie während dieser Minuten dachte, kein Mensch hat es je erfahren. Mit der Schnelligkeit des Lichtes durchflog die Seele Jahre der Vergangenheit und der Zukunft.

Endlich begann die Fürstin zu sprechen, leise, sanften Tones.

„Ich begrüße Sie, Vertreter von Etelvar. Der Sieger hat immer Recht. Der Sieg gehört Ihnen, diese Fahne ist für den Vertreter von Etelvar angefertigt worden. Nehmen Sie dieses Symbol aus meiner Hand und erinnern Sie sich, daß diese Fahne von vier Damen gestickt wurde, von denen drei wünschten, daß Sie der Abgeordnete von Etelvar werden sollen . . . !"

(„Alle vier!" sprach die Vierte zu sich, und sie legte die Hände auf's Herz, damit sein Pochen das große Geheimniß nicht verrathe.)

Der Angesprochene erwiderte jetzt etwas: nicht mit den Lippen, sondern mit den Augen. Es erschien darin eine Thräne.

Digitized by Google

Und Ein thränendes Auge macht ihrer so viele, als hineinblicken.

Herr Nagy Janos fand, daß dieser Scene ein Ende gemacht werden müsse. Der Mann mit der rauhen Faust hatte zartes Taktgefühl.

„Gnädige Fürstin," begann er, „die unserem Abgeordneten bereitete Freude ist kurz zugemessen. Eine vieltausendköpfige Menge hat ihn bis hierher begleitet. Ein Theil derselben ist von weither gekommen; er machte eine Tagereise und man muß ihn nach Hause schicken; ein anderer Theil will ihn bis zur Bahn begleiten. Wir müssen mit dem Abschiednehmen beginnen, es wird lange dauern, denn wir sind unser Viele dazu."

Man war dem Wackern Dank schuldig für diese Eile. Jeder der Mitwirkenden war nahe daran, etwas Anderes zu spielen, als was in seiner Rolle enthalten ist.

Leon küßte der Fürstin die Hand. Und auch die ihm gespendete Fahne. Gerade dort, wo Livia gestickt hatte. Und dem Mädchen entging dies nicht. Und es glaubte, es geschehe zufällig.

„Liebe Brüder," nahm wieder Nagy Janos das Wort, indem er Leon an der Hand in den Hof führte. (Die Hand Leons zitterte, wie die eines Neuling-Redners; er wäre jetzt nicht im Stande gewesen, auch nur ein Wort zu sprechen

Digitized by Google

Das zu Wagen gekommene Volk strömte in den Hof des Kastells; ein großer Theil blieb draußen.) „Unser Abgeordneter macht sich jetzt auf den Weg. Erinnert Euch, was er sagte, als man ihm das Wahl-Protokoll übergab. „Ihr habt einen armen Mann gewählt, der nicht einmal an Versprechungen reich ist," denn daß all' das, was auf dem Brunnen in Gezetlen gesagt wurde, nichts als Hohn war und Beschämung der großmäuligen Gaukleret, daran habt Ihr nicht gezweifelt. Das Vaterland theilt keine Geschenke aus, das Vaterland fordert Opfer. Ihr seid reich, das Vaterland ist arm! Dann sagte er Euch, aufrichtig, ehrlich, worin die Pflichten eines Volksvertreters bestehen. „Wenn ich Euch so recht bin, dann übernehme ich Euer Mandat. Wenn Ihr aber von mir fordert, daß ich Euch mit glänzenden Versprechungen täuschen, daß ich mit dem Vertrauen des Volkes spielen soll, dann zerreiße ich Euer Mandat; wählet einen anderen Abgeordneten!" So hat er zu Euch gesprochen. Und Ihr habt eines Herzens, einer Seele seine Worte mit „Eljen!" bekräftigt. Das ist unser Mann. Nach seinen Worten haben wir uns selbst erkannt. Jeder fühlte sich besser, als er vorher war. Als ob er uns aus dem Schlafe erweckt hätte. Verabschieden wir uns jetzt von ihm bis auf's Wiedersehen. Wir geben ihm unsere Liebe; der Herr schenke ihm Kraft der Seele

Digitized by Google

und dann sage er nicht, daß er arm ist. Ein solcher Mann ist reich, denn er besitzt einen Schatz, der nicht durch Geld, nicht durch Macht erworben werden kann.

Den Worten des einfachen Landmannes folgte von unten rauschender Beifall.

Der Pyrotechniker hatte die Weisung, nach der ersten Rede die Gegend mit bengalischem Feuer zu beleuchten.

Bläuliches, grünliches Licht verbreitete sich über den Hof und dessen Umgebung; inmitten des Glanzes stand, gleich einer unbeweglichen Erzsäule der Held des Tages, die eine Hand in die andere gelegt, gefühllos für den rings um ihn ausbrechenden Jubel: eine Gestalt, die vielleicht lebt, aber nicht fühlt.

Die Damen sahen von der hohen Säulenhalle auf ihn hernieder.

Es liegt verführerischer Zauber in einer solchen Scene.

Als das im Hofe versammelte Volk ruhig geworden war, ertönte vor dem Thore eine Stimme.

Im Scheine des griechischen Feuers ward die Gestalt des Herrn Csajkos sichtbar, der auf einem Wagen stand und von dort herab zum Volke sprach:

„Brüder! Volk von Batok und Umgebung! Auch wir wollten an der Freude des heutigen Tages theilnehmen und uns denen anschließen, die den Abgeordneten von Etelvar

Digitized by Google

im Triumphe durch unsere Dörfer geleiteten. Sie wiesen uns aber mit den Worten zurück: „Ihr könnt nicht theilnehmen an unserer Freude: Ihr könnt nicht kommen zu uns, es ist ein Abgrund zwischen uns, der uns trennt.“ Welcher Abgrund? Der Sündenlohn, das Handgeld für den Seelenschacher, das wir angenommen haben. Füllen wir damit den Abgrund aus. Wenn Judas den Messias für dreißig Silberlinge verrathen hat, wer wird der Judas unter uns sein, der unsern Erlöser für fünfundzwanzig Silberlinge verkauft? Wir sind keine verkäuflichen Sklaven, wir brauchen kein Sündengeld, wir brauchen keine Almosen. Sammeln wir das unter uns gestreute Geld, und da es keinen Herrn hat, da wir nicht wissen, wer es gegeben, verwenden wir es zu dem richtigen Zwecke: errichten wir damit Tanyaschulen.“

Stürmischer Beifall folgte dem Antrage. Die Begeisterung wirkt ansteckend in einer großen Menge. Die Menschen sind nur einzeln egoistisch, das Volk in der Gesammtheit ist großmüthig.

Und diese Begeisterung überbrückte den Abgrund, der die Menge bisher trennte. Die Gezetlener stürmten hinaus, die Batoker hinein, im Hofe vermengten sich die beiden Haufen und dann fielen sie sich um den Hals, herzten sich, drückten sich die Hände, nannten sich Brüder, verziehen sich

Digitized by Google

den alten Zwist und Hader für alle Geschlechter, ehrlich und aufrichtig. Sie weinten. Eine solche Scene kann man nicht arrangiren oder befehlen. Sie kann nicht für königliche Schätze erkauft werden. Die Minute gebar sie und ein Jahrzehnt trug sie in ihrem Schoße. Und die sich als Brüder umarmenden Gruppen stürmten zu dem Manne hin, auf dessen Zauberwort diese Wunder geschahen. Sie hoben Leon auf ihre Schulter, wie die Hindus das Götzenbild Brahma's. Sie küßten seine Hände, seine Kleider, was sie erreichen konnten. Sie lachten, sie schluchzten. Oh, es waren echte Thränen! Die echten Thränen geheilter Kranker, entsühnter Verbrecher, befreiter Sklaven, heimgekehrter Verbannter.

Es ist nicht gut, wenn Frauen Zeuginnen solcher Scenen sind!

Die Liebe des Volkes ist unendlich verführerisch, im Begeisterungsrausche der Volksmenge liegt ein hinreißender Zauber und auch die hoch emporgehobene Gestalt umgibt ein unnennbarer Zauber — der betäubt.

(Mit solch' mächtigen Schritten näherst Du Dich mir? flüsterte es in Raphaela.)

(Bist Du es, den ich mit den Grashalmen verloren habe? fragte sich Livia angstvoll.)

(Und Beide waren stolz auf ihn.)

Digitized by Google

Das bengalische Feuer ließ jetzt die feenhafte Scene in rosigem Lichte schwimmen.

Die Menge strömte hinaus gleich einem wogenden Meere. Die Reiter sangen einen Chor, den Hymnus, der kühn gegen Gott für eine Nation kämpft und der von den Leiden sagt, daß „ihrer nun genug seien!"

Mit dem Gesange vermischte sich das Knattern des glänzenden Feuerwerks.

Bei der funkelnden Farbenpracht marschirt ein Trupp nach dem andern vorüber.

„Ein sublimer Anblick!" seufzte Madame Coryfande außer sich.

Die Fürstin stampft ärgerlich mit dem Fuße.

„Und jetzt folgt etwas, was die Sublimität plötzlich in die drastischeste Ridikülität verzerren wird. Es folgt der letzte Theil des Feuerwerks: der Name.

Es wird wahrhaftig ein die ganze Begeisterung in dämonisches Hohnlachen verwandelnder Scherz sein, wenn der Pyrotechniker, der von dem, was hier geschah, nichts weiß, beim Schluß-Tableau die Raketen emporzischen läßt, aus denen in der sternenbesäeten Höhe herausstrahlen werden die Buchstaben: ALIENOR. So war's bestellt.

„Daran hat Niemand gedacht!"

Digitized by Google

„Und wenn doch Jemand daran gedacht hätte!“ flüsterte Raphaela.

Im nächsten Augenblick prasselte schon das Feuerwerk auf und die auseinanderstiebenden Raketen zeichneten an den gestirnten Himmel den Namen: LEON.

Dem Pyrotechniker war es leicht, Buchstaben aus dem Namen Alienors zu benützen.

Nur Livia hatte bemerkt, daß Raphaela inmitten des allgemeinen Rausches ihrer Kammerfrau einige Worte zugeflüstert hatte, worauf diese eiligst in den Park gegangen war.

— — — — — — — — — — — — —

Auch Herr Dumka erwachte einmal von dem Lärm und murmelte: „Ei, wie's da draußen stürmt!“ — Dann kehrte er sich zur Wand und schlief mit gutem Gewissen weiter.

Digitized by Google

Die Aufgabe Livia's.

Als es wieder still geworden war, sagte Raphaela zu ihrer Mutter:

„Aber es war doch nicht schön von Dir, daß Du von uns Vieren drei verrathen hast."

„Pardon, liebe Prinzessin, ich habe nur Eine verrathen: die mit der schwarzen Kugel stimmte. Sie möge sich melden und ich werde mich beeilen, sie zu versöhnen."

Prinzessin Raphaela dachte einen Moment darüber nach ob sie nicht erklären sollte, daß das Separatvotum ihr gehöre. Aber Livia brauchte noch weniger Zeit, um ihr zuvorzukommen und ihr zu sagen:

„Die schwarze Kugel gehörte mir."

Die Fürstin klatschte in die Hände; sie umarmte Livia und küßte sie auf die Stirne.

Digitized by Google

„Bravo, Kleine! Jetzt bist Du übel angekommen, Du schöner Goldfasan! Während Du Dir Deinen harten Kopf zerbrachst, ob Du die Gelegenheit benützen sollst, daß Dich Deine Mutter um Verzeihung bittten soll, ist Dir Livia zuvorgekommen."

„Nun, so bitte sie um Verzeihung."

„Wenn wir allein sein werden. Ich habe nicht versprochen, daß ich es vor dem Publikum thue. Du gehst morgen früh mit Madame Coryfande nach Etelvar. Livia hingegen läßt Du hier bei mir in meiner Urhöhle — auf einen Tag."

„Nur unter einer Bedingung: daß Du sie nicht in Dein anatomisches Museum führst."

„Nicht einmal in dessen Nähe."

„Und daß Du ihr keine physiologischen Vorlesungen hältst."

„Im Gegentheil. Ich werde sie blos mit interessantem Schnickschnack amüsiren."

„Und Du wirst ihr von den Speisen der Dienstleute serviren lassen, so wie ich zu thun pflege."

„Sie wird sich über mich nicht zu beklagen haben."

„Und endlich — wenn Livia hier bleiben will, sie ist ihre eigene Herrin!"

Darüber mußte auch Livia lachen. Sie ihre eigene

Digitized by Google

Herrin! Die nie etwas Anderes war, als eine von Allen verhätschelte Sklavin. Sie sagte, daß sie gerne bleibe.

„Du bist ein rechtes Weib," sagte die Fürstin zu Raphaela, „Du fügst jedem Briefe drei Nachschriften bei. Unter einer Bedingung läßt Du Livia hier und es werden vier daraus. Der Vertrag wäre also abgeschlossen, Ihr gehet morgen nach Hause; Livia bleibt hier und wird mit keinerlei Naturwissenschaften behelligt."

Um wie viel weniger Qualen hätte das arme Mädchen auszustehen gehabt, wenn man ihr stundenlang die Schrecken des anatomischen Museums gezeigt hätte, anstatt von der Fürstin einer Freundschaft gewürdigt zu werden, genügend, ihr den Verstand zu rauben.

Als Raphaela am andern Morgen (d. h. um 4 Uhr Nachmittags) von Madame Coryfande begleitet, das Kastell verließ, um nach Etelvar zurückzukehren, ging die Fürstin Arm in Arm mit Livia in den Park; dort war eine künstliche Grotte mit der Aussicht auf den See, in der Grotte standen aus Holzblöcken ausgehöhlte Stühle. Die Fürstin ließ sich auf einen derselben nieder; Livia blieb beim Eingange am Fuße einer aus dem Felsen herausgewachsenen Platane stehen.

Die Fürstin hatte die Gewohnheit, direkt auf den Gegenstand überzugehen.

Digitized by Google

„Meine Raphaela sagte, daß ich von uns Vieren drei verrathen hätte. Wodurch üben wir Verrath? Wenn wir zum Nachtheile unserer Anhänger dem Feind Dienste erweisen. Zum Verrath braucht man also einen Feind. Das ist das erste. Haben wir unseren Anhängern geschadet? Das ist das zweite. Weder das erste, noch das zweite ist hier der Fall. Fangen wir bei Madame Coryfande an. Sie ist uns Dreien gewiß anhänglich, aber sie ist auch Zarkany gut. Sie sagt es wohl nicht mit Worten, aber ihr Gesicht verräth es, möge man nun Gutes oder Schlimmes in ihrer Gegenwart von dem Jüngling sprechen. Sie vermag ihre Gefühle nur schlecht zu verbergen und wenn Jemand die Nase von Madame Coryfande roth sehen will, so möge er nur Leon Zarkany vor ihr nennen. An ihr habe ich demnach keinen Verrath geübt. — Die zweite bist Du."

Livia bebte.

„Auch Du bist unsere Getreue: mit unserer Familie eng verbunden. Du weißt vielleicht nicht einmal die Ursache, welche Dich so eng an uns fesselt? Nicht blos die Liebe, die wir alle für Dich hegen, sondern das Schicksal selbst. Du erinnerst Dich vielleicht nicht mehr an das große Unglück, nach welchem Du die Unsrige wurdest?"

„Ich war damals vier Jahre alt."

Digitized by Google

„Dann ist's, als ob Du gar nichts davon wüßtest. Vielleicht hat es auch seit damals Niemand vor Dir erwähnt. Es wird nicht schaden, wenn Du es erfährst. Dein Vater war Oberförster bei meinem Gemahl, ein Beamter, den er sehr lieb hatte. Gelegentlich einer Jagd tödtete ihn ein zufällig losgegangenes Gewehr an der Seite meines Gemahls. Die Kugel, welche ihm durch die Brust ging, streifte auch die Wange meines Gemahls und ließ eine unverwischliche Spur auf derselben zurück. Du bliebst verwaist zurück, vater- und mutterlos. Es war unsere Pflicht vor Gott, Dir Vater und Mutter zu ersetzen. Wie wir diese Pflicht erfüllt haben, das weißt Du selber. So weine doch nicht, sonst muß ich auch weinen, und ich mag nicht gern anfangen, denn ich kann dann nicht aufhören. Also auch Du bist unsere Getreue. Aber andererseits kannst Du auch nicht eine Gegnerin von Leon Zarkany sein. Er war ein Liebling Deines Vaters. Als der Arme sein Leben so unglücklich endete, war Leon ein junger Bursche und auch er war bei der Treibjagd zugegen. Er fing Deinen zusammenbrechenden Vater auf und er war es, der um Dich ging, um Dich arme verlassene Waise in unser Kastell zu bringen, und da Du an jenem Tage um keinen Preis einschlafen wolltest, erzählte er Dir schöne Geschichten so lange, bis Dich der Schlaf überwältigte und dann brachte er Dich

Digitized by Google

in seinen Armen in's Kastell. Das ist schon lange her und später hattest Du gar keinen Grund, ihm zu zürnen. Nicht wahr?"

„Nein, Durchlaucht."

„Die Dritte von den Vieren bin ich. Du wirst auch wissen, daß die ersten Jugendträume des Fürsten einer Frau gehörten, die später die Mutter Napoleon Zarkany's wurde. Mein Gemahl wollte sie zu seiner Gattin machen. Diese Frau war dann unglücklich ihr ganzes Leben lang. Ein toller Gatte zerstörte ihr Gemüth, verschwendete ihr Vermögen, machte ihr einziges Kind zum Bettler. Diesem Knaben war aber ein Feuergeist verliehen worden, gepaart mit den ungezähmten Leidenschaften des Genies, die ihn zum Himmel erheben oder in die Hölle schleudern konnten. Ich fand diesen Knaben gleich einem lebendigen Vorwurf immer vor mir und ich fühlte, daß ich für sein Geschick verantwortlich sei. Sein Schicksal hatte ihm eine Fürstenkrone versprochen, und mein Schicksal gab ihm dafür eine Schellenkappe. Keine größere Qual als das Bewußtsein, daß wir einem Andern Leiden verursacht haben. Mein Gemahl verstand mich. Er wußte, daß er meiner Seele den Frieden giebt, wenn er diesen Jüngling unter seine Obhut nimmt: daß er mit jeder geheimen Wohlthat, die Leon Zarkany zugewendet wird, das Feuer jenes Purgatoriums löscht, in dem meine Seele brennt.

Digitized by Google

Er kaufte die Güter Zarkany's zusammen, als dessen Sohn sie zum Verkaufe ausbot, um die Schulden seines Vaters zu bezahlen. Er gab einen höhern als den Schätzungspreis dafür. Leon rettete daher seine Ehre: keine unbefriedigten Gläubiger können ihm etwas vorwerfen. Ich weiß auch, was mein Gemahl mit diesen Gütern bezweckt und ich billige diesen Zweck. Erst nach seinem Tode wird man ihn aus seinem Testamente erfahren. Er verfolgt Leon auch ferner mit Aufmerksamkeit auf seinen Lebenswegen. Er faßt ihn nicht bei der Hand, er eröffnet ihm nur die Wege. Er begleitet ihn unsichtbar. Und er thut es, um mich zu beruhigen. Er weiß, wie nervös, wie gespensterseherisch ich bin. Wenn ich im Zorne eine mich quälende Fliege niederschlage, bereue ich es und pflege sie, bis sie wieder auflebt. Ich glaube, daß dieser Jüngling eine glänzende Stellung aus eigener Kraft auf ehrlichem Wege erringen wird. Ich verstehe ihn. Ich wünsche, daß es so sei. Aber ich begnüge mich nicht einmal damit, ihn einen hohen Rang erreichen zu sehen Ich wünsche ihm noch mehr, als das Alles; was mein Schicksal ihm geraubt hat, muß sein Schicksal für ihn zurückerobern. So denke ich über ihn. Konnte ich dennoch die Verrätherin sein?"

„Nein ..." stammelte das Mädchen, das zu fürchten begann.

Digitized by Google

„Jetzt kommt die Vierte: Raphaela. Wenn von Feind und Feind die Rede sein kann, so sind sie Beide, Raphaela und Leon, gewiß Feinde. Raphaela besitzt all' das, was Leon hätte gehören können. Außerdem besitzen Beide die geistigen Eigenschaften, die Mann und Frau von einander trennen: was die ausschließliche Charaktereigenthümlichkeit eines Jeden von ihnen ist. Leon kam als zwölfjähriger Knabe öfter mit seinem Vater in unser Haus, der im Verein mit meinem Gemahl immerfort große Unternehmungen entriren wollte. Bei dieser Gelegenheit traf er gewöhnlich die fünfjährige Raphaela. Es ist nicht selten, daß kleine Mädchen gegen Knaben Antipathie haben. Sie laufen vor ihnen davon. Aber Raphaela konnte Leon so wenig ausstehen, daß sie ihn verfolgte. Sie schnitt Grimassen, wenn er sie ansah. Einmal machte sie aus stacheligen Kletten einen Kranz und warf ihn Leon an den Kopf; der Kranz blieb in den Haaren hängen. Der Knabe dankte und legte ihn an sein Herz unter das Hemd. Du, das ist etwas Fürchterliches, zu denken, daß Jemand diese stachelige Pflanze auf dem nackten Leibe tragen soll. Und Leon trug sie dort den ganzen Tag. Raphaela bat, flehte, weinte, wüthete. Aber sie war nicht im Stande, ihn dazu zu bewegen, das peinigende Geschenk vom Herzen zu nehmen. Sein Vater wollte es ihm mit Gewalt entreißen; er biß ihn in die Hand. Dann

Digitized by Google

sagte mein Gemahl ein Wort zu ihm. Und auf dieses eine Wort brachte er es hervor. In späteren Jahren sah ihn Raphaela nicht mehr und sie hörte erst neuerdings von ihm, als der Vater Leons starb und er plötzlich arm geworden war. Sie vergaß ihn. In der Gesellschaft hörte sie von ihm nur als von einem Spaßmacher sprechen. Bei einer neuerlichen Begegnung erneuerte sich die alte Antipathie. Du, die Antipathie ist ein sehr verdächtiges Gefühl. Es liegt darin immer eine Anerkennung der Ueberlegenheit, welche die antipathische Erscheinung über den Anderen besitzt. In der Antipathie liegt schon eine Art von Gleichstellung. — Dann ist es allgemein bekannt, daß die Melancholie des Mannes auf Frauenherzen von bezaubernder Wirkung ist, aber die Melancholie hat eine gefährliche Abart, jene, die sich unter der Maske der Possenreißerei verbirgt. Die Frau, die diese Maske aufhebt, ist gefangen."

Livia glühte und fror.

„Pflegst Du Patience zu spielen?" fragte plötzlich die Fürstin, welche die Manier hatte, im Gespräche unzähligemal zu beweisen, daß es „in der Natur doch Sprünge gibt." „Siehst Du, das ist die Narrethei der gescheidten Menschen, das Hausorakel. Für uns Frauen ist es ein plaudernder Gesellschafter. Sie hängen daran mit wahrem Aberglauben. Aber wer kann dafür? Wer als Frau geboren wurde, wird

Digitized by Google

niemals allen Aberglauben los. Sämmtliche realen Wissenschaften der Welt vermögen ihn nicht aus ihrem Herzen zu reißen. Ihre Nerven führen sie wieder darauf zurück. Oh, diese entsetzlichen weiblichen Nerven! Wir fühlen im voraus den Regen, den Wind, die Wetter-Veränderung, warum sollten wir nicht auch die Schicksalswendungen ahnen können? Mir hat das Patience immer gesagt, daß Alienor nicht Etelvarer Abgeordneter werden wird. Lache mich aus, ich glaube der Karte. Und wenn er nicht Abgeordneter wird, so wird er auch nicht der Gemahl Raphaela's, denn sein Vater ist dann nicht verpflichtet, ihn für majorenn erklären zu lassen, und einem unter Vormundschaft stehenden Manne giebt Fürst Etelvary seine Tochter nicht. Mir liegt nichts daran, daß es so gekommen ist. Was sagst Du dazu?"

Livia that, als ob es sie ausnehmend interessirte, zu erfahren, was sich unter der Rinde der Platane befindet, die sie mit ihren Fingern absprengte.

„Nun, was sagst Du dazu?"

„Wie, Durchlaucht?"

„Ich frage, ob Du Dich freuest oder ob es Dich traurig macht, daß heute in Etelvar keine Verlobung gefeiert wird? Der Freier hat sich aus dem Staube gemacht. Er ist verschwunden wie ein Lichtphantom. Und an seine Stelle ist

Digitized by Google

ein wirklicher Mann getreten. Welch' einen mächtigen Schritt hat er auf einmal nach oben gethan! Denn es ist ein hoher Pfühl — für den, der darauf zu sitzen weiß; freilich für den, der nicht dazu geboren ist, ist er nur ein abgenützter Ledersitz. Für den Einen ein Hippogryph, der fliegt, für den Anderen ein Stangenpferd. Und er wird hier nicht innehalten. Mit mächtigen Schritten wird er hinansteigen, höher, immer höher, bis sie sich Aug' in Aug' gegenüberstehen werden. Dieser Prinz Alienor gefällt mir nicht. Ein Mensch, der gleich dahin. geboren wird, wo er doch immer bleiben wird. In der Astronomie liebe ich nur die Planeten, die sich unendlich vergrößern lassen, die sich nähern und entfernen. Welch' ein Mann ist Jener! Was glaubst Du, was wird noch aus ihm werden? Jetzt steht die glänzendste Carrière offen vor ihm: und was kann am Ende derselben sein? Ich mache gern Romane. Das ist eine so leichte und dankbare Arbeit. Meine Romanskizze ist folgende: Leon Zarkany macht sich in der diplomatischen Carrière einen großen Namen, er leistet seinem Vaterlande Dienste, für die ihm ein großer Rang verliehen wird, auf wunderbare Weise, die nur mir bekannt ist, gelangt er zu herrschaftlichem Vermögen, und wenn ihm das Schicksal jede Genugthuung gewährt hat, dann spendet es ihm das Letzte, die Liebe einer Frau, in der er all' das zurückgewinnt, dessen ihn

Digitized by Google

das Geschick vor seiner Geburt beraubte: selbst den verlornen strahlenden Familien-Namen. Nun, ist das keine prächtige Romanskizze?"

Die Fürstin war so sehr von ihrem Roman-Entwurfe in Anspruch genommen, daß sie nicht wahrnahm, wie das Mädchen bleich wurde und vom Schwindel erfaßt, sich an die Platane lehnte, mit der Hand in den Epheu-Ranken eine Stütze suchend.

Die Fürstin stand auf, stützte sich auf Livia's Schultern und setzte mit ihr den Spaziergang fort.

„Siehst Du, ich bin in dieses mein Roman-Sujet völlig verliebt. Man hat Dir wohl schon oft gesagt, daß ich von allerlei Schreckgesichtern gequält werde — das ist nicht wahr. Ich glaube nicht an Gespenster; auch die Spiritisten und ihre Medien halte ich allesammt für Betrüger oder für Betrogene. Wohl aber gehen mir Gedanken im Kopfe um, von denen ein Mensch wahnsinnig werden könnte. Diese Gedanken machen mich zittern, und dennoch suche ich sie immer wieder auf. Hieher gehören die Grübeleien über die Unendlichkeit. Was folgt dort draußen jenseits des letzten Sternes? Wenn nichts weiter folgt, was ist die Grenze dieses Nichts? Was ist die Seele? Was ist die Ewigkeit? Eine dieser meiner quälenden Ideen ist ferner die Begegnung der Geister im Jenseits. Hier auf Erden

Digitized by Google

können wir uns von einander abschließen, wir haben unser eigenes Haus, unsere besondere Gesellschaft, unsere bestimmten Regeln für die gegenseitige Annäherung und Vorstellung; wen wir nicht empfangen wollen, der existirt für uns nicht. Die Geister aber sind frei, für sie giebt es keinen geschlossenen Raum. Wie wenn nun zwei Geister wie der meine und jener der Mutter Napoleon Zarkany's im Jenseits einander aufsuchen, zwei Geister, deren einer jenen Schatz besessen hat, der für den anderen verloren war —? Wo finde ich Schutz gegen jenen anderen Geist —? Du lachst über all' das, ich sehe es wohl. Jenun, wenden wir uns jenem anderen Pol zu, dem Gesichtspunkte des reinen Materialismus. Du kennst Raphaelen. Ich glaube kaum, daß ein Mann lebt, der auf sie Eindruck zu machen vermöchte. Sie ist allzu anspruchsvoll und daher gleichgiltig gegen alle bekannten Gestalten. Eine Konvenienzheirath zu schließen wird sie allerdings bereit sein, das glaube ich wohl; allein, welche Zukunft stellt ein derartiges, phlegmatisches Bündniß in Aussicht? Unter ihrem Range kann sie sich nicht verheirathen, das steht fest. Daß ein gewöhnlicher Mann eine Fürstin heirathet, das ist ein Roman, der wohl — gemacht werden kann, von uns aber nicht gelesen wird. Dagegen gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß ein Mann, dessen Brust unter Anderem auch von edlem Ehr-

Digitized by Google

geize erfüllt ist, sich bis zu einem unerreichbar scheinenden Ideale emporringt. Die Welt hat schon mehr als einmal, und zwar hier in Ungarn, Fälle gesehen, daß aus einfachen Edelleuten Grafen, Fürsten, Minister und Staatskanzler wurden. Ein solcher Mann, der sich von der untersten Stufe selber emporgeschwungen hat, muß sich offenbar die Kunst vollkommen eigen gemacht haben, die Menschen zu gewinnen, zu unterjochen. Und gerade die Parvenus sind den Frauen am gefährlichsten. Eine der größten Schwächen der Frauen ist die Neugierde. Reiche, verständige, gute, ja selbst liebenswürdige Männer sind genug feil am Markte des Lebens, interessante Menschen aber nur sehr wenige. Ueberdies giebt es Frauen, denen es auf dem großen Menschenmarkte, weil es ihnen ganz entschieden widerstrebt, sich einen Sklaven zu kaufen, so gar leicht begegnet, daß sie sich einen Herrn erstehen. Trifft eine Frau mit einem solchen Manne zusammen, so ist die erste Empfindung, welche sie ihm gegenüber überkommt, jene des Zornes, der Furcht. Sie zürnt ihm, weil sie ihn fürchtet. Es liegt in der menschlichen Natur, den Starken zu hassen. Aber im Haß liegt auch Anhänglichkeit. — Beobachte einmal Raphaela und ihr Benehmen, wenn Napoleon Zarkany's vor ihr Erwähnung geschieht. Rühmt man ihn, so wird sie sich über ihn lustig machen und stets bereit sein, ihn zu schmähen; versuche

Digitized by Google

es aber einmal irgend ein Anderer, ihm übel nachzureden, — sie ist im Stande, ohneweiteres für ihn einzutreten. Beobachte sie nur. Bringe ab und zu wie von ungefähr den Namen auf das Tapet; er wird ja fortan viel von sich reden machen. Aeußere Deine Meinung über ihn von verschiedenen Gesichtspunkten. Du wirst sehen, welchen Eindruck es auf sie macht. Bestrebe Dich, Madame Coryfanden zu opponiren; versuche es, dem Prinzen Alienor das Wort zu reden. Die Wirkung wird die sein, daß Raphaela zu Leon hinneigt. Bei ihr vermögen nur zweierlei Menschen Raum zu gewinnen, derjenige, welcher in ihrer Gegenwart angegriffen wird, oder aber jener, welcher es wagt, sie selber anzugreifen. Dagegen ergeht es Allen, welche man absichtlich vor ihr rühmt, oder welche es sich merken lassen, daß sie sich ihr angenehm machen möchten, ungefähr so, als ob sie durch ein umgekehrtes Fernrohr angesehen würden. — Doch was haben Dir denn die Dahlienknospen zu Leide gethan, daß Du sie alle vom Zweige reißest, so viele Du ihrer rechts und links am Wege blühen findest?"

Die arme Livia! Was wußte sie davon, was sie in diesem Augenblick that.

„Nicht wahr, Leon Zarkany ist auch sonst ein sehr stattlicher Mann? Was sagst Du dazu?"

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, gnädige Fürstin," stammelte beklommen das Mädchen.

„Ach, geh' doch, Du Einfalt! Du wirst ihn doch wohl schon einmal angesehen haben? Und Dein Ideal von einem schönen Manne hast Du Dir wohl auch bereits gebildet? Oder bist Du eine Heilige?"

„Ja, Durchlaucht," sagte Livia, ohne auch selber inne zu werden, was sie sprach.

Die Fürstin lachte herzlich über diese Aeußerung.

„Was die Kleine doch naiv ist! Eine Heilige will sie sein! Nun gut, mein Kind. Reich' mir Deine Wange, laß' Dich küssen. In meinem Testament will ich ein Nonnenkloster gründen und Dich zur Aebtissin desselben machen."

Und das war keine bloße Redensart von der Fürstin. Sie hatte über Liviens Zukunft und Schicksal viel nachgedacht und sich nachgerade daran gewöhnt, sie unter jene Ausnahmswesen zu zählen, welche sich aus Liebe nicht auf den holprigen Pfad des ehelichen Lebens verirren, eine ihren Verhältnissen angemessene Wahl aber nicht treffen können und daher das Kloster für ihre möglichst günstige Zuflucht erachten. Sie war darauf bedacht gewesen, die Lebenslage für ihre Adoptivtochter so glänzend zu gestalten, als es nur immer anging.

Nachdem die Fürstin nun einmal diesen Gesichtspunkt acceptirt hatte, war es ihr denn auch gelungen, eine volle

Digitized by Google

Nacht daran zu wenden, um Livien mit ihren pſychologiſchen Erörterungen ebenſo zur Verzweiflung zu bringen, wie ſie ein andermal Madame Coryſanden mit ihren anatomiſchen Vorträgen gethan hatte.

Das arme Mädchen ging des anderen Morgens förmlich außer ſich von der Fürſtin. Ethik und Aeſthetik, Nemeſis, Religion, Metaphyſik, Pſychologie und Biotik und die poetiſche Gerechtigkeit noch obendrein, Alles vereinigte ſich in der Aufgabe, Napoleon Zarkany zum Lebensgefährten der Prinzeſſin Raphaela zu erheben. Es brauchte nur noch eine ganz kleine weibliche Intrigue, um den Erfolg unzweifelhaft zu machen. Die Fürſtin, die gute Seele, betraute mit der Durchführung derſelben Livien und glaubte die Aufgabe in ſehr gute Hände gelegt zu haben, genau ſo wie damals als ſie Madame Coryſanden ermächtigte, die diätetiſche Leitung Raphaela's in die Hand zu nehmen.

Indeſſen war Fräulein Livia denn doch nicht ſo ganz und gar eine Heilige, daß ſie die Weiſungen der Fürſtin befolgt hätte; ſie redete lieber von den beiden jungen Männern fortan in Raphaela's Gegenwart gar nicht, weder Gutes noch Schlimmes.

Sie fürchtete ſie und ihre Mutter.

Sie fürchtete Diejenigen, die ſie ſo ſehr liebten, ihre Wohlthäterin, ihre zweite Mutter und ihre Adoptivſchweſter.

Digitized by Google

Nach verlorener Bataille.

Es wäre vergebliche Mühe, wenn wir die Namen jener hervorragenden Männer aufzählen wollten, welche unter dem Vorsitze der beiden Fürsten Nornenstein und Etelvary in der Regel im Familienschlosse zu Etelvar ihre Berathungen zu halten pflegten; der Historiker würde sich kaum zu orientiren vermögen. In ungarischen Magnatenkreisen sind die meisten hervorragenden Individuen nicht nach jenem Namen bekannt, mit welchem sie der Schriftführer des Oberhauses zum Worte aufruft, unter einander gebrauchen die Herren vielmehr ganz erstaunlich absonderliche Benennungen, welche sie von den heterogensten Dingen zu entlehnen pflegen. Da leben und herrschen und heirathen oft Thiere des Hauses und des Feldes, menschliche Gliedmaßen und Gegenstände des täglichen Gebrauches. Manche werden nur mit ihren Prädikaten benannt; der Eine trägt den Kindernamen, den

Digitized by Google

er sich als dreijähriger Junge selber beigelegt; ein Anderer hat einmal einer berühmten Tänzerin den Hof gemacht und ist fortan nur mehr unter ihrem Namen bekannt; wieder ein Anderer hat einen alten römischen Dichter seines nomen proprium beraubt. Selbst die kirchlichen Würdenträger sind gegen die Gepflogenheit nicht geschützt; manch einer trägt das Handwerk seines Vaters oder seine spezifische Nationalität als Prädikat. Mancher der Herren kennt diesen seinen Beinamen, während es hinwieder Anderen bis an das Ende ihrer Tage verborgen bleibt, wie sie genannt worden waren. So zum Exempel weiß der eine der beiden Klub-Präsidenten, der Fürst von Nornenstein, ganz wohl, daß ihn seine Genossen im vertraulichen Kreise den „Großmogul" nennen, während Fürst Etelvary keine Ahnung davon hat, daß er allgemein der „Karthäuser" heißt, eine Bezeichnung, zu welcher wohl sein schweigsames Wesen Anlaß gegeben haben mochte.

Der „Großmogul" war von dem Resultate der Wahlen ganz und gar nicht befriedigt. Er äußerte sich diesbezüglich in der Comité-Sitzung auch mit aller Bitterkeit.

„Ein so heidenmäßiges Geld und dabei so blutwenig Erfolg! Daß wir bestechen müssen, wenn wir Etwas erzielen wollen, das sind wir ja selbst in Rußland gewohnt; aber, meine Herren, dort wird Derjenige, den wir einmal

Digitized by Google

bestochen haben, dann auch unser sein. Dagegen hier bei Euch nimmt man das Douceur ebenfalls, hinterher aber wischt man, wie Othello's Weiber, den Mund und sagt: „Ich habe nicht davon gegessen."

„Es war eine Lektion für Jeden, der sich beigehen läßt, die Menschen zu bestechen," bemerkte der Probst in seiner gewohnten Wahrheitsliebe.

„Jenun, wir werden uns die Lektion merken; ein zweites Mal soll Ungarn nicht wieder eine solche Wahlcampagne sehen wie die diesjährige war."

Herr Kolompy, der Schriftführer, legte die Feder hin und fand es angezeigt, die Jeremiade fortzusetzen.

„Am härtesten hat uns der unglaubliche Verrath im Etelvarer Bezirk betroffen, wo uns eben jener Mensch, den wir mit Vertrauen überhäuft hatten, in so perfider Weise dupirte, für unser Geld sich selber wählen zu lassen."

Bei diesen Worten schlug fieberische Röthe in Etelvary's Antlitz empor; diese Anklage brachte den „Karthäuser" zum Sprechen.

„Ich glaube nicht, daß Leo Zarkany sich irgend einer unehrenhaften Handlungsweise fähig gezeigt haben könne."

Herr Kolompy griff nach seinem Portefeuille. „Ich bitte ergebenst — ich habe Daten in Händen: die halben Banknoten."

Digitized by Google

Nornenstein drückte ihn auf seinen Sitz zurück.

„Lassen Sie stecken. Herr von Zarkany hat uns ein wenig stark mitgespielt; soviel steht fest. Allein wir können ihn wegen des Streiches, den er uns gespielt, auch nicht den leisesten Vorwurf machen. Seine Handlungsweise war vollkommen correkt. Er hat alle Mittel des Wahlkampfes aufgeboten, um unserem Candidaten zum Siege zu verhelfen. Diejenigen dieser Mittel, welche er zuletzt in Anwendung brachte, waren so drastischer Natur, daß mein Alienor vor ihnen die Flucht ergriff. Ich selber wäre ebenfalls auf und davon gelaufen. Zarkany war allein am Kampfplatze geblieben und wurde gewählt. Und was die Geldfrage betrifft, so ist sein Vorgehen vollkommen eines Kavaliers würdig. Er hat mir sofort nach der Wahl, noch von Sipota aus, die ihm anvertrauten fünfundzwanzigtausend Gulden retournirt."

„Also sind uns doch wenigstens fünfundzwanzigtausend Gulden in der Tasche geblieben," tröstete sich der Probst.

„In der Tasche geblieben? Was nicht gar. Es ist doch nur natürlich, daß ich ihm das Geld mit dem Bemerken zurückschickte, ich habe damit nichts zu schaffen, ich wisse nichts davon."

„Nun also! So hat doch er die ganze Summe eingesackt!" rief Herr Kolompy in Eifer.

Digitized by Google

„Ich wollte, er hätte sie eingesackt! Leider schlug er sofort den ganzen Betrag zu der von der Gemeinde Batok gewidmeten Summe, und so werden nun für unser gutes Geld Pußten- und Gemeindeschulen erbaut werden. Seminarien zur Heranbildung von Demagogen! Kirche und Staat sind nur Feinde; Kirche und Schule aber sind Rivalen." —

„Man müßte dahinterkommen, wer denn wohl das Geheimniß der zu einander passenden Banknoten verrathen haben mag?" sagte Kolompy, der sich über jeden gelungenen Streich den Kopf zu zerbrechen pflegte.

Fürst Nornenstein warf geringschätzig die Lippen auf.

„Das ist nun eben nicht schwer zu errathen. Unter den Beamten der österreichischen Nationalbank giebt es auch Freimaurer; durch sie gelangt jedwede Intrigue zum Ziele."

„Ich werde der Nationalbank in meinem Blatte ein Lied singen, daß ihr die Ohren davon gellen sollen!"

„Stecken Sie Ihr Schwert in die Scheide und lassen Sie die Nationalbank hübsch in Frieden. Wir haben mit unseren eigenen Angelegenheiten zu thun. Wir müssen nunmehr zunächst erwägen, auf wen wir zählen dürfen."

Die Herren spielten ein sonderbares Spiel: sie entwarfen eine neue Karte von Europa. Möglich daß es ein

Digitized by Google

Spiel bleibt, möglich aber auch, daß es eine ernste Umgestaltung der Weltlage im Gefolge hat.

Jeder mitwirkende Faktor wurde in Rechnung gezogen.

Unter den vielen einzelnen Bestandtheilen, aus denen sich das Uhrwerk der Weltgeschichte zusammensetzt, nimmt auch Ungarn seine Stelle ein. Es ist gleichsam das „Schlagwerk" in dem Getriebe. Man nimmt nur dann Notiz davon, wenn es eben schlägt. So lange es nicht schlägt, könnte es eben so gut in dem Uhrwerke gar nicht vorhanden sein. Schlägt es aber dann einmal zur Zeit nicht, so forscht man doch sofort nach der Ursache, warum es denn eigentlich nicht schlage?

Es hat das so seine verschiedenen guten Gründe.

Zählen muß man auf Ungarn unter allen Umständen, denn es figurirt im europäischen Conzerte mit einer halben Million Säbeln und Bajonneten.

Die Ansichten und Meinungen der einzelnen Comitémitglieder gingen stark auseinander.

Unter Anderen war eine Gruppe da, welche sich besonders erfinderisch und unerschöpflich erwies, alle möglichen Hindernisse anzuführen und zu erörtern, welche Ungarn von dem Eintritte in irgend eine europäische Aktion abhalten. Der Mittelpunkt dieser Gruppe schien Fürst Etelvary zu sein.

Fürst Nornenstein gelangte allmälig zu der Ueberzeugung,

Digitized by Google

daß es in Ungarn kein konservatives Element giebt, welches im Stande wäre, den Konstitutionalismus über Bord zu werfen. Man interpretirt den Begriff in den verschiedenen Lagern verschieden, aber man hütet ihn allenthalben mit einer Sorgfalt, als ob es sich um die Muttererde unter unseren Füßen handelte. Heiden alle miteinander! Tragen nicht einmal nach dem Himmel Verlangen, es giebt dort ja keine Konstitution!

Endlich riß dem Fürsten die Geduld und er brach los:

„Meine Herren! Konstitutionelles Leben taugt nur für große Staaten. Kleine gehen dabei einfach zu Grunde. Die Duodez-Fürstenthümer hat man lächerlich zu machen gewußt; noch weit lächerlicher aber sind die Pitts in Duodezformat und die Robespierres en miniature: thurmhohe Staatsmänner spannenbreiter Ländchen!“

Diese Expektoration rief eine förmliche Debatte in der Versammlung hervor, welche schließlich General Falbenheim dadurch zu Nornensteins Gunsten zu entscheiden suchte, daß er Brennus gleich das Schwert in die Wagschale warf.

„Jenun, Ihr möget reden, Ihr Herren, was Ihr wollt; machet Euch Parlamente und Regierungen, wie es Euch gefällt; uns kümmert das Alles nicht. Wenn es zum Einhauen kommt: dann giebt das Militär-Regiment die Ordre aus, und wem diese nicht behagt, der hat zu schweigen.

Digitized by Google

Dann soll sich's wohl zeigen, wer das Schicksal der Monarchie in Händen trägt: die Redner oder aber die Helden von Custozza."

Mit dieser vielversprechenden Erläuterung der Frage war dann allerdings die Debatte hübsch zur Ruhe gebracht. Man raisonnirte nicht weiter; alle Welt verstummte.

Nur mit schwerer Mühe vermochte Oktavian von Nornenstein seine Prinzipiengenossen wieder so weit in Eifer für die Sache hineinzureden, daß sie den Details seiner zweckentsprechenden Pläne und Entwürfe die gehörige Aufmerksamkeit widmeten. Allgemach begannen die Mitglieder des Conseils einzeln zu verduften.

Nach der Sitzung bot Oktavian von Nornenstein dem General Falbenheim einen Platz in seinem Wagen. Unterwegs sagte er zum General:

„Es war kaum wohlgethan, den Herren rundweg zu sagen, daß das Militär-Regiment Alles sei und daß sie selber nur insolange etwas zu sagen haben, als es dem Letzteren gefällt, gewähren zu lassen."

„Das ist ja aber allenthalben in Europa so und nicht anders, und die großen Männer sollten das selber auch wissen."

„Sie wissen es auch in der That, aber sie stellen sich gerne, als ob sie es nicht wüßten und rümpfen die Nase

Digitized by Google

wenn es Jemand in Gegenwart Mehrerer laut ausspricht."

Oktavian von Nornenstein ging diesen Abend nicht mehr in's Kasino; er fuhr nach Hause, um sich zur Ruhe zu begeben.

Der Umstand, daß Nornenstein so ungewöhnlich früh nach Hause zurückkehrte, fiel seinem Wendelin dermaßen auf, daß er fragte:

„Nun —? Ist vielleicht gar etwas los?"

Wendelin war der Kammerdiener des Fürsten, ein alter Diener, der allerdings das Recht hatte, eine solche Frage an seinen Herrn zu richten.

„Was hat's Dich zu kümmern? Geh' zum T.....!" erwiderte ihm Fürst Oktavian und schlug die Thür des Schlafzimmers hinter sich zu.

Wenige Minuten später läutete er.

„Hoheit befehlen?"

„Nichts, Wendelin. Ich wollte nur sagen, Du sollest nicht ungehalten sein, wenn ich Dich vorhin hart angelassen habe. Ich bin übler Laune; ich bin müde. — Mache mir meine Nachttoilette zurecht."

„Was hat Sie denn so sehr angegriffen, Hoheit?" fragte Wendelin, während er einen niederen Schrein aufschloß und eine wollene Decke aus demselben hervorzog.

Digitized by Google

„Das Komödieſpielen, mein Sohn. Den ganzen Tag über nichts als Komödie ſpielen: Jedermann etwas ſagen, was nicht wahr iſt, und hinwieder entgegenzunehmen, was der Andere ſeinerſeits zu lügen für gut findet —! Und das ſo fort den ganzen, lieben langen Tag über!"

„Ein ſchweres Brod!" bemerkte Wendelin und breitete die dicke, weiße Wolldecke über das mit einem Tigerfelle belegte Feldbett des Fürſten.

„Es geht mir genau ſo, wie dem Barbier des Königs Midas: Wenn ich Dich nicht hätte, müßte ich mir rein ein Loch in die Erde graben, um hineinzurufen: „Rex Midas habet aures asininas."

„Um ſo beſſer, daß aus mir kein Röhricht emporwächſt."

„Du haſt Recht, Wendelin; Du biſt mein letzter und mein einziger Getreuer auf der Welt. Wer lernen mag, erfährt Vieles, bis er fünfzig Jahre alt wird. Es hat eine Zeit gegeben, wo ich glaubte, daß mich meine Unterthanen lieben: nachgrade mußte ich erfahren, daß ſie hinter meinem Rücken Verſchwörungen anzettelten. Ich glaubte, mein Souverain ſei mir gewogen und ward hinterher inne, daß er mich vernichten wollte. Ich dachte, die „Frau" halte mir Treue. — Sie verließ mich, als ſie meiner überdrüſſig geworden war. Nun bildete ich mir ein, daß mich die

Digitized by Google

„Frauen“ liebten. — Sie umarmten mich und — betrogen mich. Mein einziger Sohn hängt keinem anderen Gedanken nach, als wie er mich hinter's Licht führen könne; gerade vor ihm muß ich meine Geheimnisse am sorgfältigsten verbergen, denn er ist im Stande, sie dem nächsten Besten zu verrathen. Ich suche mir Verbündete und mache bei jeder Gelegenheit die Bemerkung, daß nicht ich auf ihnen, sondern sie auf mir reiten. Und zu all dem muß ich noch gute Miene machen und habe keine Seele, der ich klagen könnte. weshalb ich verstimmt bin, als meinem Kammerdiener.“

„Nun, so klagen Sie, Hoheit; ich will Sie unterdessen entkleiden.“

„Zuvor feuchte aber die Decke an“

„Verzeihung, zuvor will ich die Kerzen in's Nebenzimmer hinaustragen.“

„Da hast Du wieder Recht, Wendelin; es könnte mir auch so ergehen, wie dem Könige Johann erging, den sein Kammerdiener ebenfalls jeden Abend in mit Spiritus getränkte Decken einzunähen pflegte; einmal aber fing der Spiritus an der Kerzenflamme Feuer und der gute König mußte in seinen Hüllen elend verbrennen. Siehst Du, das ist auch Etwas, worum außer Dir Niemand weiß: daß ich mich jede Nacht in spiritusgetränkte Decken einnähen lasse, um meine bereits stark abgenützte Lebenskraft aufrecht zu er-

Digitized by Google

halten. Wenn außer Dir auch nur eine Seele darum wüßte, so würde meine Figur hübsch eingewindelt längst in allen Witzblättern paradiren. Du bist mein einziger, wahrer Freund und trägst gleichwohl meine Livrée und lässest Dich auszanken und herumjagen und cujoniren."

„Wollen Hoheit jetzt die Gnade haben, sich hier auf die Decke zu strecken."

„Allerdings tyrannisirst hinwieder auch Du mich, und ich ließe mir's von keinem Anderen gefallen. Wir haben uns eben an einander gewöhnt, Wendelin, die fünfundzwanig Jahre her. Heuer können wir unsere silberne Hochzeit feiern. Möchtest Du wieder nach Nornenstein zurück, in's fürstliche Schloß?"

„Strecken Sie die Beine, Hoheit; so kann ich Sie ja nicht einnähen."

„Die Zeit ist nicht mehr ferne, Wendelin, trotzdem sich Alles gegen mich verschworen hat. Diese ungarischen Herren betrügen mich; ich glaube, sie fahren auf unserem Schiffe nur so als „blinde Passagiere" mit. Die Leichdornen lassen sie sich ausschneiden, einen Schnitt in's lebendige Fleisch aber wollen sie nicht gestatten. So oft von einer kühnen, gewagten Unternehmung die Rede ist, haben sie schließlich immer wieder die Ausflucht zur Hand: Alles schön und Alles gut, aber das Blut des ungarischen Volkes

Digitized by Google

muß geschont werden. Beim blauen Herrgott in Baiern! — schone ich denn das Blut meines deutschen Volkes?!"

„Bitte nicht so mit den Füßen zu strampfen, sonst fällt das Tabouret um."

„Wenn nur mein Sohn wenigstens ein Zehntheil so viel Mann wäre, als ich! Selbst wo es sich um nichts weiter handelt, als um eine solche Erbärmlichkeit, wie es ein ungarisches Abgeordneten-Mandat ist, selbst da mache ich Fiasko mit ihm. Weißt Du, wer uns zu diesem sauberen Erfolge verholfen hat? Du errietheſt es nicht, und wenn Du Dich auf den Kopf stellen wollteſt. Die schöne Baroneſſe Pompeja war so gnädig. Warum war ich auch so ein Narr, ihr die halben Banknoten anzuvertrauen! Ich sagte mir: sie liebt Deinen Alienor, sie wird sich also für seinen Erfolg lebhafter interessiren, als irgend Jemand. Das hätte ich nie gedacht, daß sie mich durchschaute und ganz gut merkte, daß er durch einen Sieg zugleich auch Raphaela's Hand gewonnen haben würde. Das hat dieses Mädchen nun vereitelt. Außer mir weiß es Niemand, daß sie die Hand im Spiele hatte. Dem einfältigen Kolompy habe ich weiß gemacht, die Freimaurer bei der Nationalbank seien es gewesen: er glaubt mir und wird die Mähr verbreiten. Wüßte ich nur für diesen General Falbenheim einen Ersatz, damit ich ihn sammt seiner Baroneſſe über Bord

Digitized by Google

werfen könnte! Alienor sitzt seither in einem fort an der Seite dieser silberhaarigen Schönheit. Aber ich will der schönen Loreley einen Strich durch die Rechnung machen. Weißt Du, was ich thue? Ich lasse Alienor trotz seines Fiaskos großjährig sprechen und halte seine Verlobung mit Etelvary's Tochter aufrecht. Freilich — eine kleine Mesalliance ist die Verbindung allerdings. Ein ungarischer Fürst steht nicht um Vieles höher als ein Tscherkessenfürst oder ein walachischer Bojar. Aber der Mann ist reich und hat großen Einfluß hier im Lande. Wenn sich irgend eine Aussicht auf eine europäische Aktion böte, würde ich an diese Mariage nicht denken; da hätte ich für meinen Sohn die Tochter des regierenden Fürsten von Ehrenbreitenstein. Allein zur Zeit ist diese Aussicht eine überaus nebelhafte und bis sie sich wieder klärt, könnte mir Alienor gar leicht eine Dummheit gemacht haben. Diese Pompeja ist eine gefährliche Zauberin — eine wahrhaftige Circe. Wie sie mich diese fünfzigtausend Gulden zum Fenster hinauswerfen machte! Wenn sie sie wenigstens für sich behalten hätte, so könnte ich sie jetzt durchprügeln; so aber zittere ich vor ihr. — Warum habe ich denn nur die ganze Geschichte nicht Dir anvertraut! Die Ausgabe des Geldes war nicht zu kontroliren und da habe ich eben gefürchtet, es könnte Dir von den Banknoten etwas an den Fing

Digitized by Google

ähnlich wie Du ohne Zweifel von meinen Cigarren und meinen Weinflaschen Deinen Zehnten nimmst und von meinen Lieferanten Deine Prozente beziehst. Ich weiß das wohl und schlage doch keinen Lärm deshalb; ich finde es natürlich und bin nichtsdestoweniger überzeugt, daß Du für mich durch's Feuer gehen würdest. Ich hätte Dir auch dieses Geschäft übertragen müssen; wenigstens wäre dabei auch Dein Kapital vermehrt worden. Du hast Dir bei mir ein schönes Stück Geld erspart, Du könntest ein Herr sein, wenn Du wolltest und bleibst gleichwol bei mir als Diener. Das ist hübsch von Dir. — Also ich werde Alienor verheirathen; er soll die schöne Prinzessin nehmen; damit wird dann Baronin Pompeja aufgehört haben, mir gefährlich zu sein. Was meinst Du dazu? Ich weiß, daß Du jetzt bei Dir selber sagst: Welche Uebereilung! Wie, wenn sich im Laufe der Jahre die Dinge derart gestalten, daß die Zeit zum Handeln gekommen erscheint! Wird es dann dem Prinzen Alienor nicht genau so schädlich sein, daß er bereits eine ungarische Prinzessin zur Frau hat, als es seinem Vater nachtheilig war, daß er eine holländische Bankierstochter geheirathet hatte? Unbesorgt — ich habe daran gedacht. Höre nur einmal, wie weit meine Voraussicht geht. Als ich mit Alienor zuletzt in Etelvar zu Besuch verweilte, wurde einem Bauersmann im Dorfe ein Sohn

Digitized by Google

geboren. Ich wußte es einzurichten, daß Raphaela und Alienor zu Taufpathen gebeten wurden. Und nun gieb Acht: wenn es sich früher oder später einmal nöthig erweisen sollte, daß Alienor die Prinzessin von Ehrenbreitenstein heirathe, so wird der Umstand, daß sie durch die gemeinsame Pathenschaft in ein Verhältniß geistiger Verwandtschaft getreten sind, einen genügenden Scheidungsgrund abgeben. Kardinal Antonelli ist mir verpflichtet, der Papst thut es mir und der guten Sache zuliebe, und was Prinzessin Raphaela anbelangt, so glaube ich, wenn sie erst einmal Alienors Gattin ist, wird sie sich freuen, wenn sie ihn mit guter Art wieder los werden kann. Nun, ist meine Vorsicht nicht bewunderungswürdig, Wendelin?

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen den Schlaftrunk in den Mund gieße, Hoheit."

Der Kammerdiener hob den Kopf des Standesherrn mit dem Arme empor und tränkte ihn aus einem geschnäbelten Gefäße wie ein Windelkind. Dann zog er das Uhrwerk des Musikschreines auf, welches drei melancholische Stücke in einem Athem herabspielte. Ohne alle diese Vorkehrungen vermochte der große Mann nicht einzuschlafen.

„Au, au! Was sagst Du dazu, Wendelin? — Geh' jetzt und bete für mich."

Digitized by Google

Im Wohlthätigkeits-Bazar.

Die gesammte vornehme nnd berühmte Damenwelt Budapests, all' die Schönheiten der Magnaten- und Künstlerkreise hatten zum Besten eines humanitären Instituts einen Wohlthätigkeits-Bazar arrangirt. Die schlechtere Hälfte der Menschheit (das ist bekanntermaßen das männliche Geschlecht) strömte scharenweise in dieses reizende Steueramt, um seine Schuldigkeit abzutragen.

Eine der anmuthigen Heben am Buffet, wo unter einem riesigen Baldachin kalte Braten, Backwerk und Liqueure feilgeboten wurden, war die Baronin Pompeja von Falbenheim; sie war als bretagnisches Kellnermädchen kostümirt, in einer Spitzenhaube mit mächtigem Aufsatze, in kurzem Röckchen aus großgeblumtem Stoffe, unter welchem die rothseidenen Strümpfe hervorlugten. Ihr Tischchen war das besuchteste; sie wußte ihre Gäste mit unnachahmlicher

Digitized by Google

Grazie zu bedienen und entwickelte eine wahre Meisterschaft in der Kunst, die Herren, welche an ihrer Bude vorüberhuschen wollten, heranzulocken.

Wer sich übrigens nicht lange locken ließ, das war Leon.

Seit der Wahl drückte ihm fortwährend eine Art von Ahnung das Gewissen, als ob er der Baronin ein „Ich küsse Ihnen die Hände" schuldig sei; es war aber nichts weniger als leicht, eine passende Gelegenheit zu finden, diese Schuld abzustatten.

Das intime Verhältniß zwischen ihm und der „Gesellschaft", welches früher in so schöner Blüthe gestanden, war, seitdem er Abgeordneter geworden, wie abgeschnitten; die Herren nahmen seinen Gruß immer überaus gespannt entgegen, und wenn er im Kasino dem Fürsten von Nornenstein oder dem General von Falbenheim begegnete, so wußten diese es regelmäßig so einzurichten, daß sie sich eben im Momente mit irgend einem Dritten in eifriges Gespräch einließen. In ihrem Hause konnte er also der Baronin Pompeja seine Aufwartung nicht machen.

Heute aber war die Baronin Kellnerin geworden; in dieser Eigenschaft war sie natürlich für alle Welt zugänglich und verabfolgte für einen Guldenzettel Jedermann ein Schinkenschnittchen und ein gutes Wort.

Digitized by Google

„Daß Sie mich doch nur wieder erkannt haben!“ empfing die Baronin Leon in scherzhaftem Tone, der jedoch immerhin einen leisen Vorwurf durchklingen ließ. „Es ist ja fast ein Jahrtausend her, seit ich Sie zum letzten Male gesehen habe.“

„Und ich werde doch Tag für Tag zur Schau gestellt.“

„Wo denn?“

„Nicht im Thiergarten, wohl aber in jener großen Ausstellung, wo die Weisen des Vaterlandes zu sehen sind. Ich bin auch eine von jenen Wachsfiguren.“

„Ich habe noch gar nicht Gelegenheit gehabt, Ihnen dazu Glück zu wünschen. Nun, dieses Glas Sherry sollen Sie gratis haben, zur Feier Ihres Wahlsieges.“

„Für das zweite bezahle ich dann doppelt.“

„Auch eine Schinkenschnitte bekommen Sie. Verschlingen Sie sie aber nicht auf einen Bissen, sondern sehen Sie zu, daß sie eine Weile vorhalte.“

„O ich will mir deren schon noch mehrere zu Gemüthe führen.“

„Da wird aber dann die Rechnung ziemlich lang gerathen. Sagen Sie doch: Wann halten Sie denn Ihre „Jungfern-Rede“? An dem Tage gehe ich auf die Galerie des Landhauses.“

„Ach Baronin, da werden Ihre Verehrer sehr lange

Digitized by Google

danach schmachten müssen, sich durch Ihren Anblick zu einer Ovation begeistern zu lassen. Ich gehöre zu Jenen, welche die Anerkennung des Hauses durch „jungfräuliches Schweigen" zu verdienen streben."

„Aber weshalb denn?"

„Weil ich rings um mich her so viele glänzende lumina im Hause sehe, daß ich mich scheue, mein bescheidenes Lämpchen unter ihnen leuchten zu lassen."

„Das sagen Sie einem Anderen. Wir wissen ganz wohl, daß Sie zwar im Hause selbst konsequent stillschweigen, in den Konferenzen aber durch Ihre treffenden Bemerkungen Jedermann überraschen. In den Fachkommissionen hat man bereits erkannt, welch' ein Schatz von Kenntnissen in Ihnen steckt und hat Sie mit Arbeiten überhäuft — jedenfalls der höchste Grad von Anerkennung. Schade, daß Sie nur so kurze Zeit hier bleiben.

„In der That eine kurze Zeit, die ich „hier" verweilen darf, Baronin; wenn ich aber wüßte, daß Ihnen meine Anwesenheit nicht unerträglich ist, — ich wollte den ganzen Schinken aufessen, um desto länger bleiben zu können."

„Wenn ich sage „hier", so verstehe ich darunter nicht meine Boutique, und den ganzen Schinken gebe ich Ihnen nicht, denn daraus muß ich netto fünfzig Gulden lösen — da gingen zehntägige Diurnen drauf. Ich will sagen, daß

Digitized by Google

Sie nicht lange als Abgeordneter im Hause bleiben werden."

„Sollte man am Ende gar meine Auslieferung wegen irgend eines Kriminalfalles verlangen?"

„Sie suchen vergeblich, meine Attaquen durch Witze zu pariren. Meine Hiebe sitzen. Sie werden binnen Kurzem auf die diplomatische Laufbahn, in's Ministerium, des Auswärtigen berufen werden und dann müssen Sie Budapest und das Palais in der Sandorgasse verlassen, und uns ebenfalls."

„Baronin, Sie sind allwissend."

„Jenun, wir haben so hier und da unser Dionysius-Ohr."

„Ja, ja, Damen haben Vieles mit Königen gemein."

„Sie machen Ihre Carrière nicht mehr per Dampf, sondern mittelst Flugmaschine. Demnach werden Sie eine Stellung in der Diplomatie einnehmen."

„Aufrichtig gestanden, Baronin: ich habe dieses ganze Glück dem Umstande zu danken, daß dem Ungar drei Dinge nicht nach seinem Geschmacke sind: Englisch lernen, im Auslande reisen und Briefe schreiben. Ich habe mich zufällig an alle diese drei Sachen gewöhnt. Das Ministerium des Auswärtigen brauchte einen Beamten, der ein Ungar, der Mitglied des Abgeordnetenhauses sein sollte, den man von Pontius zu Pilatus schicken könne, und der, wenn Einer

Digitized by Google

sagt „Hau du ju du?“ nicht zur Antwort giebt: „Hüt' Dich, Schwab — wenn Du mich haueſt, ſo hau' ich Dich wieder!“ Solcher Junge nun fand ſich außer mir keiner; ſo hat man denn faut de mieux mich zum diplomatiſchen Commis voyageur auserſehen.“

„Ich ſehe, Sie begreifen die Wichtigkeit dieſes Berufes vollkommen.“

„Wieſo?“

„Weil Sie mit Geringſchätzung davon ſprechen.“

„Halten Sie mich alſo bereits für einen ſo vollendeten Diplomaten, daß man von Allem, was ich ſage, das Gegentheil glauben müſſe?“

„Oh nicht doch. Immer und Jedermann das Gegentheil der Wahrheit ſagen, das iſt eine Tugend, die nur für „Hofmacher“ taugt, nicht aber für Höflinge. Wer immer und Jedermann gegenüber ein Macchiavelli ſein will, iſt ein ſchlechter Macchiavelli. Der Diplomat darf nicht alle Welt betrügen; er muß Jemanden haben, dem er wahrhaft getreu iſt, er muß ab und zu auch die Wahrheit reden. Er ſoll zuweilen dem, der ihn ausſpioniren möchte, die Wahrheit ſagen, damit er ihm nicht glaube, — und zuweilen wieder eine, die er lieb hat, belügen, um ſie zu beruhigen.“

„Baronin, Sie lehren mich mehr Weisheit, als alle meine Profeſſoren miteinander.“

Digitized by Google

„Ich bin in Kreisen aufgewachsen, wo solche Weisheit, Tag für Tag gelehrt wird. Männer und Frauen begegnen einander in diesen Doktrinen. Bei Hofe intriguiren selbst die Kinder schon im zartesten Alter. Kammerfrauen, Kammerdiener und Friseurinnen müssen Sie bei Hofe immer in Ehren halten, denn sie sind gar bedeutende Persönlichkeiten."

„Ich habe sie auch bisher immer hochgehalten."

„Schlürfen Sie doch Ihren Sherry langsam und nehmen Sie etwas Kuchen dazu. Ich habe Ihnen noch Manches zu sagen. Ich kenne die Laufbahn, welche Sie anzutreten im Begriffe stehen. Man steigt in diesem Berufe mit einer Schnelligkeit empor, wie im Luftschiffe; fällt man aber, so geht es gleichfalls mit derselben Vehemenz in die Tiefe nieder, wie aus dem Luftschiffe. Und ein einmal gefallener Diplomat ist ein abgethaner, ein todter Mann für ewige Zeiten, zumal wenn er in subalterner Stellung war. Sie werden auf Ihrem Wege auf mehr denn eine solcher Leichen stoßen, die als warnende Exempel an der Heerstraße hingestreckt bleiben. Insbesondere einem auffallenden Individuum werden Sie gleich in den ersten Tagen begegnen. Seinen wahren Namen sage ich Ihnen nicht; Sie werden ihn nach der Schilderung erkennen. Der Mann wird Sie überraschen. An neue Beamte pflegt er sich mit Vorliebe zu hängen. Er trägt den Spottnamen „der eiserne Kakadu." Vor Jahren

Digitized by Google

hatte er nämlich starkes, pechschwarzes Haar und trug dasselbe in der Mitte des Kopfes aufgezwirbelt, daß es aussah, wie der Schopf eines Kakadu. Heute ist der Mann alt geworden, das Gesicht von tausend Falten durchfurcht; aber noch heute scheint jede einzelne Falte lächeln zu wollen und das längst ergraute Haar starrt noch immer mit Wachspommade zum Kakaduschopf aufgerichtet vom Scheitel empor."

„Ich habe den Mann schon einmal irgendwo getroffen."

„Dieser Mann war seinerzeit ein sehr bedeutender Diplomat, Plenipotentiär der Monarchie an einem der Fürstenhöfe an der unteren Donau. Er hatte damals Aussicht, es dereinst zum Botschafter bei der Pforte zu bringen. Das Volk des erwähnten Ländchens ist von jeher ein sehr unruhiges; jeden Augenblick sind die Leute mit ihrem Fürsten unzufrieden. Der eiserne Kakadu hatte von seiner Regierung die bestimmteste Weisung, den Fürsten gegen die Malkontenten zu unterstützen. Er kam dieser seiner Aufgabe eifrig und getreulich nach. Mit einem Male melden ihm seine Agenten, daß ein höherer österreichischer Offizier das Land durchstreife, der die Bevölkerung im Sinne einer energischen Erhebung bearbeite. Der Diplomat erstattet hierüber Bericht an seinen Minister und frägt an, wer von ihnen Beiden denn nun eigentlich die Politik der Regierung repräsentire, er oder jener Offizier? Wenn es noth thue, den Fürsten

Digitized by Google

fallen zu lassen und die Malkontenten zu patronisiren, so könne das der eiserne Kakadu ja ebenso gut. Er erhielt die Antwort, sich nur immerhin an seine Instruktionen zu halten und den Fürsten zu unterstützen. Der Offizier aber setzte gleichfalls die Wühlereien unbeirrt fort, bis endlich eines Tages das Volk aufstand, und der Fürst sich entscheiden mußte, ob er die Revolution mit Kanonen und Bajonneten niederschlagen, oder aber außer Landes flüchten wollte? Der eiserne Kakadu betrat den fürstlichen Palast in dem Augenblicke, als man daselbst soeben die Antwort auf diese Frage fabrizirte: man war eben im Begriffe, das Gold des Fürsten in Wachs einzugießen und zu Schiffe zu bringen. Der Fürst selber legte eine Verkleidung an und der eiserne Kakadu schätzte sich glücklich, daß es ihm gelang, als Matrose kostümirt auf demselben Schiffe mit Sr. Hoheit zu entkommen. Er eilte nach Wien, kam ganz entrüstet zu seinem Minister und legte dar, wie er sich stricte nur an die Weisungen der Regierung gehalten habe. „Vollkommen richtig — erwiderte ihm der Lenker der Geschicke des Staates — und wenn der Fürst die Revolution niedergeschlagen hätte, würde Ihnen ohne Frage eine hohe Auszeichnung zu Theil geworden sein. Da nun aber die Revolution die Oberhand behalten hat, so wird jener hohe Offizier Ihren Posten einnehmen, Sie aber gehen in Pension und mögen Ihre

Digitized by Google

diplomatische Laufbahn als abgeschlossen betrachten.“ Von diesem Tage an ist der Mann ein Todter — man füttert ihn, aber man läßt sich mit ihm in kein Gespräch ein. Er muß in Ungnade sein — weil er getreu war. Er läuft alle Ministerial-Bureaux ab, er jammert, plackt sich und alle Welt und trägt sich zu allen möglichen Diensten an. Alles umsonst: man braucht ihn nun einmal nicht. Er ist todt und begraben, ein Gespenst, welches man angesichts seiner selbst verleugnet, von dem außer seinem Spiegel Niemand Notiz nehmen mag. — Und solcher Menschen giebt es sehr viele, selbst Höhergestellte; nur haben sich die Letzteren in ihr Schicksal gefunden und steigen aus ihren Sarkophagen nicht mehr an's Tageslicht. Dieser eine, grauhaarige Diplomat, mit den unzähligen Falten im Gesichte aber kommt und geht und läuft ohne Unterlaß, für jeden ehrgeizigen Berufsgenossen ein mahnendes Exempel dessen, was aus dem Diplomaten wird, den das Ohngefähr zu Boden tritt. Hätte damals der Fürst die Revolution niedergeschlagen, so wäre der General auf die Festung spaziert.“

„Ich werde Ihr Avis hoch in Ehren halten, Baronin.“

„Redensart! Sie haben ja kaum gehört, was ich Ihnen sagte. Sie haben in einem fort den Turlututu meiner Nachbarin bewundert.“

Digitized by Google

„Mein Ehrenwort, ich weiß nicht einmal, was ein Turluutu ist.“

„Jenun, wenn Sie an meine Freundschaft glauben, so versprechen Sie mir, daß Sie, wenn Sie jemals in eine kritische Lage kommen sollten, mir davon Mittheilung machen wollen. Ich kann Ihnen jederzeit sagen, wem Sie vertrauen sollen und wem nicht.“

„Ich werde mich hochgeehrt fühlen, Baronin, mit Ihnen in diplomatische Correspondenz treten zu dürfen.“

„Das ist nun wieder façon de parler. Nehmen Sie dieses Stück Kuchen und stecken Sie es in die Tasche; das Papier, in welches es eingeschlagen ist, werfen Sie zu Hause nicht fort.“

Leon hätte ein schlechter Diplomat sein müssen, wenn er das Papier nicht sofort hätte ansehen sollen. Er war starr vor Erstaunen. — Es war das Original jenes Briefes, durch welchen die Batoker damals über das Geheimniß der halben Banknoten aufgeklärt worden waren. Leon vermochte seine höchliche Ueberraschung nicht zu verbergen. Er verbeugte sich stumm vor Pompeja.

„Erkennen Sie nunmehr Ihre Freunde?“

Ueber Leons Gesicht dämmerte ein eigenthümliches Lächeln hin.

„Ich begreife Sie vollkommen, Baronin.“

Digitized by Google

„Sie wollen mich also fortan mit Ihrem Vertrauen beehren?"

„Jederzeit, Baronin."

(Und so viele sprechende Beweise von Huld sollten noch immer nicht genügend sein, Jemanden hineintaumeln zu machen in den tiefen Abgrund, wie unser großer Dichter die Liebe nennt!)

„Wohl bekomm' das Frühstück mit sammt dem Mittagsmahl!" sprach plötzlich hinter den eifrig Flüsternden eine, Beiden wohlbekannte Stimme: es war Alienors Stimme. — „Oder gedenkst Du vielleicht hier auch noch zu soupiren?"

„Ah! Sollte ich schon so lange hier stehen?"

„Die Minuten habe ich nicht gezählt, wohl aber die Schinkenschnitten und die Kuchen. Fünf Schnitten Schinken und neun Stück Kuchen. Das wäre selbst für ein Batoker Banket genug."

„Da ist es mir ergangen, wie es einmal meinem Onkel erging. Der alte Herr ist ein leidenschaftlicher Schachspieler. Eines Tages, als er in seine Gambitpartie vertieft im Kaffeehause sitzt, tritt ein kleines Mädchen mit einem Körbchen Hohlhippen an den Tisch und bietet den Herren von seiner Waare zum Kaufe an. Geh' sagt mein Onkel, wir nehmen nichts. Die kleine Zuckerbäckerin bleibt jedoch dessenungeachtet am Tische stehen, der alte Herr greift un-

Digitized by Google

bewußt in das Körbchen und knabbert eine Hohlhippe und dann noch eine und wieder eine, bis er schließlich in der Spielwuth den ganzen Vorrath der Kleinen aufgegessen hatte. Dann erst bemerkte er, daß das Mädchen noch immer neben ihm stehe und meinte: „Warum gehst Du denn nicht Deiner Wege? Hab' ich Dir nicht schon gesagt, daß ich keine Hohlhippen mag! !"

„Anekdoten," bemerkte Alienor, „sind bei manchen Menschen, was der Farbestoff für den Tintenfisch ist: will man ihn fangen, so verbreitet er mittels desselben eine Wolke rings um sich her und entschlüpft im Schutze dieses Nebels. — Baronin Pompeja wird Dir offiziell sagen, was Du verzehrt hast — im Interesse des wohlthätigen Zweckes."

Pompeja aber setzte diese Berufung einigermaßen in Verlegenheit, denn sie hatte nicht darauf geachtet, was und wie viel ihr Gast im Laufe des Gespräches verzehrte; eine unrichtige Angabe aber konnte bei dem Umstande, als der „Coeur roi" auf der Lauer gelegen war und mit eifersüchtigem Auge kontrolirt hatte, was der „Valet de coeur" bekam, nicht erfolgen.

Zarkany half ihr jedoch mit leichter Mühe aus der Verlegenheit.

„Herren pflegen nicht nach der Karte zu bezahlen, sondern nach eigenem Belieben!" sprach er mit prahlerischer

Digitized by Google

Munifizenz, nahm ein Hundertfrancsstück aus der Tasche und ließ es in Pompeja's rosiges Händchen gleiten. Darauf bekam er noch einen ostentativen Händedruck vor Alienors eigenen Augen.

Leon flüchtete nunmehr aus diesen Feen-Abruzzen. Er hatte kein Hundertfrancsstück mehr zu vergeben. Auch dieses eine war für eine Andere bestimmt gewesen. — Allein diese Andere war nicht da.

Prinzessin Raphaela und Fräulein Livia hatten Tags zuvor ihre Mitwirkung im Bazar eingestellt. Sie waren mit dem Fürsten plötzlich abgereist, ohne die Ursache irgend Jemandem mitzutheilen.

Digitized by Google

Die Rosenbeeren.

Die plötzliche Abreise der fürstlichen Familie Etelvary von Budapest war durch die Trauernachricht veranlaßt worden, daß die Fürstin Mutter schwer erkrankt sei.

Raphaela hielt im Fürstenhause gar nicht an, sondern eilte unmittelbar nach dem alten Schlosse, welches ihre Mutter bewohnte; außer Madame Coryfanden nahm sie Niemanden mit sich. Der Fürst hatte sich vom Oberhause Urlaub erwirkt und brachte gleichfalls seine ganze Zeit im Schlosse seiner Gemahlin zu. Mit der Aufsicht über das Fürstenhaus war Livia betraut worden.

Hier war sie nun zum ersten Male in ihrem Leben allein.

Und wie so sehr allein!

Das ungeheure Palais ohne Gäste, ohne Bewohner. Nur der Kastellan schritt ab und zu mit der Dienerschaft durch die weitläufigen Räume, um sie in Stand zu erhalten;

Digitized by Google

ſchon um die Mittagszeit wurden täglich alle Fenſterläden geſchloſſen.

Ein prachtvoller Palaſt macht, verödet und unbewohnt, einen ſo melancholiſchen Eindruck! Außen begann man bereits die Bretterverſchläge über die Skulpturen der Façade zu decken, innen werden die Teppiche aufgerollt, die Möbel mit Leinenüberzügen verſehen, von der Terraſſe iſt die herrliche Orangerie verſchwunden.

Livia verweilte nicht gerne in den hallenden Sälen und Gängen; ſo lange es nur immer Tag blieb, hielt ſie ſich draußen im Freien auf.

Es war ſpät im Herbſte. Im Park rafften und fegten die Arbeiter allenthalben die abgefallenen Blätter der Platanen zuſammen; die amerikaniſchen Nüſſe waren zu Hauf getragen, die Kinder löſten ſie aus den grünen Schalen und die Gärtnergehülfen begannen die empfindlicheren Gewächſe aus den Beeten zu heben und die Aeſte der Pawlownien mit Bundſtroh zu umhüllen. Die Menſchen nehmen Abſchied von der Natur.

Ab und zu an offenen Stellen waren die Blumen bereits vom Reif geſengt. An den Sträuchern der Herbſtroſe prangten nur mehr die Sterne der Blüthen, die Blätter waren abgedorrt. Das Laubwerk der Bäume trug eine Miſchung und Gruppirung der Farben zur Schau, wie

Digitized by Google

sie der korrekte Farbensinn des Malers für eine Unmöglichkeit erklären müßte: goldgelbe Baumgruppen mit lilafarbenen, blutrothen, kupferbraunen Sträuchern untermischt; dazwischen hin sticht der virginische Wachholder scharf hervor, über und über mit reifen Beeren beladen, wie eine vergißmeinnichtblaue Pyramide anzusehen; desgleichen die rostgrünen Gruppen des Thujabaumes und die Waldrebe, das hochaufwuchernde Ingrün, welches vor dem Abfallen purpurrothe Färbung angenommen hat. Die Natur nimmt Abschied vom Menschen.

Livia wandelte jeden Nachmittag, sobald die Herbstsonne vom Horizonte unter das Laubgewölbe der breitästigen Kastanien hereinlugte und die Pfade und Alleen des Parkes mit goldenem Schimmer überfluthete, über das abgefallene, gelbe Laub, welches unter den Tritten rauschte. Die Nachtigall ist längst fortgezogen; auf den Aesten zwitschern und pfeifen nunmehr die Possenreißer des herbstlichen Waldes, die Eichhörnchen, und treiben ihre Spiele mit den leeren Schalen der Eicheln und der Haselnüsse; dazwischen hin tönt der laute Schrei des Nußhähers und der Specht bearbeitet die Bäume, als ob der nahende Winter Einlaß begehrend an die Thür des stillen Waldes pochte; die Thierwelt beginnt allgemach zu fühlen, daß das Gebiet nun wieder unumschränkt ihr gehöre; die Hirsche wagen sich rudelweise bis in den

Digitized by Google

Schloßhof herein und äsen auf dem saftigen Rasen und der Silberfasan lockt sein Pärchen in den Gebüschen und Ziersträuchern des Parkes und flattert vor dem einsamen Spaziergänger hin.

An Stelle der Blumen sitzen allenthalben bereits die Fruchtbeeren, — die dunkelblaue Beere des Veilchens, die karmoisinrothe der Maiblume; die wilden Rosensträucher hängen voll ihrer hagebuttenartigen Früchte und jener sonderbaren zottigen Knollen, von denen man sagt, sie brächten den kleinen Kindern Schlaf, wenn man sie ihnen in die Wiege legt.

Ach, daß wir doch bereits in der Wiege ruhten!

Bis hierher waren sie damals im vorigen Herbste getrennt von einander gegangen.

Hier an der großen Linde waren sie in den Seitenweg eingebogen. Dort hatte er ihr den Arm geboten und hatte sie gefragt: „Liebst Du mich noch?"

So war es. Der alte Epheustamm mit den Ranken, so rauh wie ein Rehfuß, schlingt sich noch wie damals an dem Baume empor, genau wie damals, als die Jungfrau ein Blatt von seinem Geäste pflückte. Ob sich jenes Epheublättchen wohl noch irgendwo findet?

Es sind kaum anderthalb Jahre seither verflossen, und doch — welch eine Ewigkeit war dieser Zeitraum!

Digitized by Google

Damals waren sie Hand in Hand diesen Weg entlang geschritten. Der Jüngling hatte zu ihr gesprochen: „Siehe, in diesem Augenblicke liegt meine Hand in Deiner Hand, mein Herz in Deinem Herzen; willst Du, daß ich hier bleibe? Dort in der Ferne steigt der Rauch aus meiner Hütte gegen Himmel; willst Du Dich mit mir verbergen unter ihrem Dache?"

Und sie hatte ihm gesagt: „Geh!"

Und welch' einen weiten Weg hatte er seither gemacht!

Einen weiten Weg blos nach aufwärts? oder aber auch in die Entfernung.

Ob sich jenes Epheublättchen wohl noch irgendwo findet?

Er war seither ein berühmter Mann geworden. Die Welt schmäht ihn und verherrlicht ihn. Es ist gut so. Ein ganzer Mann ist nur der, der auch Feinde hat. Von der Bank des Abgeordnetenhauses war er zu einem wichtigen Amte vorgeschritten. Man hatte den Schatz seiner Fähigkeiten erkannt. Es war wohlgethan, daß er dem Rufe folgte.

Wird er aber auch wiederkehren?

Und wenn er dereinst die große Welt sein Eigen nennt, wird er dann jener kleinen Welt: des Herzens eines liebenden Mädchens, wohl noch gedenken?

Livia schritt sinnend weiter auf dem einsamen Feldwege; Niemand trat ihr störend in den Weg.

Digitized by Google

Mit jedem Gegenstande war ihr hier eine Erinnerung verbunden, und jede Erinnerung lebte neu auf in ihrem Herzen.

Selbst die kleinen Wanderameisen zogen noch genau so in endloser ununterbrochener Reihe über den Weg, wie damals; damals hatten sie Beide zu einander gesagt: „Wir müssen Acht haben, wir wollen die Thierchen nicht zertreten, wir sind ja so glücklich!“

Warum zertreten aber dann andere glückliche Menschen das kleine Geziefer, welches man Mitmenschen nennt? Warum zertreten sie das Gewürm, das ihnen ja doch nichts zu Leide thut, das ihnen eben nur in den Weg läuft?

Am Kreuzwege stand ein steinernes Crucifix, ein uralte Denkmal, wie sie in Folge frommer Gelübde errichtet zu werden pflegen. Die Bäume ringsum waren längst darüber hinausgewachsen und verdeckten es mit ihren Aesten; die eine Seite war von vergilbtem Moos dicht überwuchert. Livia kniete vor dem Kreuze nieder und betete.

Worum sie wohl beten mochte?

Daß der Himmel ihre Wohlthäterin, die Fürstin, genesen lassen möge.

Der Himmel war Zeuge, daß ihr das Gebet aus tiefstem Herzen quoll. Der Gedanke, daß die Fürstin sterben könnte, war ihr entsetzlich.

Der Tod der Fürstin konnte Geheimnisse an's Tages-

Digitized by Google

licht bringen, deren Veröffentlichung all den Hoffnungen den Todesstoß versetzen konnte, welche Livia im Herzen trug. Im Testamente der Fürstin war auch von Leon die Rede.

In ihrer schweren Krankheit, vielleicht im Vorgefühle ihrer letzten Stunde, wird die Fürstin ihrer Tochter all' dasjenige von Leon sagen, was sie Livien wiederholt von ihm sagte. Wenn nun dann Raphaela den letzten Wunsch ihrer Mutter zur leitenden Idee ihres ganzen Lebens macht.

— Oh —! Himmel, lasse sie nicht sterben!

Doch das düstere Kreuz und die bemooften Bäume erwiderten ihr zürnend:

„Heuchlerin! Du betest für das Leben Deiner Wohlthäterin, doch nur um Deine eigene Liebe nicht gefährdet zu sehen."

Der Abendwind rauschte durch das raschelnde Laub. Die Schatten des Hains begannen zu reden:

„Selbstsüchtige Seele, die Du Dich dem Schicksale in den Weg stellen willst, wohin versteigen sich Deine vermessenen Hoffnungen? Was giebt Dir das Recht, einen aufgehenden Stern verdunkeln zu wollen? Dem Jüngling, den Du durch Dein Andenken gebunden hältst, steht eine herrliche Laufbahn bevor; Ruhm und Macht und Glanz harren seiner; Du aber, Du bist angesichts alles dessen nur Schatten und Last und Schwäche."

Digitized by Google

„Vermag er Dich zu vergeſſen, ſo nimmt er dereinſt ſeine Stelle unter den erſten Größen des Landes ein; hält er feſt an Dir, ſo geht er mit Dir unter in der Fluth der Alltäglichkeit.“

„Wie wagſt Du es, ihn zu lieben? Wie wagſt Du es, an ihn zu glauben? Wie wagſt Du es, auf ihn zu hoffen?“

„Wie wagſt Du auch nur zu denken, Du wolleſt mit Raphaela rivaliſiren? Du — eine Bettlerin, die vom Gnadenbrode lebt! Du, das einfältige, furchtſame Geſchöpf, mit ihr, mit einer Göttin —!“

„Und ſelbſt wenn das Undenkbare geſchehen könnte, daß er, der die Wahl hat zwiſchen ihr und Dir, Dich wählte, — würdeſt Du die Kühnheit haben, dieſen Triumph anzunehmen? Würdeſt Du nicht Dein Leben lang Dir ſelber zum Vorwurfe ſein?!“

Jedes Laubblatt des ganzen weiten Parkes brauſte grollend gegen ſie. Für ſie ſprach einzig und allein jenes Epheublättchen, welches . . . Leon mit ſich fortgenommen hatte.

„Alles, was da ſichtbar und unſichtbar iſt, widerſtreitet Deinem Begehren. Schönheit, Reichthum für Deine Rivalin, — Alltäglichkeit, Armuth wider Dich.“

„Die Rechtsordnung des Schickſals fordert, daß es dieſem Manne wiedergebe, was es ihm genommen. — Heil

Digitized by Google

und Ruhe längst Abgeschiedener liegt in diesem Verhängnisse. — Alle Welt muß ihn also handeln heißen. — Es ist seine patriotische Pflicht, so und nicht anders zu thun. Jeder vernünftige, nüchtern denkende Mensch müßte ihn verachten und verlachen, wenn er das reichste Mädchen des schönen Ungarlandes, während es in seiner Macht steht, sie zu der Seinigen zu machen, einem Andern überlassen wollte, nur um Deinen zwei Augen Thränen zu ersparen."

„Es ist ein ungeheuerliches Verlangen, das Du so sehnsüchtig hegest."

„Du willst Gott versuchen, ob er Unmögliches zu bewerkstelligen vermöge?"

„Verzweifle und entsage!"

Livia fühlte sich völlig erleichtert im Herzen, als sie endlich den Rand des Parkes erreicht hatte und die freie Ebene sich vor ihr ausdehnte; das zürnende Brausen der Bäume verhallte nunmehr hinter ihr.

Aus den Stoppeln des Ackerfeldes schimmerten noch die blauen Blüthen der Kornblume und des Ritterspornes hervor; die flache Haide leuchtete noch im Dämmerscheine des goldig flammenden Abendhimmels. Die winzigen Spinnen, welche im dürren Grase zu hausen und im Herbste ihre feinen Seidennetze über die Oberfläche des Angers zu spannen pflegen, hatten den ganzen Rasen umwoben; die ganze Ebene

Digitized by Google

glitzert von ihrem Gespinnste im Sonnenschein. Durch die Luft ziehen langgedehnt jene aus Silberfäden zu Seide gesponnenen Strähne, welche unter der Bezeichnung: „Alter-Weiber-Sommer" bekannt sind; die weichen Flocken muthen uns an, wie eine Botschaft einer unsichtbaren Welt an unsere Erde.

Livia schritt den bekannten Weg dahin, welcher über das verwahrloste Grundstück nach der Landstraße führt. Dahin pflegte sie allabendlich zu gehen und auf Raphaela's Rückkehr zu warten.

Sie fürchtete sie und sehnte sich gleichwohl nach ihr.

Sie erwartete eine Nachricht, vor welcher sie doch zitterte.

Der Boden, über welchen der Fußpfad hinführte, war mit Graswuchs und Moos bestanden; um und um blühte ein reicher Flor von Wald-Anemonen. Livia pflückte sich einen Strauß dieser schönen, rosenrothen Glocken und schmückte sich um und um den Hut damit. Auch diese Blumen mahnten sie an ihr eigenes Geschick.

„Ihr holden Blumen — euer Schicksal ist dem meinen gleich. Blos erscheinet ihr auf der Erde, und wenn ihr blüht, habet ihr noch keine Hülle; den Kleiderschmuck der grünen Blätter sendet euch erst der zweite Frühling eures Lebens nach, — da aber seid ihr keine Blüthen mehr."

Digitized by Google

Der Weg schlängelte sich weiter in die Ebene hinaus. Das schwärmende Mädchen gelangte bis an das verfallene Wohnhaus Tukmanyi's. Vor dem großen Rosenstrauche blieb sie stehen; sie hielt das Strohhütchen, das sie abgenommen hatte, in beiden Händen und versank in tiefes Sinnen.

Wie seltsam — die Fruchtbeeren der gelben Rose waren schwarz geworden!

Ein Rosenstrauch in die Farbe der Trauer gekleidet.

Es fiel ihr ein, daß hier, vor diesem Rosenstrauche ihr Geliebter gesagt hatte: „Jawohl, sie ist meine Frau.“ — Meine Gattin —! Ah, wie flammend roth war damals ihr Antlitz geworden! Ah, wie so bleich war es jetzt! „Sie ist meine Frau . . . .“

„Schönen guten Abend, „Fräulein.“

Sie schrak auf diesen Gruß zusammen.

Es war der Troglodyt, der eben in seine Höhle zurückkehrte, der sie also anredete.

Sie war vor Verwirrung kaum im Stande, den Gruß stammelnd zu erwidern.

„Sie staunen wohl darüber, was aus der Rose wird, wenn sie reif geworden ist, nicht wahr Fräulein? Eine ordinäre Hagebutte. — Haben Sie die Rose aufbewahrt, die ich Ihnen gegeben habe?“

Digitized by Google

„Oh ja. Sie hat sich getrocknet sehr gut erhalten.“

„Das ist so die Art der gelben Rose. Nun nehmen Sie sich auch noch eine Beere davon. Sehen Sie, die ist schwarz. Wenn Sie sie neben die gelbe Rose legen, geben beide zusammen die Nationalfarbe.“

„Ich danke Ihnen.“

„Fräulein sind recht traurig.“

„Ach ja.“

„Und weshalb denn?“

„Weil meine Gebieterin schwer krank ist.“

„Das ist sie nicht mehr; sie ist todt.“

„Heiliger Gott!“

„Jawohl, sie ist gestorben; soeben in dieser Stunde. Ich habe es vom Arzte gehört, der eben nach dem Schlosse fuhr, was die Pferde laufen mochten, — um die Leiche einzubalsamiren. Hören Sie, Fräulein? — Der Schall der Glocken tönt vom Kastell herüber.“

Livia preßte den Kopf in beide Hände.

„O mein Gott! mein Gott!“

Sie begann in lauter Verzweiflung zu schluchzen.

„Ei Fräulein, wer wird denn die Selige gar so sehr beklagen! Ihr ist wohl! Ueber kurz oder lang folgen wir ihr Alle nach.“

„O wehe, wehe mir!“

Digitized by Google

Während sie so die Hände rang und in einander verschränkte, streifte sie unbemerkt jenen kleinen, unscheinbaren Platina-Ring vom Finger. Er fiel in's Gras nieder.

Der wilde Mann war den Verlust gewahr geworden und hob den Ring vom Boden auf.

Livia eilte laut weinend und wehklagend in der Richtung nach dem Schloßpark zurück.

Der wilde Palatin rief ihr in seiner ungeschlachten Weise neckend das bekannte Kinderspröchlein nach:

„Verlorner Tand,
Gefunden Pfand,
In meiner Hand!"

Livia stand betroffen still und begann sich umzusehen, was sie denn wohl verloren haben könnte. Plötzlich warf sie einen Blick auf ihre Hand und bemerkte den Abgang des Ringes.

Sie wurde leichenblaß. Ohne sich zu besinnen, kam sie zu dem wilden Manne zurückgelaufen; sie hob die gefalteten Hände an die Lippen und flehte ihn an:

„Ich bitte Sie um Himmelswillen, geben Sie mir meinen Ring wieder!"

„Aha! jetzt können wir schön bitten — He? Und wenn ich ihn nun umsonst nicht zurückgebe? Wie wenn ich jetzt sagte: Holen Sie sich den Ring um Mitternacht — ich

Digitized by Google

will ihn dem steinernen Christus dort im Walde an den Finger stecken?"

„Ich will ihn holen!" stammelte das Mädchen. „O lieber, guter Herr Tukmanyi, geben Sie mir ihn zurück!"

„Hah, Du Gaudieb, Du schlechter nichtsnutziger Galgenstrick!"

Dieser kernige Ausruf rührte von einer dritten Person her und Livia erbebte vor der Stimme sowohl als vor dem Anblicke. Aus einem der Fenster der Lehmhütte glotzte ein wahres Meduſenhaupt: das entsetzliche Antlitz der Hausehre des wilden Palatins.

Die Zwischenrede versetzte den wilden Mann in noch liebenswürdigere Laune. Nun konnte er ja zwei Menschen auf einmal ärgern.

„Oder wie wenn ich den Ring dem garstigen Drachen dort geben wollte und Ihnen sagen würde: wenn Sie ihn wieder haben wollen, müssen Sie ihr dafür die Hand küssen?"

„Ich will ihr die Hände küssen."

Der struppige Weiberkopf zog sich vom Fenster wieder zurück, nachdem er sich zuvor über Livia tüchtig das Maul geleert hatte.

Tukmanyi wieherte vor Lachen.

„Nun, nun, weinen Sie nur nicht! Sie sollen ihn umsonst wieder haben. Der Teufel ist nicht so schwarz, als

Digitized by Google

man ihn malt. Sehen Sie, ich hätte den Ring verstecken, hätte Sie suchen und weinen lassen können. Es ist gewiß der Verlobungsring — he? Nun, nun, haben Sie nur keine Angst. Es ist ein gutes Vorzeichen, wenn ein Mädchen den Verlobungsring verliert und ihn wieder findet. Fürchten Sie nichts — Sie werden den bekommen, den Sie lieben. Ich bin böse auf ihn, ich bin sein Feind. Er hat mich betrogen, er hat mich durchprügeln lassen. Er betrügt alle Welt. Aber Sie wird er nicht betrügen. Ich hasse ihn. Er ist ein Reaktionär, ein Pecsovics, ein Vaterlandsverräther, ein Schwarzgelber! Aber ein guter Ehemann wird er deshalb doch werden. Nun — nur nicht fürchten! Das heißt, fürchten Sie sich allerdings, denn Sie werden die Wittwe eines Gehenkten werden. Wenn der Landesverräther einmal mir unter die Hände kommt, ich lasse ihn henken. — Na, da nehmen Sie Ihren Verlobungsring wieder. Ei — schämen Sie sich doch nicht. Ich will das Gesicht wegwenden und nicht sehen, wie Sie ihn küssen. — Hahaha! Was der Mensch doch närrisch ist, so lange er jung ist! Hahaha!"

Damit schlenderte er summend und trällernd nach dem Hause; als er zur Thür hineintreten wollte, stieß er sich die Stirne wider dieselbe, denn sie war gesperrt. Er begann nun mit Händen und Füßen gegen die Thür zu stoßen.

Digitized by Google

„He, alter Drache! Rabenaas! Willst Du wohl öffnen!“

Dann ging er an das Fenster und schlug mit der Faust dawider.

„He he, du taubes Rabenvieh! Hörst du wohl, du sollst mich einlassen!“

Anstatt Einlaß, bekam er durch das Fenster heraus einen Topf Lauge über den Kopf geschüttet.

Der wilde Palatin las nun seinerseits eine Hand voll von den faulen Aepfeln zusammen, die unter dem Baume zerstreut lagen, und begann durch das Fenster in das Haus hinein zu bombardiren. Die faulen Geschosse flogen hinein und heraus, die beiden Eheleute schimpften und schmähten einander mit allen erdenklichen sauberen Titulaturen, daß der Lärm und das Gezänke weithin über die Ebene scholl.

Livia eilte fort. So lange sie das wüste Geschrei vernahm, peinigte sie unausgesetzt der Gedanke, daß diese zwei Menschen vor fünfunddreißig Jahren einander „Mein Engel, mein trautes Lieb“ genannt hatten!

Erst das Dunkel des Waldes beruhigte sie wieder.

Hier unter dem schirmenden Laubdache der flüsternden Bäume stand sie still und ruhte aus. Sie küßte den wiedergefundenen Ring viele hundert Mal. — Ein ahnungsgleiches Etwas, wie ein Traumgesicht, hob ihr die Seele. Sie

Digitized by Google

dachte nicht an Entsagung. Sie überließ sich nicht der Verzweiflung. Es war, als ob dieser Ring ihr zuflüsterte:

„Du mußt ringen und kämpfen! Du darfst dich deines Rechtes nicht begeben! Es ist heiliger als irgend ein heiliges Recht auf Erden. Es ist das Recht des Herzens!"

Es war ihr, als ob der unsichtbare Schutzengel ihr die Hand entgegenstreckte. Sie fühlte den Muth im Herzen erwachen, diese Hand zu ergreifen.

Sie faßte einen Entschluß. Sie wollte handeln.

Zum ersten Mal in ihrem Leben wollte sie etwas thun, was nicht der Entschluß eines Andern war.

Zum ersten Mal in ihrem Leben wagte sie etwas zu thun zu ihrer eigenen Vertheidigung.

Vom Rande des Waldes her kam ihr ein kleines Bauernmädchen entgegen. Das Kind trug ein Körbchen mit wilden Hagebutten am Arm. Sie bot Livien ihre Waare an. Die Herrenleute essen die Hagebutten zum Schwarzwild. Für zwanzig Kreuzer solle sie alle haben.

Livia sagte ihr, sie wolle ihr die Beeren abkaufen, aber sammt dem Körbchen.

„Dann geben Sie fünfzig Kreuzer."

„Du mußt mir aber das Körbchen auch nach Hause tragen. Weißt Du, wo das Telegraphen-Amt ist?"

Digitized by Google

„Jawohl; das ist dort, wo man durch den Draht in die Ferne diskurirt."

„Dorthin bringst Du das Körbchen und lässest es dort. Warte, ich will Dir ein paar Zeilen dazu schreiben."

Livia nahm ihr Notizbüchelchen zur Hand, setzte sich auf einen Baumstumpf und schrieb auf ein Blättchen Papier die Worte:

„Fürst Oktavian Nornenstein Budapest. — Fürstin Madeleine Etelvary ist todt."

Sie schloß das Blatt in ein Couvert, legte eine Gulden-Note hinzu und übergab das Briefchen dem Kinde.

„So, bringe es dem Herrn, der durch den Draht diskurirt. Er wird Dir Deine fünfzig Kreuzer geben."

Der Telegraphist gab dem kleinen Mädchen von dem Gulden fünfzig Kreuzer zurück, gab die Depesche ab und war hinterher nicht wenig erstaunt, als er das Körbchen mit Hagebutten bemerkte, welche ihm das Kind dagelassen hatte. Er hatte weder eine Hausfrau, die ihm die Beeren in Zucker eingemacht haben würde, noch auch Schwarzwild, wozu er das Gericht hätte verzehren können.

Digitized by Google

Da fand sie Thränen.

Als Livia im Fürstenhause ankam, wartete bereits ein Wagen daselbst, den man geschickt hatte, um sie schleunigst nach dem alten Kastell zu bringen. Einige Zeilen, mittels welcher sie von dem Tode der Fürstin-Mutter benachrichtigt wurde, hatte Madame Coryfande geschrieben.

Livia legte sofort Reisekleider an und traf noch in der Dämmerung im Kastell der Fürstin ein.

Madame Coryfande empfing sie. Zu der verstorbenen Fürstin wurde sie noch nicht eingelassen. Eine so hochgestellte Todte muß vorerst große Toilette machen, ehe sie vor das Publikum gebracht wird. Berühmte Aerzte waren soeben damit beschäftigt, den Leichnam durch wunderthätigen Balsam vor der Verwesung zu bewahren.

Man führte Livia zur Prinzessin.

Raphaela probirte soeben ihr Trauerkleid an.

Digitized by Google

Alle Dienſtleute, denen Livia begegnete, hatten verweinte Augen.

Sie ſelber begann laut zu weinen, als Raphaela ihr die Hand reichte.

Raphaela umarmte und küßte ſie.

„Auch Du kannſt weinen," flüſterte ſie ihr mit dumpfer Stimme zu; „alle Welt kann weinen, nur ich nicht. Ich habe mich in mein Zimmer verſchloſſen, um allein zu ſein. — Vergebens! Ich kann nicht weinen, ich habe keine Thränen. O, wie ſchlecht iſt das! Nicht fühlen zu können! Ich ſehe Diejenige todt vor mir, die ich ſo ſehr geliebt habe, der ich es aber gleichwohl mein ganzes Leben hindurch nicht beweiſen konnte, wie ſehr ich ſie liebe, — und ſelbſt an ihrer Bahre vermag ich nicht kundzugeben, was ich fühle! Ich bin eiſig kalt. Fühle nur meine Hände an. So bin ich außen und innen. Und ich weiß wohl, was ich verloren habe: was mir Nichts und Niemand erſetzen kann! Ich weiß, wie entſetzlich vereinſamt ich nunmehr in der Welt daſtehe. Ich kann mich der Verzweiflung hingeben um ſie, aber ich kann nicht weinen."

„O, Prinzeſſin, Sie haben ja auch noch einen Vater, ein Herz voll Liebe, voll engelsgleicher Güte," beeilte ſich Livia, ſie zu tröſten.

Digitized by Google

(Ach, wie schwer sollte das Mädchen diesen Ausspruch dereinst zu büßen haben!)

Raphaela's Auge erglänzte bei diesen Worten in hellem Feuer. Sie faßte Liviens Hand.

„Nicht wahr? Ein Herz voll engelsgleicher Güte, ein Edelstein von einem Herzen, wie es kein zweites mehr giebt in der Welt. Ein Mensch, der durchaus nur aus Tugenden besteht, in dem kein Fehl zu finden ist, den Jedermann liebt, in dessen Schatten der Verfolgte Ruhe findet, zu dem Wittwen und Waisen ihre Zuflucht nehmen, dem das Volk sein Palladium, der König seine Krone anvertraut, ein Heiliger! Mein theurer, guter Vater. Nicht wahr, das ist er? Nicht wahr, Livia?"

Und während dieses Gefühlsausbruches drückte sie die junge Freundin mit solcher Heftigkeit an die Brust, daß diese um sie besorgt zu werden begann.

„O, Du sollst erfahren, wie sehr ich meinen theuren, guten, engelsgleichen Vater liebe, was ich für ihn zu thun gedenke! Du sollst es erfahren; aber erst später."

Und sie küßte Liviens Angesicht mit Inbrunst und Erregung, gleich einem liebenden Weibe.

„Nicht heute, später. Heute ist der Tag der Trauer. Geh' in Dein Zimmer, weine Dich aus. Verlaß mich — ich kann ja nicht weinen. O, ich habe ein so unselig hartes Herz!"

Digitized by Google

Um so weniger aber ließ Madame Coryſande Livien von ſich.

„Eine merkwürdige Natur, dieſe Prinzeſſin Raphaela!“ klagte ſie; „in anderen vornehmen Familien iſt es Brauch, wenn eine Leiche im Hauſe iſt, zu verreiſen und erſt zur Trauerceremonie zurückzukehren. Sie aber bleibt während der ganzen Vorbereitungen, und hält auch ihre ganze Umgebung hier in dem verwünſchten Schloſſe.“

„Madame Coryſande, Sie werden ſich doch nicht etwa gar vor Geſpenſtern fürchten?“ ſprach Livia, von Madame Coryſandens Affektation unangenehm berührt. Madame war es höchſt peinlich, daß die Fürſtin eben dort geſtorben war, wo auch ſie anweſend ſein mußte.

„Ach, gehen Sie doch, theure Livia. Was braucht es denn erſt noch Geſpenſter in einem Kaſtell, wo die „Benediktiner“ ihr Weſen treiben?“

„Benediktiner, Madame Coryſande?“

„Ich weiß auch gar nicht, wie die Bauern daran Gefallen finden können, dieſe Scheuſale mit einer Bezeichnung zu benennen, unter der wir die ehrwürdigen Väter eines hochverdienten Prieſterordens verſtehen. Dieſe abſcheulichen Thiere! Huh — dort kriecht eines an der Wand, Livia! Klingeln Sie dem Lakai!“

„Aber was iſt denn an dem Thiere . . . ?“

Digitized by Google

„Es ist das entsetzlichste Thier der Welt! Es ist fürchterlicher als das Rhinoceros! Und nun wird es gleich auch noch fliegen! Ich falle in Ohnmacht, wenn es auf mich fliegt!“

Es flog glücklicherweise auf Livia's Kleid. Madame Coryfande kreischte laut auf. Das Kammermädchen stürzte zur Thür herein, hatte aber nicht sobald das entsetzliche Thier erblickt, als sie auch schon Alles fortwarf, was sie in den Händen trug und wieder davonlief, um den Diener herbeizurufen. Der Lakai eilte, als er die Ursache des Gezeters erfahren hatte, mit Staubwedel und Feuerzange und Blechschaufel bewaffnet zur Hülfe herbei.

„Huh, fassen Sie es nicht an!“ dirigirte Madame Coryfande die Aktion. „Streifen Sie es vorsichtig auf die Schaufel herab! Nur nicht zu sehr drücken mit der Zange. — Nicht hier im Zimmer tödten! Oeffnen Sie das Fenster und werfen Sie es hinaus.“

Selbstverständlich flogen zu dem geöffneten Fenster ihrer drei andere herein, die zwischen den Jalousien gesteckt hatten; gegen diese begann dann die Hetzjagd wieder von neuem. Eines der Unthiere flatterte dem Lakai auf den Hals; darüber hub nun auch dieser zu brüllen und auf französisch zu beten an: „Sacre diable d'une punaise

Digitized by Google

volante!" Schließlich warf er seine Armaturstücke fort und gab Fersengeld aus dem ungleichen Kampfe.

„Was haben denn aber diese armen Käfer nur verbrochen, daß sich Alles so sehr entsetzt vor ihnen?" fragte Livia.

„Sie verbreiten einen so schauderhaften Leichengeruch, daß es ganz unmöglich ist, in einem Gemache zu bleiben, wo sich ein solches Thier aufhält. Es sind das die fliegenden Wanzen. Wer das Ungeziefer berührt, bekommt die Seekrankheit, und wenn zufällig ein solches Insekt in einem Zimmer zertreten wird, befällt alle Anwesenden unfehlbar das Fieber. Sie sind der Fluch dieser Gegend. Das Röhricht dort drüben ist ihre Heimath; von dort aus verbreiten sie sich zur Herbstzeit. Bis dahin verhalten sie sich ruhig in diesem ihrem Sommerlogis, dann aber quartieren sie sich in die umliegenden Schlösser und Herrenhäuser und Klöster ein. Armer Leute Häuser bleiben sie ferne. Ihrer wegen hielt die selige Fürstin die Nachteule in ihrem Zimmer; die machte den Ungeheuern sofort den Garaus, wie sie zum Fenster hereingeflattert kamen. Wozu doch nur der liebe Gott solche Thiere erschaffen hat? Sicher ist man vor ihnen nur, wenn es im Zimmer finster ist."

(Die fliegenden Wanzen hatten für Madame Coryfande die große Trauer ganz und gar in den Hintergrund ge-

Digitized by Google

drängt, welche diese Nacht ihren dunklen Schleier über das Palais breitete.)

„Je nun, so löschen wir die Lampe aus.“

„Ach, das Dunkel mag ich aber auch nicht leiden; ausgenommen, wir blieben wach und plauderten mit einander.“

„Ich bleibe wach, Madame Corysande, und wenn Sie sprechen, so will ich Ihnen zuhören.“

„Wohl, nur müssen Sie ab und zu auch dazwischen reden, damit ich höre, daß Sie auch wirklich wach sind.“

„Ich entkleide mich ja gar nicht.“

„Ich auch nicht. Sie wissen wohl, liebe Livia, ich bin nicht abergläubisch; aber so wie es dunkelt, sehe ich die verstorbene Fürstin so lebhaft vor Augen, als ob sie noch immer so vor mir daläge. Sie ließ mich bis zu ihrem letzten Augenblicke nicht von ihrer Seite; ich mußte Alles mit anhören, womit sich ihre letzten Gedanken befaßten. Prinzessin Raphaela war gleichfalls an ihrem Bette. Eine Stunde vor ihrem Ende sprach sie zu Raphaela: „Komm, küsse mich einmal, und noch einmal, und wieder, und zum vierten Male, — küsse mir die Wangen, die Lippen, die Stirne; so, und nun geh' in den Salon hinüber, setze Dich an's Klavier und spiele mir die Es-dur-Sonate von Beethoven, meine Lieblingspièce.“ Und als Raphaela aus dem Zimmer gegangen war, faßte mich die Fürstin an der

Digitized by Google

Hand und sagte: „Indeß sie die Sonate zu Ende spielt, schlummere ich in ein besseres Leben hinüber. Ich will nicht, daß sie zugegen sei, wenn ich im Todeskampfe liege. Hat man meinem Gatten einen Schlaftrunk gereicht, wie ich es gewünscht habe? Er soll gleichfalls schlafen; diese Stunde soll ihm keinen Schmerz bereiten. — Rücken Sie doch Ihren Stuhl näher heran, liebe Livia."

Livia willfahrte ihrem Verlangen mit Vergnügen.

„Hierauf gab mir die Fürstin ihre Weisungen über die Todtengewänder, in welche sie gekleidet zu werden wünsche und nannte mir die Stellen, wo bereits das ganze Kostüm vorbereitet liege. Dann fuhr sie fort: „Wissen Sie wohl, warum ich soeben von Raphaela vier Küsse verlangte? Es waren das die Abschiedsküsse von vier Personen; denn wenn ich einmal im Sarge liege, darf Niemand mehr mein Angesicht küssen. Ich will Ihnen sagen, weshalb? Sobald meine Seele entflohen ist, wird man meine sterbliche Hülle einbalsamiren." Und nun setzte sie mir auseinander, worin die Einbalsamirung bestehe. Ach, Livia! Noch in ihrer letzten Stunde spielte mir die Fürstin so grausam mit, daß Abscheu und Entsetzen jedes Gefühl in mir erstarren machten. Sie erzählte mir, daß diese Operation vor dreißig Jahren noch auf tausend Gulden zu stehen kam, weil man damals noch Balsam, Moschus, China und Kajaput-Oel dazu ge-

Digitized by Google

brauchte; in neuerer Zeit aber nehme man nach dem System Cannal-Francina nur mehr Merc. sublim. corr. und Arsenik dazu; dann hieß sie mich ein verborgenes Kästchen aufschließen und aus demselben allerlei versiegelte Fläschchen hervorholen und explizirte mir die verschiedenen Gattungen furchtbarer Gifte, welche darin enthalten waren. Gift aller Art und pfundweise! Sie hatte alles Nöthige im vorhinein bringen lassen, damit der Arzt es bereit finde. Ein Schauer überläuft mich, wenn ich nur daran denke. Es waren flüchtige Gifte, die der Arzt selber nicht mit bloßer Hand berühren darf; während er damit hantirt, trägt er eine gläserne Larve. Hierauf erklärte mir die Fürstin mit wissenschaftlicher Gründlichkeit alle die Chemikalien, welche man gar künstlich in ihre Venen und Arterien einführen und einspritzen werde, um ihren Leib unverwesbar zu machen, und auf welche Art diese Operation geschehen werde. Ich hätte Sie das nicht mit anhören lassen wollen, Fräulein Livia. Ich getraue mich nach all' den Dingen, die sie mir da auseinandergesetzt hat, gar nicht an ihre Bahre. Mir graut ohnehin vor Allem, was an den Tod gemahnt! Und zum Schlusse sagte sie dann mit sanfter Stimme: „Deswegen darf dann Niemand mehr mein Angesicht küssen, Madame Coryfande; von der Berührung würden im Gesichte des Lebenden gefährliche Ausschläge entstehen. Sagen

Digitized by Google

Sie das allen Vieren, liebe Coryſande.“ . . . Zweien habe ich es bereits geſagt; der Dritte ſchläft.“

Livia drückte innig Madame Coryſande's Hand.

„Von dem Vierten weiß ich nicht, ob er auch rechtzeitig eintreffen wird.“

(Wen ſie wohl für den Vierten halten mochte?)

„Dann ſchwieg die Fürſtin ſtill und ſchien dem Spiele Raphaela's zu lauſchen. Als die letzten Akkorde der Sonate verhallten, entfloh mit ihnen auch die verklärte Seele. Ich ging zur Prinzeſſin hinüber und vermochte nur mit Mühe die Worte zu ſtammeln: „Sie iſt in ein beſſeres Jenſeits eingegangen.“ — Raphaelen fielen die Arme ſchlaff in den Schooß nieder. Dann erhob ſie ſich, ſeufzte tief auf und ſtrich ſich mit der Hand über das Geſicht: Sie vergoß auch nicht eine Thräne. — „Weiß es mein Vater bereits?“ fragte ſie. „Nein, er ſchläft.“ „Man ſoll ihn nicht wecken; laſſet ihn ſchlafen, ich will ſelber alles Nöthige vorkehren.“ Und damit der ſchlafende Fürſt nicht geweckt werden müſſe, ſchickte ſie ſich in der That ſofort an, Alles wahrzunehmen, was in einem ſolchen Trauerfalle gethan werden muß, und was ſelbſt einem Manne ſo ſchwer fällt. Der arme Herr Dumka weinte dermaßen, daß er zu nichts zu brauchen war. Ich mußte die nöthigen Briefe ſchreiben und die Telegramme ab-

Digitized by Google

fassen. Ich habe unter Anderm auch an Napoleon Zarkany telegraphirt."

Ha, wie bei diesem Worte Livia plötzlich mit einem nervösen Ruck die Hand Madame Coryfandens von sich stieß!

„Was ist Ihnen? Ist vielleicht eines von den garstigen Insekten auf sie zugeflogen?"

„Ach ja, ein Käfer!" stammelte Livia.

„Rühren Sie ihn nur ja nicht an! Schütteln Sie ihn nicht hier ab."

„Nein, nein. Ich will mit ihm auf den Gang hinausgehen."

Livia verließ das Zimmer. Madame Coryfande wartete und wartete auf ihre Rückkehr, eine Ewigkeit. Sie wurde fast grau über dem Warten. Wenn sie die Kerze anzündete, hoben sofort jene unheimlichen geflügelten Teufel um sie her ein Gesurre an, wie das gespenstige Brummen einer Baßsaite; löschte sie aber das Licht aus, so stand wieder die Gestalt der verstorbenen Fürstin vor ihr da und explicirte ihr die geheimnißvolle Wirkung der verschiedensten Chemikalien in den Adern und Blutgefäßen des menschlichen Körpers. — Auf den Gang hinauszugehen, um nachzusehen, wo Livia bleibe, das würde sie nicht gewagt haben, und wenn man ihr das ganze Schloß hätte schenken wollen.

Livia schritt indessen wie vom Fieber geschüttelt den

Digitized by Google

langen Korridor auf und ab, welcher nur an einem Ende mittelst einer Ligroin-Lampe erhellt war.

Also auch an Leon war telegraphirt worden.

Auch ihm ist es nun bekannt, daß die Fürstin gestorben ist.

Der Augenblick aber, wo inmitten der tiefsten Trauer Jemand erscheint, der Trost zu bringen vermag, — dieser Moment ist entscheidend.

Frauenherzen sind am Sarge am leichtesten zu gewinnen. Das Antlitz, welches der Schmerz daguerreotypirt, bleibt fest und dauernd haften an der Membrane des Herzens. Der Eindruck ist unauslöschlich.

Darauf hatte sie gerechnet, als sie an Nornenstein telegraphirte. Alienor ist ja ein edler, wackerer junger Mann; er ist Raphaela's würdig; sie kann mit ihm ganz glücklich werden. Sie ist so stolz auf ihren Rang — in dieser Beziehung kann sie ihre Wünsche durch ihn vollkommen erfüllt sehen.

Und nun reißt eine andere Hand das ganze Kartenhaus zusammen!

Wenn nun auch Leon hieherkömmt! Wenn auch er in dem Momente erscheint, wo das Herz dieses Mädchens eben am empfänglichsten, so ganz in der Stimmung ist, das Bild eines Mannes unauslöschlich in sich aufzunehmen! Wenn

Digitized by Google

er nun kommt, ihr den Balsam des Trostes darzureichen . . .

O, wie bemächtigte sich die Verzweiflung der Armen! Wie schritt sie händeringend in dem langen Korridor auf und ab, gleich Jakob in der Wüste mit dem Engel ringend, der es nicht verschmähte, mit einer armen Sterblichen zu kämpfen. Es soll nicht geschehen! Ein Zufall, ein Wunder, irgend eine außergewöhnliche Laune des Schicksals sollen ihr zu Hülfe kommen!

Jenes andere Mädchen kann nicht weinen — das ist eine große Qual. Sie aber kann nicht beten — das ist eine noch weit größere!

Sie weiß nicht, was sie erbitten soll, — sie weiß nicht von wem? Darf denn eine Menschenseele mit einem solchen Begehren vor Gottes Angesicht treten? Giebt es unter seinen Heiligen Einen, der da der Mittler sein möchte zwischen Himmel und Erde zu Gunsten solcher Wünsche?

O, es ist entsetzlich: etwas bis zur Verzweiflung begehren, worum zu beten ein Frevel ist! Ein Mädchen, welches um irdisches Glück betet in dem Augenblicke, wo seine Wohlthäterin, seine zweite Mutter auf der Bahre liegt, wo all' seine Seufzer nur für das ewige Heil dieser Todten gen Himmel steigen müßten, wo seine heiligste Pflicht wäre,

Digitized by Google

auf dem Betschemel knieend mit Gebetbuch und Rosenkranz den Pforten des Himmels zu nahen!

Madame Coryfanden dauerte schließlich Livia's Ausbleiben denn doch zu lange; sie öffnete die Thüre etwa zu einem Zehnttheile und rief leise hinaus:

„Livia, Liebe! Sie können wieder hereinkommen. Die Gespenster sind zur Ruhe. Der liebe Gott wird uns ja wohl beschützen vor Allem und Jedem, was da unhold ist."

Wahr — wahr. Wer sonst sollte uns denn auch schirmen gegen die unholden Mächte? — Lege Du nur beruhigt Dein Haupt zum Schlafe, armes Mädchen. — Coryfandens Telegramm hat Leon nicht getroffen; er ist nicht in Budapest, er weilt in der Ferne; wo? ist nur Wenigen bekannt. Deine Depesche aber ist allerdings an ihre Adresse gelangt; sie ist auch verstanden, ihr Werth ist erkannt und gewürdigt worden. — Fürst Oktavian und sein Sohn sind im Augenblicke bereits unterwegs nach Etelvar.

Die Seele der Verewigten ist unterwegs nach dem Himmelreiche. Die Gestirne und die Geister — sie bedürfen keines Gebetes, das da vorausziehend ihnen ihre Bahnen am Himmel vorzeichnete; das Gebet ist eine Leuchte nur auf den dunklen Irrpfaden der Irdischen.

Fürst Oktavian eilte, als er das Telegramm erhielt, sofort zu Alienor, um ihm mitzutheilen, was geschehen sei,

Digitized by Google

und ihm zu bedeuten, daß er sich in volle Trauer gekleidet zur Reise bereit halte. Der Fürst selber lief noch rasch in die Redaktion der „Posaune von Jericho", um die Trauerkunde veröffentlichen und seinerseits nachstehende Notiz unter die Personalnachrichten des Blattes einrücken zu lassen:

„Fürst Oktavian von und zu Nornenstein hat am heutigen Tage seinen einzigen Sohn, seinen Nachfolger in der Fürstenwürde, den Prinzen Alienor von und zu Nornenstein, für großjährig erklärt, auf alle fürstlichen Vorrechte Verzicht geleistet und dieselben auf seinen Erben, den nunmehrigen Fürsten Alienor von und zu Nornenstein übertragen."

Oktavian wartete, bis man ihm von der Nummer des Blattes einen Abzug angefertigt hatte, steckte denselben, noch feucht, wie er aus der Handpresse kam, in die Tasche und eilte dann mit Alienor zur Eisenbahn.

Während der Fahrt unterhielt er Alienor ununterbrochen mit Gesprächen aller Art. Alienor hätte gerne geschlafen, doch es ging nicht an — der alte Herr war wahrhaft unerschöpflich.

„Fürst Oktavian, wenn Dein Mund eine Mahlmühle wäre, Du könntest damit ein heidenmäßiges Geld verdienen; das klappert und plappert ja in Einem fort ohne Ruh und Rast."

Digitized by Google

„Ja, das will eben auch Uebung.“

„Warum rauchst Du denn nicht lieber eine Cigarre.“

„Ich weiß, daß Du den Tabakrauch nicht leiden magst.“

„Warum lässest Du mich dann aber nicht schlafen?!“

„Das will ich Dir sagen. Wir gehen in ein Trauerhaus. Wenn man die ganze Nacht über nicht schläft, werden alle Nerven überaus empfindsam. Es wird Dir sehr zum Vortheile gereichen, wenn Du so disponirt bist, daß Du beim Anblick der Bahre und des Trauergepränges in Thränen ausbrichst.“

„Wenn das Jemand hört, so schreibt er eine Posse über uns: „Der alte Komödiant und sein Sohn.“ Ich muß nur mein Flacon vor Dir verstecken: Du wärest im Stande, mir Salmiakgeist in's Kölnerwasser zu träufeln, um mich weinen zu machen.“

„Na na, bei Dir kostet es eben nicht viele Mühe. Hast Du doch bei Wagners „Walküre“ und „Siegfrieds Tod“ geweint, wie eine Niobe. Das ist auch eine Deiner Weibertugenden. Wenn man Dich böse macht, brichst Du in Thränen aus; wenn Deine Ballerine zum Rendezvous nicht erscheint, weinst Du. Das Weinen steht Dir näher, als es dem seinerzeit berühmten Schauspieler Celestin von Statten ging, der auf Bestellung, auf allgemeines Verlangen weinen konnte.“

Digitized by Google

„Umsomehr könntest Du mich also schlafen lassen.“

„Ich lasse Dich aber dennoch nicht schlafen, denn ich will meiner Sache sicher sein. — Sieh nur, wie schön hier die Maispflanzungen stehen.“

— — — — — — — — — — — — —

Des anderen Morgens brachte Raphaela ihrem Vater elbst die Trauerbotschaft von dem Ableben ihrer Mutter.

„Wir haben die ganze Nacht über mit einander gesprochen,“ sagte der Fürst.

Es war die Seele der guten Fürstin gewesen, mit der die seine verkehrt hatte. Ihr Leib ist bereits einbalsamirt.

Der Fürst pflegt schon seit langer Zeit nicht mehr im Bette zu schlafen; sein Herzübel gestattet es ihm nicht; er schlummert angekleidet in einem großen Armstuhle.

„Führe mich an die Bahre.“

Raphaela legte ihren Arm in den ihres Vaters und geleitete ihn in den großen Saal im Erdgeschosse, der bereits mit allem Trauergepränge ausgestattet, dem großen Publikum indessen noch nicht geöffnet war.

Rings um den Sarg brannten bereits die Lichter und zwei Mönche knieten betend am Fuße der Bahre.

Die Fürstin lag in das Todtenkleid gehüllt im Sarge.

Raphaelens Thränen machte selbst dieser Anblick noch immer nicht fließen.

Digitized by Google

Ja dieser Anblick vollends nicht.

Dieses Todtenantlitz gleicht nicht ihrer Mutter. Da ist jede Falte geglättet, da ist auch nicht ein Zug mehr von der Lebenden. Es war ein fremdes Gesicht, glatt und glänzend. Nicht wie das Gesicht eines armen Verstorbenen: heiter und lächelnd und ruhig; das war eine vornehme Todte; aus diesem Gesicht hatte die Wissenschaft Metall und Pergament gemacht und dabei war alle Erhabenheit der Verklärung aus den Zügen verschwunden; an ihre Stelle hatte die Hand des Operateurs das Lächeln einer Mumie gekünstelt.

Raphaela fühlte sich abgestoßen von diesem Anblicke.

All' ihr Gefühl berührte der Gedanke antipathisch, daß diese Mumie, der Leib jenes abgöttisch verehrten Wesens, welches sie ihre Mutter nannte, unmöglich das sein könne, wozu die Pietät des Kindes die dahingeschiedene Mutter zu machen pflegt: eine Himmelsbewohnerin, eine Heilige, sondern wozu die Wissenschaft sie gemacht: ein Objekt für ein Museum.

Der Gedanke that ihr so weh, er zerriß ihr fast das Herz; und dieses Weh drängte ihre Thränen noch tiefer zurück.

Sie zwang sich, den Schauder niederzukämpfen, der sie erfaßt hatte, und beugte sich, ohne Madame Coryfandens Abmahnung zu beachten, über die Leiche, um das Antlitz derselben zu küssen.

Digitized by Google

Jede Fiber ihres Körpers erbebte bei der Berührung.

Der Arzt war vorsichtig gewesen; er hatte im Gesichte der einbalsamirten Leiche die arsenikhaltige Soda mit einer Schichte von Wasserglas bezogen.

Die Todte ist keine „Person" mehr, sondern „ein Objekt."

In dem Momente, als Raphaela sich über die Leiche ihrer Mutter beugte, um deren Angesicht zu küssen, traten hinter ihr zwei Gestalten in den Trauersaal. Die Wachskerzen beleuchteten ihre Gesichter.

Der Fürst trat vor sie hin.

„Fürst Nornenstein, Prinz Alienor . . .!"

„Nicht mehr Prinz," bemerkte Oktavian, „sondern seit gestern Fürst Alienor Nornenstein."

Alienor trat zu Raphaelen. Das Mädchen reichte ihm die Hand.

„Sehen Sie nur: meine arme Mutter."

Alienor war empfindsamen Herzens (überdies hat er die ganze Nacht nicht geschlafen); seine Augen füllten sich bei diesen Worten mit Thränen, und als er an die Bahre kam, begann er vollends laut zu weinen.

Da, als ob der Zauber, der ihr bisher das Herz gefesselt gehalten, mit einem Male gehoben worden wäre, brachen mächtig auch als Raphaela's Augen Thränen hervor.

„O meine theure, meine einzige, meine gute Mutter!"

Digitized by Google

rief sie plötzlich und warf sich über die Todte hin und umklammerte die Füße derselben; und dann weinte sie lange und reichlich, so ganz aus der Tiefe ihrer Seele.

Als sie sich ausgeweint hatte, wandte sie sich zu Alienor, drückte ihm die Hände und sprach mit leiser Stimme:

„Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen recht sehr."

Alienors Blick schien zu fragen: „Ja wofür denn?"

„Dafür, daß ich Thränen gefunden habe!"

Alienor gesellte ihnen die seinigen bei.

Der Vereinigung aufrichtig geweinter Thränen aber wohnt eine heiligende, eine festigende Kraft inne.

Die Dichter wenigstens behaupten das.

— — — — — — — — — — — — —

Die irdischen Ueberreste der Fürstin wurden in der Familiengruft zu Etelvar mit großem Pomp beigesetzt; aus nah und ferne war Alles herbeigeströmt, Vornehme und Geringe.

Nur Einer war nicht zum Begräbniß gekommen: Napoleon Zarkany. Gewiß hatte ihn die Trauernachricht nicht getroffen. Wer weiß auch, wo er dermalen weilte.

— — — — — — — — — — — — —

Die beiden Fürsten Nornenstein blieben auch noch am Tage nach dem Leichenbegängnisse im Schlosse zu Etelvar. Sie kehrten mit der Familie zusammen nach Budapest zurück.

Digitized by Google

Am Abende des Tages vor der Abreise schloß Raphaela Livien in die Arme und flüsterte ihr in's Ohr;

„Liebe Kleine, ich bin Braut. Heute haben mich unsere Väter mit dem Fürsten Alienor Nornenstein verlobt."

Liviens Antlitz leuchtete vor Glückseligkeit. So giebt es denn also doch Heilige, die da vermittelnd walten zwischen Himmel und Erde für den Herzenswunsch einer armen Sterblichen, den kein menschlich Wort auszudrücken vermag!

. . . . Doch wir wollen die Heiligen nicht hereinziehen in die Dinge des Sterblichen . . .! Wer vermag zu sagen, wie noch Alles enden wird?

Digitized by Google

Ungarn in Wien.

Mitten in dem Gewirre von Häusern und Gassen der innern Stadt Wien liegt ein schmales Gäßchen, welches Bankgasse heißt.

In dieser abseits gelegenen Gasse steht ein alterthümliches Palais von düsterem Aussehen. Das ist das Haus des Königreichs Ungarn in Wien, von Alters her die „königlich ungarische Hofkanzlei" genannt.

In diesem Gebäude fand Napoleon Zarkany Beschäftigung in seinem neuen Berufe.

Das Haus hat Maria Theresia dem Reiche erbaut. Den Grund hat der Kanzler Nadasdy von der Stadt Wien durch Kauf erworben und anderthalb Jahrhunderte lang war auf dasGebäude der Name dieses Magnaten an die Gewähr geschrieben; erst in den letzten Jahren wurde auf dasselbe im Grundbuche der Stadt Wien das Königreich Ungarn als Eigenthümer eingetragen. Von diesem Hause aus wurden

Digitized by Google

nahezu anderthalb Jahrhunderte lang die Geschicke Ungarns geleitet. In diesen Räumen erinnert Alles an die geliebte Königin und die Gegenstände selber, welche diese Erinnerung wach halten, bekunden sprechend, daß die Pietät eine gegenseitige war.

Das Palais scheint für die Ewigkeit gebaut; die massiven Mauern sind heute noch eben so unversehrt, als sie vor hundertfünfzig Jahren waren. Von außen trägt das Gebäude von der Zeit gebräunte Skulpturen, zu höchst über der Fronte die St.-Stephanskrone und das Reichswappen in Gold; von innen die Ueberreste fürstlicher Pracht. Blos die Ueberreste — die Vandalen der Politik nahmen, nachdem sie ausgesprochen hatten, daß Ungarn verschwinden müsse aus der Welt der Begriffe, auch dieses Palais in Besitz, und das Erste, was sie begannen, war, daß sie die herrlichen, vergoldeten Arabesken des Stiegenhauses — übertünchen ließen! Nur in einigen wenigen Sälen ist noch die meisterhafte Ornamentik der Plafonds in Gold zu sehen, welche von den Architekten heute noch als Muster copirt wird.

Die Säle waren mit großen Gemälden von Meisterhand geziert, auf welchen Maria Theresia in verschiedenen feierlichen historischen Momenten inmitten ihrer getreuen Ungarn dargestellt ist. Das erste Bild zeigt die Königin, wie sie zur Krönung aufbricht; voran reitet der Tavernikus,

Digitized by Google

der Münzen unter das Volk auswirft; das zweite Bild stellt den Akt der Krönung dar; das dritte die Eidesleistung der Königin auf die Konstitution; das vierte die Stiftung des Ritterordens des goldenen Spornes; auf dem fünften ist der Moment verewigt, wo die von allen Seiten angegriffene Königin den Reichsständen ihr Söhnlein zeigt und diese begeistert rufen: „Vitam et sanguinem pro rege nostro!" Diese Bilder wurden in große Tücher gehüllt und beiseite geschafft, damit sie Niemandem mehr in die Augen fallen mögen. Die Säle waren mit Möbelstücken aus der Renaissance-Zeit ausgestattet: mit vergoldeten Armstühlen und Kanapés, die durchaus mit Gobelins, Handarbeiten im Werthe von vielen Tausenden bezogen waren, jedes einzelne Stück ein Meisterwerk der Kunststickerei, Schildereien aus dem Kreise der humoristischen Thierfabel. Diese Möbel wurden als zum Kanzleigebrauche ungeeignet, in die Rumpelkammer gestellt.

Nicht ein gleiches Glück ward den herrlichen Gobelins zu Theil, welche die Wände des großen Rathssaales bedecken; diese sind ein Geschenk Ludwigs XIV. von Frankreich an unsere geliebte Königin; drei meisterhaft gearbeitete mythologische Gruppen mit Göttergestalten in helikonischer Landschaft. Am obern Rande eines jeden dieser Bilder wurde gleichsam als Risalit des Rahmens, auf Bestellung der Königin das ungarische Reichswappen eingestickt. Die

Digitized by Google

politischen Vandalen aber machten sich über die Gobelins her, überkleisterten das ungarische Wappen auf denselben mit Papier und malten zweiköpfige Adler von entsprechender Größe darüber! Nur das vierte Stück dieser Gobelins entging der Wuth der Ikonomachen dadurch, daß es zufällig in ein abgelegenes Gelaß zu hängen gekommen war; auf diesem letztern Bilde hat die eigenthümliche Phantasie des Künstlers die mit dem Stiere schäkernde Europa und ihre Gespielinnen getreu nach der Ethnographie mit zimmetbraunem Teint dargestellt.

Die antiken Uhren mit ihren Gestellen aus Bronze und Ebenholz, die prachtvollen Lustres und emaillirten Candelaber wurden auf den Dachboden geschafft. Sie standen der civilisirenden Uniformität im Wege. Die zwei großen Oefen aus Porzellan bewahrte nur ihre Massivität vor der ninivitischen Zerstörung; die Aufsätze dieser beiden Oefen bilden vergoldete Trophäen aus Bronce, heutzutage Raritäten, die jedem Museum zur Zierde gereichen würden und viele Tausende werth sind.

Aus der schönen, lackirten und reich vergoldeten Bücherstelle (man brachte sie anderswohin als Garderobekasten) warf man den historischen Schatz, das goldene Buch, „liber regius," der ungarischen Nation einfach heraus! Die Bände enthielten die Adelsbriefe von fünfzigtausend adeligen

Digitized by Google

Geschlechtern; da sind die angestammten Wappenschilde aller ungarischen Edlen in herrlicher meisterhafter Malerei verewigt, die Verdienste und Thaten der Vorfahren und die Nachricht aufgezeichnet, wie sie ihren Adel erwarben, Alles bestätigt mit königlicher Namensunterschrift; zweiundsechszig Bücher über Ungarn, siebenundzwanzig Bücher über Siebenbürgen, durchweg in prachtvollen vergoldeten Lederbänden, ein historisches Unicum! Man warf die Bücher in eine finstere Rumpelkammer auf einen Haufen, den Mäusen zum Ergötzen. Aber die Mäuse bewährten sich als brave Kerle: sie fraßen die Bücher nicht auf.

Als dann später zwischen Ungarn und Oesterreich der Ausgleich zu Stande kam, erhielt Ungarn auch sein Haus inmitten der Stadt Wien wieder zurück. Dermalen sind in dem Gebäude die Wohnungen und Kanzleien des Ministers um die Person des Königs und der Staatssekretäre der gemeinsamen Ministerien des Auswärtigen und der Finanzen. Hier halten auch die ungarischen Delegationen ihre Sitzungen und liefern Jahr für Jahr zu dem „Vitam et sanguinem" die Fortsetzung: „Avenam quoque?"

Der ursprüngliche Herr des Hauses ging nunmehr daran, die übertünchten Vergoldungen wieder blank zu machen; er suchte vom Dachboden, aus Kammern und Gelassen die antiken Möbel, Armleuchter, Uhren und Lustres

Digitized by Google

wieder hervor, bei deren Anblick den Kunstkenner, den Antiquitäten-Liebhaber vor Freuden das Fieber schüttelt. Der alte Herr des Hauses machte sich an die mißhandelten Gobelins, wusch mit Kaffeesatz und Krautsuppe den Kleister von denselben und machte das Landeswappen frei; er ließ die herrlichen historischen Bilder wieder herstellen (eines derselben war richtig in Verstoß gerathen; Gott weiß auf welcher Excellenz Hausboden es der Moder zerfrißt;) er suchte auch die goldenen Bücher aus der Rumpelkammer hervor, und da die schöne lakirte Bücherstelle nicht zu finden war (das Ding hatte vier Füße — es war wohl davon gelaufen), zimmerte er sich einen einfachen Bretterschrank und stellte seine Schätze wieder auf. Und dann ließ er sich's angelegen sein, das goldene Buch fortzusetzen. Seither ist bereits wieder ein neues (das dreiundsechszigste, mit den siebenbürgischen zusammen das neunzigste) „königliche Buch" zur Hälfte gefüllt.

Leon studirte diesen interessanten Band, die Diplome des Adels der neuern Zeit mit großem Vergnügen.

In den Wappen aus alter Zeit prangten Ritter und Reiter in voller Rüstung, abgehauene Türkenköpfe am Schopfe gehalten oder auf wuchtige Schwerter gespießt, Pfeile und Adler, Greife und Löwen; die Embleme der neuen Wappenschilde dagegen entsprechen dem modernen Zeitgeiste.

Digitized by Google

Der Aeskulaps-Stab mit der Schlange, die sich daran emporringelt, bekundet Verdienste auf ärztlichem Gebiete; der große Bergwerksbesitzer führt Hammer und Schlägel im Wappen; der Gründer einer Eisengießerei ein Zahnrad; ein Eisenbahn-Direktor das Rad einer Lokomotive; das Adels-Emblem für schriftstellerische Verdienste ist die Feder und der Palmzweig, kreuzweise übereinandergelegt, oder die goldene Sonne, hinter einem dreifachen Hügel emporsteigend; der Diplomat, der an einem Friedensschlusse mitgewirkt, hat die Taube mit dem Oelzweig im Wappen; die auf finanziellem Gebiete hervorragende Größe den goldenen Berg, eine geistvolle Anspielung auf den Namen des adeligen Herrn; einen goldenen Bienenschwarm, und eine goldene Aehre führt der Oekonom; der neue Edelmann, der sich auf dem Gebiete des Forstwesens und des Holzgeschäftes hervorgethan, den grünenden Tannenbaum im goldenen Felde; das Adelsabzeichen des Kaufmannes ist ein Anker; der Gründer der ersten Eilfahrtunternehmung führt ein geschirrtes weißes Roß, der Wasserbaumeister eine silberne Schleuse, der Ingenieur einen goldenen Zirkel, der Weinproduzent drei Weinstöcke, der Richter Waage und Schwert im Wappen. Das Emblemen-Verzeichniß der Heraldik ist um einen umfangreichen Supplementband reicher geworden. Ein geist-

Digitized by Google

vollerer Einfall aber ist in der langen Reihe wohl kaum zu finden, als der eines wackern Leinwandhändlers, der sich einen in goldenem Felde stehenden, oben in ein gewürfeltes Oxford-Hemd, unten in Inexpressibles aus weißem Rumburger Linnen gekleideten Greif zum Wappenbilde erkor. Hier kam Leon unter Anderem auch dahinter, weshalb einer seiner werthen Bekannten, ein Bankier von ritterlichem Aussehen, Jahr aus Jahr ein ein Veilchen im Knopfloch trage. Das Wappen des Mannes zeigt vier Veilchen im Felde.

Dann folgen die Wappen der Herren, die aus den Reihen des einfachen Adels in den Grafen- oder Freiherrnstand erhoben wurden. Förmliche, kombinirte Tableaux! Vier Felder, mit einem fünften, oben aufgesetzten, rigolirt. Moderne Verdienste mit modernen Symbolen.

Häufig betrachtete Leon auch die merkwürdigen historischen Gemälde, mit denen die Präsidialsäle im ungarischen Hause geschmückt sind: die anmuthige Königin von ihren getreuen Ungarn umgeben. Es sind das sehenswerthe Bilder auch in künstlerischer Beziehung. Ueberdies ist jede einzelne Figur ein wohlgetroffenes Porträt: durchweg Conterfeis bedeutender Staatsmänner, hoher Magnaten, vornehmer Damen. Die Anzüge bilden ein ganzes reichhaltiges Magazin für Kostümkunde. Der verschwenderische Reichthum an Stickereien, wie er dem damals herrschenden französischen

Digitized by Google

Geschmacke entsprach, auf Dolman und Mente, Stiefel mit Rohseide ausgenäht, Kalpags mit Marderfell verbrämt, mit Reiherfedern besteckt, und unter den Reiherbüschen, aus dem Pelzwerk von Edelmarder und Pantherfell hervorlugend glatt rasirte Gesichter, der frisch geröthete, üppig strotzende, kraftvolle ungarische Typus nach dem Muster der Höflinge von Versailles und Trianon barbirt und gepudert, hintenan den bebänderten und durchflochtenen Haarbeutel! Ein ritterlicher Magyare, der zur Vertheidigung seines Königs begeistert zum Schwerte greift — und hinten baumelt ihm der Zopf und vorne fehlen ihm Bart und Schnurbart. Uns ist das das Bild eine Karrikatur, und doch ist es ein historisch getreues Porträt.

Aber nicht nur antike Bildsäulen und Schildereien, auch lebendig begrabene Menschen hatte man aus dem Schutt des ungarischen Pompeji hervorgewühlt.

Leon wurde mit den Gestalten bekannt, die Jahrzehnte hindurch zwischen dem Gemäuer dieses Hauses begraben gewesen waren: gute Patrioten, wackere Leute, große Talente, sogar Männer von dichterischer Begabung. Sie hatten bisher ein heimliches Schleichleben geführt, verfolgt auf Schritt und Tritt, von Argwohn geleitet von der einen, verkannt, verleugnet von der anderen Seite.

Jetzt wurde die lange zurückgedrängte Lebenskraft all-

Digitized by Google

mälig wieder wach in ihnen. Sie spürten wieder Luft, die ihnen stets Lebensbedingung gewesen. Sie hatten nunmehr Etwas, dessen sie sich rühmen durften. Sie erzählten von den schweren Kämpfen, die sie — mit ohnmächtigem Arme — gegen die Männer der Gewalt geführt; von den zweifachen Leiden, die sie erduldet, um ihrer selbst und um ihrer Landsleute willen; Jeder förderte nunmehr zu Tage, was er aus dem großen Schiffbruche gerettet hatte; da kamen die Insiegel der Könige zum Vorschein, tellergroße Metallstempel mit den Bildnissen der Herrscher in erhabener Arbeit (auf einem derselben fehlt der zweiköpfige Adler rings um das ungarische Wappen: das ist das Insiegel Kaiser Franz II;) die riesigen silbernen Pettschafte mit den Landeswappen, welche die Kanzler führten; in silbernem Schreine verwahrt der Brief, den die große Königin vom Anfang bis zu Ende mit eigener Hand auf schwarzgerändertem Papier (sie trauerte damals um ihren vor Kurzem verstorbenen Gatten) an ihre getreuen Unterthanen geschrieben. Und dann rückten sie mit ihrem Anekdotenschatze — bunt und kraus genug — von den Männern der jüngstverflossenen Periode heraus, die nunmehr lebendig Todte, wandelnde Mumien geworden waren, genau so wie bisher sie gewesen.

Und manche dieser Mumien — ist nicht einmal einbalsamirt.

Digitized by Google

Der eiserne Kakadu.

Der erste Zeuge längstverflossener Tage, der Leon im Hause Ungarns zu Wien empfing, gleich voran im Korridor war ein Mops. Ehedem alten Kaffeschwestern und pensionirten Staats-Beamten ein stetiger Begleiter, von ihnen ebenso untrennbar, als von St.-Peter der Hahn, ist der Mops heutzutage ein zu Tode gehätscheltes Thiergeschlecht, ausgestorben an übermäßiger Pflege; die deutschen Blätter haben dem letzten Defizienten desselben längst die Standrede gehalten. Doch siehe da — ein allerletztes Exemplar ist noch übrig, in Wien zwar, aber doch unter ungarischem Dache, der letzte Sprößling des Geschlechtes der Möpse.

Das mythologische Thier beroch mit seiner breiten, schwarzen, aufgestülpten Nase den Ankömmling der Neuzeit, maß ihn von oben bis unten und überlegte, in welche Rangordnung er wohl zu klassifiziren sei. Unter die „teukintetes“,

Digitized by Google

oder die „nagyságos urak“, oder wohl gar unter die Excellenzen? Es wurde alsbald schlüssig und registrirte ihn. Leon pfiff ihm in vertraulicher Weise zu; darüber wurde aber Möpschen knurrig; nur keine Vertraulichkeiten! Da lüftete Leon den Hut vor ihm, und nun wedelte er Eines mit dem aufgeringelten Schweife und schüttelte den semmelfarbenen Pelz. Die Vorstellung war geschehen.

Die zweite Person, die Leon am Fuße der steinernen Haupttreppe empfing, war nun aber bereits in allem Ernste wirklich und leibhaftig der eiserne Kakadu. Das Aeußere dieses Mannes ist genau dasjenige, als welches Pompeja es geschildert hatte. Das Gesicht über und über vollgezeichnet mit Falten, wie ein Globus mit Meridianen, Postrouten, Eisenbahnen und Flüssen vollgezeichnet ist. Ueber der Oberlippe saß ein Paar stramm gedrehter, kleiner, grauer Schnurbartspitzen, unter der Unterlippe ein Malerpinsel; die beiden Schnurbartendchen hüpfen, tanzen während des Sprechens unruhig auf und nieder und genau dasselbe Hüpfen und Hopsen vollbringen auch die beiden Brauen, die noch spitziger, noch hervorstehender als der Schnurbart das unruhige Augenpaar beschirmen. — Der Kakaduschopf, dem der Mann seinen Namen verdankt, das aufgekämmte Haar zeigt an der Wurzel einen Anflug von Gelblich-Grau, an der Spitze aber eine Schattirung von röthlichem Lila,

Digitized by Google

zum Andenken an einen vor Zeiten gemachten und verunglückten Versuch, das Haar zu färben.

Der bemerkenswerthe Mann kam die Treppe herab, während Leon dieselbe hinaufstieg. Der eiserne Kakadu erkannte Leon auf den ersten Blick und redete ihn bei seinem Namen an, obgleich er ihn nie zuvor gesehen hatte.

Noch auf der ersten Stufe wurden sie Du und Du mit einander.

Der eiserne Kakadu war sofort erbötig, Leon die Treppe hinauf zu begleiten, obschon er dieselbe soeben erst herabgestiegen war.

Auf der zweiten Stufe erzählte er ihm eine Anekdote von dem gewesenen österreichischen Ministerpräsidenten. („Wenn solche Dürre in Ungarn herrscht, warum begießen dann die Bauern ihre Weizensaaten nicht?")

Auf der dritten Stufe erzählte er ihm mit Bedauern, wie der gewesene österreichische Justizminister, vom Hause aus ein ungarischer Graf, die prachtvollen Freskogemälde an den Plafonds seines Palais mit Brettern verschlagen ließ, aus Sparsamkeit, damit weniger Heizmaterial verbraucht werde.

Auf der vierten Stufe wies er ihm die vertraulichen Briefe vor, welche die verflossenen, die gegenwärtigen und

Digitized by Google

die zukünftigen Staatsmänner fortwährend an ihn zu schreiben pflegten.

Auf der fünften Stufe unterhielt er Leon von den wichtigen Dienſten, welche er mittelbar und unmittelbar dem Lande und einzelnen Landesſöhnen geleiſtet, und zählte ihm auf, wie Viele er ſeinerzeit aus der Gefangenſchaft befreit, wie Vielen er insgeheim Reiſepäſſe verſchafft habe.

Auf der ſechsten Stufe weihte er Leon in die Charakteriſtik, die Gewohnheiten und Schwachheiten der alten und neuen Staatsmänner ein, die dort oben thätig ſind.

Auf der ſiebenten Stufe ſchilderte er ihm all die Gefahren, von denen ein ungariſcher Diplomat ſeitens der öſterreichiſchen, ruſſiſchen, deutſchen und kroatiſchen Intriguanten, durch die Machinationen der czechiſchen Feudaliſten und in Folge der Eiferſucht der militäriſchen Kreiſe auf Schritt und Tritt bedroht iſt.

Auf der achten Stufe machte er ihn auf verſchiedene anrüchige Individuen aufmerkſam, vor denen er ſich ja wohl hüten ſolle, denn ſie ſeien alleſammt Spione, Agents provocateurs, Ohrenbläſer und Denunzianten, die jeder Regierung dienen, eine wie die andere verrathen und am Ende die Geheimniſſe aller miteinander ſammeln, noch einen tüchtigen Pack dazulügen und das Ganze drucken, dann aber ja nicht erſcheinen laſſen, ſondern den Regierungen die Bürſten-

Digitized by Google

abzüge mit der Drohung zusenden, das Pamphlet in den Buchhandel zu bringen, wenn man es ihnen nicht für ein gut Stück Geld abkaufe. Vor diesen Leuten müsse sich Leon, wie gesagt, unter allen Umständen hüten, denn diese suchten einzig nur deshalb Freundschaften zu schließen, um irgend welche Geheimnisse zu ergattern.

Auf der neunten Stufe versicherte er ihm dann, daß er seinerseits durchaus nicht sei, wie Jene; in seinem Busen lägen ganze sybillinische Bücher der hohen Staatspolitik begraben, aber nicht mit der Beißzange vermöchte man von ihm auch nur ein Sterbenswörtlein herauszuziehen. O, die auswärtigen Mächte hätten sich schon mehr als einmal Mühe gegeben, ihn zu bestechen, — sei aber Alles vergebens gewesen. (Nun folgte die zehnte Stufe.)

Hier ließ er die Bemerkung einfließen, daß ihm gleichwohl eine kleine Zubuße gar sehr zu Statten kommen würde. Du lieber Himmel, die kleine Pension, die er vom Staate beziehe, die bedeute unter den heutigen Preisverhältnissen gerade die Hälfte dessen, was sie vor dreißig Jahren werth gewesen, und es sei damit in Wien nur sehr, sehr knapp ein Auslangen zu finden.

Auf der elften Stufe endlich begann er sich bitter zu beklagen über die Regierungsmänner, die seine großen Verdienste um das Gemeinwesen durchaus nicht würdigen wollen;

Digitized by Google

sie machen ihm Versprechungen, ohne dieselben jemals einzulösen, sie vertrösten ihn fort und fort und lassen ihn so sein ganzes Leben hinbringen in fruchtlosem Hoffen und Harren.

Auf der zwölften Stufe weinte sich der Aermste aus.

Auf der dreizehnten nahm er Leon sein Ehrenwort ab, daß er ihn der Beachtung seiner Vorgesetzten empfehlen wolle.

Auf der vierzehnten verpflichtete er sich seinerseits mit seinem Worte, Leon in jedem kritischen Momente mit Rath und Unterweisung zur Hand sein zu wollen.

Endlich, als Leon bereits an der Eingangsthüre stand, zog er einen, der Länge nach gefalteten Bogen Papier aus der Tasche: Eine Subscription zu Gunsten einer verarmten, aber verschämten vornehmen Familie. Leon begriff und löste sich mit einer Fünfer-Note. Die Gabe ward gewissenhaft in die Liste eingetragen, in welcher bereits die Namen von Hoch- und Hochwohlgeboren und Excellenzen prangten, mit blauen, grünen, rothen und violetten Tinten geschrieben, mit goldenem, silbernem und diamantenem Sande bestreut. Daraus mochte Leon ermessen, in welche vornehme Gesellschaft er gerathen war.

Schließlich öffnete er dann noch die Thür vor Leon, führte ihn ins Vorzimmer, zischelte dem Kanzleidiener vertraulich Etwas ins Ohr und beeilte sich dann, wie Einer, der in diesen Räumen völlig daheim ist, ihn im Amtszimmer vor-

Digitized by Google

zustellen und mit den anwesenden Herren bekannt zu machen. Dann empfahl er sich.

Die Amtsgenossen lachten schon im vorhinein über Leon's Geschick:

„Der eiserne Kakadu hält ihn schon an der Falte!"

Dann erzählten sie ihm, womit ihn der Mann von Stufe zu Stufe wohl traktirt haben dürfte; es traf von Wort zu Wort zu. „Und zum Schlusse verlangte er dann fünf Gulden für eine verschämte Familie?" dessen wußte sich aber Leon nicht mehr zu entsinnen.

Jedermann kannte den eisernen Kakadu als einen lästigen, aufdringlichen, lächerlichen, ruhmredigen Gesellen, dem man ganz und gar nichts anvertrauen dürfe, der zwar überall hin Zutritt habe, aber allenthalben alsbald wieder hinausgejagt werde: ein trauriger Clown im diplomatischen Circus.

Leon ließ sich gleichwohl niemals vor ihm verleugnen; er fühlte Mitleid mit dem Armen. Es ist wahrhaftig ein trauriges Loos, mit einer vor dreißig Jahren bemessenen Pension heutzutage leben zu sollen. Indeß, lange Audienzen gewährte ihm Leon bei diesen Besuchen nicht; er ging immer gleich nach der ersten Anekdote „in medias res" mit der Frage: wie es denn der bewußten vornehmen Familie ergehe? Und da nun diese jedesmal das werkthätige Wohlwollen edler Menschenfreunde noch immer gar sehr vonnöthen

Digitized by Google

hatte, so machte eine neuerliche Fünfgulden-Note dem Diskurs, der sich sehr weitschweifig anlassen zu wollen schien, stets rechtzeitig ein Ende. Dabei unterließ der eiserne Kakadu niemals, Leon en revanche eine exquisite, natürlich gepaschte Cigarre anzubieten; daß Leon kein Raucher sei, hatte er seit seinem letzten Besuche immer wieder vergessen. Leuten, von denen er wußte, daß sie rauchen, bot er übrigens auch keine Cigarre an.

— — — — — — — — — — — — —

Am politischen Horizonte zeigte sich jene Röthe, welche Sturm zu verkünden pflegt. Jene gewissen schwarzen Punkte begannen sich allmälig in Form von Bomben zu ballen.

Der Bund, von dessen Faktoren einen Fürst Oktavian von Nornenstein bildete, fand, daß sein Weizen in die Blüthe gehe.

Oktavian von Nornenstein übersiedelte in die Nähe Wiens. Er miethete in Baden ein Sommerpalais, welches fortan der tägliche Versammlungsort der Gleichgesinnten wurde.

Da kamen Männer jeden Schlags zusammen: Diplomaten, Militärs und Geistliche, Einheimische und Fremde.

Seitdem Napoleon Zarkany in seinem neuen Berufe thätig war, begegnete er dem Fürsten Oktavian öfter, und dieser gab sich bei jeder Gelegenheit überaus freundschaftlich gegen ihn.

Digitized by Google

Es ist übrigens keine seltene Erscheinung, daß zwei Bekannte, die einander in Budapest kaum ab und zu einmal flüchtig grüßen, wenn sie in Wien zusammentreffen, sich gegenseitig die Hände reichen und sich in ein Gespräch einlassen.

Oktavian Nornenstein lud Leon sogar ein, ihn doch auch zu besuchen, eine Zuvorkommenheit, die Leon dadurch erwiederte, daß er den Besuch in der That machte. Oktavian sprach bei dieser Gelegenheit kein Wort von Politik. Er erzählte seinem Gaste, Alienor sei dermalen in Etelvar; er habe sich mit der schönen Prinzessin verlobt, zum Herbste solle die Hochzeit sein. Leon wußte bereits darum und sprach sein Bedauern aus, daß er beim Begräbniß der Fürstin-Mutter nicht anwesend sein konnte, die er stets hochverehrt habe; er sei damals leider eben außer Landes gewesen und habe die Trauerbotschaft zu spät erhalten.

Oktavian fragte nicht einmal, wo er denn eigentlich gewesen sei. Er wußte es ohnehin.

Dann erzählte er Leon weiter, daß Falbenheims ebenfalls in Wien seien. Der General war zum Feldmarschall-Lieutenant avancirt. An Abenden, wo auch Damengesellschaft hier versammelt sei, komme er häufig mit Pompeja; wenn sich zu einer solchen Gelegenheit Leon hierher verirren wollte, würde er gute alte Bekannte antreffen.

Sodann gingen sie auf die Wiener Theater über und

Digitized by Google

schieden endlich, nachdem auch dieses Thema gründlich erschöpft war, als sehr gute Freunde von einander. (Gute Freunde sind nämlich Leute, die gegenseitig nichts zu verlangen und nichts zu gewähren haben.)

Gleichwohl wußte Leon recht gut, warum Oktavian Nornenstein derzeit in der Nähe von Wien verweile. Desgleichen wußte er genau, warum der Fürst sich beeilt habe, den gerissenen Faden der Bekanntschaft mit ihm neuerdings zu knüpfen. Ja er wußte sogar, wie das Ende dieses Fadens in den silberblonden Haarlocken der schönen Pompeja verlief.

Dieser Faden ward für ihn nunmehr der Adriadne-Faden in dem neuen Labyrinth — mit dem Unterschiede freilich, daß in diesem Falle Ariadne's Faden dazu dienen sollte, Theseus irrezuleiten.

Und das Labyrinth, in welches Leon da gerieth, war das möglich verworrenste.

Ein junger ungarischer Diplomat, der diese seine Kunst bisher immer nur im Komitate studirt hatte und nun mit einem Male in die Regionen der Hofluft geräth, die ihm von Hause aus stets als pestilenzartig und ansteckend verrufen worden war! Er trat, sozusagen das Taschentuch vor dem Munde, mit der vollkommensten Ueberzeugung in diese Sphäre, daß hier Jedermann sein und seines Stammes geschworner Feind sei.

Digitized by Google

Und ſtatt deſſen wurde er nun gewahr, daß man ihn im Gegentheil allenthalben — faſt möchte man ſagen — hätſchle, in den Vordergrund ziehe, gleichſam von ihm fordere, daß er ſich behaglich fühle.

Wien war derzeit nicht das alte Wien, ſondern das junge, das Wien, das da leben, das ſich vergnügen wollte, das Wien, dem noch nicht das Podagra des Krachs in die Glieder gefahren war, alle Welt war jung: die Paläſte waren jung, die Unternehmungen, die neuen Führer der Börſe, die Konſtitution, die Diplomatie waren jung, den Jungen gehörte die Welt.

Das konnte Leon ſofort an dem Schwarme von Petenten merken, die den ganzen Tag über ſeine Thür belagert hielten und ihm mit den heterogenſten Projekten an den Leib rückten, die alle ſeine einflußreiche Protection ſuchten und ihre Geſuche mit allen Kunſtgriffen der Verlockung, der Spiegelfechterei unterſtützten. Das Auge mußte förmlich geblendet werden von dem Glanze all der Millionen, die nur ein zuſtimmendes Lächeln koſteten und von dem Lächeln ſchöner Frauen, welches Millionen werth war.

Und um ihn vollends von der Wichtigkeit ſeiner Stellung zu überzeugen, folgten die Auszeichnungen, die man ihm in höchſten und allerhöchſten Kreiſen angedeihen ließ, einander auf dem Fuße; er unterzog ſich der ſtrengſten Selbſtprüfung,

Digitized by Google

ohne daß er gleichwohl die Motive hiezu zu ergründen vermocht hätte. War es geheime Protektion, die ihn vorwärts schob? Oder erachteten es seine Vorgesetzten für nöthig, der Stellung ihres Chargé d'affaires ein gewisses Lustre zu verleihen? (Etwa in ähnlicher Weise, wie man einen Schauspieler zum Ritter des Leopoldordens macht, um ihn im Hofkonzert declamiren lassen zu können.) Leon wurde wiederholt in den heikelsten diplomatischen Missionen nach Berlin und Paris entsendet, und daß man mit seinem Vorgehen zufrieden sei, war daraus ersichtlich, daß man ihm ähnliche Sendungen immer wieder anvertraute.

Wo er auch hinkam, überall fand er dieselbe Bühne, dieselben Akteurs: Ninive, Babylon, Sybaris, Astarte-Feier, der Tanz um das goldene Kalb allenthalben, in Paris, in Berlin, in Wien. Und er spielte mit und tanzte mit, als ob er das Anliegen des armen Bauern von Gezetlen und das Epheublättchen aus dem Walde zu Etelvar ganz und gar vergessen hätte. Und doch trug er beide am Herzen. Man hätte meinen sollen, er amüsire sich; man hielt ihn für flatterhaft, für einen Leichtsinn, der die ihm anvertrauten Staatsgeheimnisse preisgebe. Doch das war nur Schein und Kunst bei ihm. Er betrog alle Welt, im Ernst und zum Scherz, nur Jene nicht, denen er zur Treue verpflichtet war.

Und das ist eine schwere Aufgabe in einer Sphäre, wo

Digitized by Google

der Neu-Eintretende, je weiter vorwärts er gelangt, desto schwerer zu bestimmen vermag, wem er nun da eigentlich Treue schuldig sei. Wo es eine „sichtbare" und eine „unsichtbare" Regierung, — wo es Hände giebt, die einen Beschluß unterzeichnen, und wieder andere Hände, die denselben Beschluß in demselben Momente wieder ausstreichen; wo es Ligen und Verbündungen giebt, die einen gegen die Pläne der andern arbeiten; das unverständliche Signal heimlicher Händedrücke, mit allem Pathos abgegebenen Erklärungen gegenüber; überzuckerte Bomben und mit Pulver gefüllte Bonbonièren. Das Lager der Getreuen aber zieht sich gleichwohl von der Bergeshöhe bis hinab in die Tiefe des Thales. — Wem gehört hier Deine Treue? — das vermag dem Manne nur sein eigen Herz zu sagen.

Ein Herz aber ist eine große Seltenheit in diesen hohen Regionen; ein Herz, welches zu ermessen weiß, wie viele Schweißtropfen es dem armen Landmanne gekostet, bis er einen jener Gulden erworben, deren Milliarden vergeudet werden um eines rasch gesprochenen Wortes willen; ein Herz, welches zu fühlen vermag, wie viele Thränen die arme Mutter vergoß, bis sie ihren Sohn großgezogen hatte, der mit Hunderttausenden seines Gleichen verblutet um einer an den Degengriff gelegten Hand willen; sie können es dort oben kaum erwarten, dieses Wort, dieses Säbelrasseln!

Digitized by Google

Und der halbe Welttheil rüstet für diesen Tag, der dem Tage des jüngsten Gerichtes gleich werden soll. Ninive, Babylon, Sybaris, sie tanzen und zünden Weihrauch an auf Astartens Altären; insgeheim aber häufen sie Waffen auf im Tempel des Dagon.

Sie suchen insgeheim Verbündete.

Sie machen Versprechungen.

„Willst Du der Feind meines Feindes sein, so will ich Dir meinen Freund zur Beute überlassen."

Was da im Wege steht, muß beseitigt werden, sei es durch Intriguen, sei es durch Parteiungen, oder aber, wenn es in keiner dieser Weisen geht: durch Gewalt.

„Gestern waren wir Feinde; morgen wollen wir Verbündete sein; übermorgen wollen wir selbander einen Dritten zu Boden schlagen — dann können wir wieder Feinde sein."

Wie der Säbel bereits von selber in der Scheide rasselt! Wie die Trommeln, ohne noch gerührt zu werden, bereits von selber wirbeln! Wie die Kanone heult, wenn der Wind dahinstreicht an ihrer Mündung!

Der Krieg hing in der Luft, vollständig gereift; wer nur die Hand ausstreckte, konnte ihn haben.

Dem armen Bauern von Gezetlen aber war es nicht um Ruhm zu thun, — er brauchte Frieden. Und der arme Bauer von Gezetlen ist — das ganze Land.

Digitized by Google

Eines Abends — es war im Spätherbste — erhielt Leon Ordre, sich zur Reise nach Paris bereit zu halten.

Er sollte eine gesiegelte Depesche überbringen.

Das sieht nun allerdings aus wie ein ganz gewaltiger Anachronismus: in den Zeiten der Eilposten und Telegraphen-Verbindungen Briefschaften noch durch Couriere zu befördern! Indessen, es ist nun einmal so gebräuchlich. Wir leben zwar in innigster Freundschaft mit einander, aber deshalb trauen wir einander doch nicht und vermögen uns des Vorurtheils nicht zu entschlagen, daß die Regierung eines jeden Staates der bösen Unsitte fröhne, die an die Diplomaten einlangenden Briefschaften zu öffnen (die Operation hinterläßt auch nicht die geringste Spur), auf telegraphischem Wege einlaufende Depeschen aber zu kopiren, und daß überall ein eigenes Büreau unterhalten werde, dessen Aufgabe es sei, diese in Geheimschrift gehaltenen Depeschen zu dechiffriren. — Es läßt sich kaum mit Bestimmtheit sagen, ob der Argwohn begründet ist oder nicht, aber er ist nun einmal tief eingewurzelt und man pflegt daher Mittheilungen, welche besonders geheim gehalten werden sollen, nicht nur in Chiffreschrift abzufassen und zu versiegeln, sondern auch noch überdies ihre Beförderung einem durchweg vertrauenswürdigen Beamten anzuvertraueu.

Digitized by Google

Leon eilte sofort nach seiner Wohnung, um sein Bündel zu schnüren.

Die Depesche selbst verschloß er in ein Täschchen, welches er auf der Reise stets an einem Riemen über die Schulter gehängt zu tragen pflegte; der Schlüssel hing unter den Breloques verborgen an seiner Uhrkette.

Um desto geräuschloser verschwinden zu können, schickte er seinen Diener in die nahe gelegene Casino-Restauration nach einem Souper. So würde er dann bis zum Morgen nicht mehr genöthigt sein auszugehen und Jedermann, der ihm etwa begegnen könnte, Rede zu stehen.

Denn davon durfte er vollkommen überzeugt sein, daß man in dem Augenblicke, wo er seine Depesche in Verwahrung übernahm, von seiner Sendung auch bereits an Orten wußte, wo man um dieselbe nicht wissen sollte.

Chiffrirte Depeschen haben jede ihren eigenen Schlüssel. Es giebt eine eigene Geheimschrift, in welcher die Souveräne unter einander korrespondiren; dann eine andere, in welcher sie an ihre Minister des Auswärtigen zu schreiben pflegen, und wieder eine andere, in welcher die Minister des Auswärtigen zweier verschiedener Länder mit einander verkehren; überdies hat man eine besondere Geheimschrift, welche in der Korrespondenz zwischen den Botschaftern und ihren respectiven Regierungen gebraucht wird, und wieder von allen

Digitized by Google

dieſen verſchieden iſt endlich die Chiffreſchrift für den Briefwechſel zwiſchen den Regierungen und ihren Emiſſären. Den Schlüſſel zur Löſung dieſer Depeſchen giebt eine gewiſſe Deviſe, deren Buchſtaben die Reihenfolge des Alphabets normiren, ſo zwar, daß die das Alphabet anhebenden bei jedem Worte auf andere Buchſtaben fallen. In der Deviſe darf kein „A“ vorkommen. Wer dieſes Geheimwort nicht kennt, vermag die Schrift nicht zu leſen, weil nie ein Wort auf das andere hinleitet.

Ueberdies wird auch die Deviſe ſelbſt häufig gewechſelt.

Die Parole, welche den Schlüſſel zur Löſung jener Depeſche an die Hand gab, die Leon anvertraut war, lautete: „Non semper idem.“

Dieſe Deviſe iſt ſtets ein Geheimniß, welches ſelbſt Derjenige nicht kennt, an den ſie gerichtet iſt; er empfängt das Wort ſelber erſt von dem Ueberbringer des Schreibens. Leon notirte ſich die Deviſe nicht einmal in ſeine Brieftaſche; es genügte ihm, ſie im Kopfe zu behalten.

Man klingelte an der geſchloſſenen Eingangsthür. Leon war allein; er dachte es ſei ein Diener, der mit dem Souper komme: er öffnete.

Er war nicht wenig erboſt, als er den Eintretenden erkannte.

Es war der eiſerne Kakadu.

Digitized by Google

„Servus lieber Freund! Heißt das gelaufen! Ich triefe vor Näſſe. Der Platzregen ereilte mich und ich habe meinen Schirm daheim gelaſſen. Nimm's nicht übel, daß ich Dich um dieſe Zeit ſtöre; Deine Wohnung war mir zunächſt am Wege gelegen; ich weiß, daß Du mich nicht davonjagſt."

Jenun — Leon wußte das nicht ſo ganz mit Beſtimmtheit. Er hätte an dieſem Abend Niemanden gerne bei ſich geſehen, dieſen Menſchen aber am allerwenigſten. Auch nahm es ihn nicht wenig Wunder, daß es jetzt mit einemmale regnen ſollte, während noch vor einer halben Stunde, als er nach Hauſe kam, der Himmel klar und heiter war. Der vazirende Diplomat las dieſen Gedanken in ſeinem Geſichte und beeilte ſich, dem Verdachte zuvorzukommen, als hätte er ſich etwa vom Gärtnerburſchen des Stadtparkes vom Wirbel bis zur Zehe begießen laſſen um einen Vorwand zu haben, zu dieſer Stunde in Leon's Wohnung zu bringen.

„So iſt dieſes Wien; man weiß nie recht, ſoll man mit dem Schirme oder mit dem Spazierſtock auf die Gaſſe gehen. Am Neubau ſcheint die Sonne, in der Leopoldſtadt bläſt der Wind und in der innern Stadt regnet es. Ich habe meinen Schirm daheim gelaſſen."

Digitized by Google

„Ich besitze aber nur einen und den kann ich Dir nicht leihen, weil ich ihn brauche."

„Das verlange ich auch gar nicht; wenn Dein Diener nachhause kommt, soll er mir einen Komfortabel holen. Bis dahin erlaube mir, hier bei Dir ein wenig zu lungern."

Nur das fehlte noch!

„Hier im Vorzimmer magst Du Dich niedersetzen, wenn Du Lust hast. In mein Zimmer kann ich Dich nicht führen."

Leon wollte ihn nicht wissen lassen, daß er im Begriff sei zu verreisen; das fertig geschnürte Gepäck aber würde das sofort verrathen haben.

„Hehehe! Ein zärtliches Tête-à-tête? schäkerte der fadenscheinige Staatsmann. Ist wohl eine hübsche Dame drinnen, wie?"

„Ja wohl, was denn sonst!" bestätigte Leo ärgerlich.

„Und ich habe die Schäferstunde gestört? Hehehe!"

„Jawohl Du störst mich. Geh zum Hausmeister hinunter und schicke ihn nach einem Wagen, denn mein Diener kommt lange nicht nachhause; wenn Du kein Kleingeld bei Dir hast, so stehe ich Dir mit Vergnügen zu Diensten."

Damit nahm Leon die obligaten fünf Gulden, die Gabe für die stereotype, verschämte vornehme Familie, aus seinem Portemonnai und wollte sie dem aufdringlichen Menschen in die Hand drücken, um ihn los zu werden.

Digitized by Google

Der nahm indessen die milde Gabe diesmal nicht, sondern neigte sich mit eigenthümlichen Lächeln zu Leon und flüsterte ihm ins Ohr:

„Non semper idem". Das heißt zu deutsch: „Nicht immer derselbe."

Leon fuhr nicht wenig betreten zurück und sah den sonderbaren Gast erstaunt an, der ihn mit seinem eigenen Geheimworte begrüßte.

Der eiserne Kakadu schien sich eine Zeit lang an Leon's Erstaunen zu ergötzen, dann griff er ruhig in die Tasche und zog einen Gegenstand daraus hervor, den er Leon vorwies, jedoch nicht ohne das Ding dabei sorgsam festzuhalten.

Es war jenes goldene Pettschaft, mit welchem sich die intimsten Chargés d'affaires der Regierung als solche zu legitimiren pflegen. Sie zeigen dieses geheime Symbol nur in höchst kritischen Momenten, nur zu Zeiten der äußersten Nothwendigkeit vor. Manch eines dieser Abzeichen kommt gar niemals an's Tageslicht, sondern gelangt vom Todtenbette des Vertrauten als wohlversiegelter Nachlaß an den Vollmachtsgeber zurück.

Der Anblick dieses symbolischen Pettschaftes wirkte auf Leon wie ein galvanischer Funke. So vollkommen hatte ihn noch nie ein Mensch getäuscht, als diese verkommene Figur, die man allenthalben puffte und verlachte.

Digitized by Google

Der fadenscheinige Diplomat sagte flüsternd.

„Nicht Jedermann ist was er scheint. Du hast keine galante Dame in Deinem Zimmer verborgen, wie?"

„Nein."

„Sondern, Du schickteſt Dich zur Reiſe an und willſt es Niemanden wiſſen laſſen?"

„So iſt's."

„Nun dann läſſeſt Du mich eintreten."

Leon ließ ſeinem Gaſte den Vortritt.

„Weißt Du, es regnet draußen gar nicht; ich habe mir ſelber den Hut am Brunnen naß gemacht, um einen Vorwand zu haben, bei Dir einzutreten. — Ich ſehe, Du haſt bereits gepackt; hier in dem Täſchchen iſt die Depeſche, die Du zu überbringen haſt, wie? — Ich frage nur deshalb, weil man ſie Dir ſtehlen wird. Na na, Du kannſt deſſen gewiß ſein; man wird ſie Dir ſtehlen! Du magſt thun, was Du willſt, magſt ſie hinſtecken, wohin Du willſt, man wird ſie Dir dennoch ſtehlen. Es iſt bereits die Ordre ergangen, daß man ſich dieſer Depeſche um jeden Preis bemächtigen müſſe. In dieſem Schreiben iſt das Schickſal der nächſten Zukunft Europa's niedergelegt; es enthält die Parole, die ſänftigend oder zündend wirken muß. Ich kenne auch den Inhalt der Depeſche; und ich verſichere Dir: ein theureres Gelage hat Kleopatra nicht gehalten, als ſie jene

Digitized by Google

Perle im Werthe von achtzigtausend Sesterzien in Wein aufgelöst verschluckte, als ich heute halte, indem ich dieses Geheimniß niederschlucke; gewisse Herren würden mich einen „Hans Wohlfeil" nennen, wenn ich ihnen dasselbe für hunderttausend Gulden überantworten wollte. Wenn Du nicht dafür bekannt wärest, wofür man Dich eben kennt, so lägen auf Deinem Tische zur Stunde bereits drei Wechsel über ebensoviele hunderttausend Gulden, für die kleine Gefälligkeit, jenen Herren nur für eine einzige Nacht die versiegelte Depesche zu überlassen und ihnen die Devise mitzutheilen, die als Schlüssel der Geheimschrift dient. Den Antrag wagen sie Dir aber nicht zu machen. Sie werden Dir also die Depesche stehlen. Die Ordre ist bereits ausgegeben. Die Reise von hier nach Paris dauert zwei Tage und zwei Nächte. Du hast gar keine Ahnung davon, welcherlei Leute sich zu dieser Jagd auf die Sohlen machen, und mit welch einem Intriguengewebe man Dich umgarnt. Gelingt es keinem Manne, so wird es einem Weibe gelingen. In dem Augenblicke, wo Du Dir's am allerwenigsten vermuthest, an dem Orte, wo Du Dich am sichersten fühlst, wird man Dir Deine Depesche stehlen. Es ist vergebliche Mühe, daß Du sie Dir um den Leib bindest, daß Du mit dem Kopfe auf derselben schläfst. Wenn Du hundert Augen hast, gleich Argus, so werden sie hundert und eine Hand haben und

Digitized by Google

dieſe eine wird Dich beſtehlen. — Doch, nun habe ich Dir des Schreckens genug gemacht. Sei unbeſorgt es war nur Scherz, — Nun wollen wir aber ernſthaft reden. — Iſt Dir eine Cigarre gefällig?"

„Ich danke. Rauche Du nur."

„Ach ja, Du rauchſt ja nicht. Alſo wie geſagt — es war Alles nur Scherz; Deine ganze Depeſche iſt nur Spaß. Die Depeſche, die Du diesmal beförderſt, iſt gerade dazu da, um geſtohlen zu werden; ſie dient eigens dazu, Diejenigen zum Beſten zu halten, die auf dieſelbe Jagd machen. Sie haben Ausſicht ſich um einen ſolchen Preis von anderer Seite her auch den Schlüſſel zu der Geheimſchrift beſchaffen zu können, wenn ſie ihn von Dir nicht zu erlangen vermögen. Aber ſie haben auch Dich noch nicht aufgegeben. Hüte Dich vor den ſchönen Weibern! Ich ſage Dir nur ſoviel: Hüte Dich vor den ſchönen Weibern! Doch weshalb zum Plunder ſollteſt Du Dich denn eigentlich vor ſchönen Weibern hüten? Hüte Dich lieber nicht. Nimm ſie hin, wie ſie ſich geben. Mögen ſie Dich beſtehlen, beſtiehl Du ſie noch mehr! Die Depeſche, die Du mit Dir führſt, iſt fingirt. Du wirſt gut thun, ſie Denjenigen gar nicht einmal zu überreichen, an die Du geſendet biſt, ſelbſt dann nicht, wenn man ſie Dir nicht ſtehlen ſollte. Trage ihnen mündlich vor, was Du ſie wiſſen zu laſſen haſt. Was Du ſie wiſſen laſſen ſollteſt — darüber

Digitized by Google

ziehe Dein eigenes Herz und Deinen Kopf zu Rathe. Dein Herz fühlt, Dein Verstand erkennt, was Du reden sollst. Sage überall die Wahrheit. Sei nicht listig, verheimliche nichts; lege offen und vor Jedermann die wahre, die wirkliche Lage der Dinge dar, dasjenige, was neun Zehntheile des ganzen Landes wünschen. Wird man Dir nicht glauben, nur deshalb nicht glauben, weil es eben wahr ist, wird man das Gegentheil glauben, so ist das dann allerdings ein Unglück — doch nicht für uns; glaubt man Dir aber, so wird das Jedermann zum Heile gereichen. Du hast dermalen keinerlei Instruktionen; Du siehst, Du weißt Alles, was vor Dir, was hinter Dir liegt. Du bist mit keiner Aufgabe betraut, die List und Schlauheit erfordern würde. Ist Deine Mission vollführt, so wirst Du abberufen werden. Uebrekommst Du eine neuerliche Sendung, so wird den Schlüssel zur Geheimschrift Deiner Depeschen die Devise bilden: „Virtute puer.“

Leon fühlte sich genöthigt, diesem Manne unbedingt zu vertrauen.

„Glaubst Du mir?“

„Ich glaube Dir.“

„Kennst Du mich nunmehr?“

„Ich kenne Dich.“

„Doch nicht so ganz, wie ich Dich. Bei einem Andern

Digitized by Google

würde ich damit begonnen haben, womit ich bei Dir schließen will; mit der Geldfrage. . . . .

(Also dennoch!)

Was Du an Reisegeld bekommen hast, das reicht eben nur für Deine gewöhnlichen Bedürfnisse aus. Du wirst aber überdies noch vielerlei Auslagen haben. Du mußt den Herrn spielen, um überall mit dabei sein zu können. Du mußt splendid auftreten und auch äußerlich Allen imponiren, mit denen Du in Berührung kommst. Deine Aufgabe wird sein, Dich auffällig zu machen. Nimm dieses Packet Banknoten; frage nicht, wer es Dir schickt, zähle nicht wie viel es enthält. Ich weiß darüber selber nichts Näheres. Du hast keine Quittung zu geben, keine Rechnung zu legen. Es ist Niemand da, der sie entgegennehmen könnte. — Nimm es rasch an Dich — ich höre Deinen Diener die Treppe heraufsteigen. Thu' mir den Gefallen und mache mich vor ihm gehörig herunter. Schmähe mich zudringlich und unverschämt. Drohe mir, Du werdest mich die Treppe hinabwerfen, wenn ich mich unterfangen sollte, nochmal hierher zu kommen. Ich bin dergleichen gewohnt. Von Dir allerdings nicht — Du pflegst den Bittenden nicht brutal zu begegnen; Du greifst in die Tasche und drückst ihnen Geld in die Hand, um sie Dir vom Halse zu schaffen. — Halte es mit mir auch fortan so. Rück' heraus mit

Digitized by Google

den bitteren fünf Gulden für die gewisse nothleidende verschämte Familie und verwinde das Opfer. Andere, deren Art es eben ist, versetzen mir wohl gar einen Fußtritt. Der Thürhüter des Mannes, dessen getreuester Diener ich bin, hebt den Stock gegen mich, wenn ich mich zeige. Alle Welt spottet mich den „eisernen Kakadu".

Es klingelte.

Das fadenscheinige Männchen zog sich rückwärts schreitend zur Thür hinaus und machte dabei vor Leon zahllose Bücklinge und erschöpfte sich in Danksagungen — in lateinischer Sprache, um vom Diener nicht verstanden zu werden: „Ago gratias domine illustrissime; Deus omnipotens faciat felicem summa cum benignitate dominationem vestram. Sancta trinitas et omnes beati sancti vigilent super passus vestros. In gratiam angelorum vos recommendo."

„O, Du verfluchter Eisenkakadu!" rief plötzlich grollend eine schrille Stimme hinter ihm, und eine indiskrete Hand fuhr ihm in den zierlich aufgewichsten Schopf und drückte ihm denselben nach vorne nieder, während ihm gleichzeitig eine brutale Stiefelspitze einen Stoß in die Kniebeuge versetzte. — Es war nicht Leons Diener, der da eintrat, sondern Fürst Oktavian von Nornenstein.

Das schäbige Männchen sputete sich aber auch, unter

Digitized by Google

den Armen des Standesherrn wegzuhuschen und die Treppe zu erreichen. Der erlauchte Herr rief ihm nach:

„Komme ich Dir nur einmal in meinem Hause über Deinen Schopf, unverschämter Wohlthätigkeits-Kontributor Du! Da soll dann das spanische Rohr zu thun bekommen! Ein schamloser Bursche das! Es ist doch gerade, als ob der Kerl vom Wirbel bis zur Zehe aus Gummi elasticum wäre; man mag ihn werfen wie man will, er springt immer wieder in die Höhe. Bettelt der Bursche für eine arme, verschämte Familie, und sowie man ihm fünf Gulden giebt, läuft er geradewegs in's Hotel Inpérial und läßt sich Champagner vorsetzen. Ich habe Sie da von einem höchst unangenehmen Gaste befreit, lieber Leon."

(Au contraire, dachte Leon bei sich.)

Diesen seinen neuen Gast mußte er nun aber wohl oder übel ins Zimmer führen.

Oktavian Nornenstein gestikulirte auch noch so erregt, als ob er absolut an nichts Anderes dächte, als an das soeben hinausgejagte, in Unterthänigkeit ersterbende Männchen.

„Wie mögen Sie denn nur einem solchen Menschen den Zutritt in Ihr Zimmer gestatten, lieber Freund?" zankte er. „Der Bursche ist ja ein wahrhaftiger, ganz gemeiner Spion. Ein Spion in russischem und preußischem Solde, ein Mensch, bei dem das Betteln nur ein Vorwand ist. Er

Digitized by Google

ist allenthalben nur darauf aus, ob sich nichts zu stehlen finde. Vor diesem Manne hüten Sie sich. Er gehört zu den Leuten, auf welche die Ladendiener in den Handlungen einander durch das Avis aufmerksam machen: „D. M. S!“ (Der Mann schnipft.) Achten Sie wohl auf seine Finger, wenn er Ihnen in's Zimmer kommt.“

Und während er also sprach, ließ Fürst Oktavian seine Blicke forschend durch das ganze Gemach streifen und heftete dieselben wiederholt auf das bewußte Täschchen.

Leon erwiderte ruhig:

„Mich hat man noch nie bestohlen.“

Er wußte seine Gesichtszüge genugsam zu beherrschen, um auch nicht durch ein Zucken die Malice zu verrathen, welche in dieser Antwort lag.

„Nun? Ei? So umfassende Vorkehrungen treffen Sie?“ sprach Nornenstein auf ein anderes Thema übergehend, und wies auf den halbgepackten Mantelsack und die übrigen Reiseutensilien.

Leon klemmte die Lippen zwischen die Zähne. Man ist zuweilen gezwungen, sich förmlich den Mund zuzuhalten, um nicht zu reden.

Und soviel wußte Leon bereits ganz wohl, daß es zwei bedeutende Wissenschaften giebt, mit deren Hilfe man durch

Digitized by Google

die ganze Welt kommt: man muß verstehen: „nicht zu hören“ und „nicht zu antworten“.

Er hatte nicht gehört, was er gefragt worden war, und er antwortete nicht darauf.

„Nun? Sie haben mein Billet doch wohl erhalten?“

Auf diese Frage antwortete Leon, und zwar durch ein Kopfschütteln.

„Wie? Sie haben nichts erhalten? Das ist aber denn doch entsetzlich! Und ich trage das Postrezepisse von vorgestern bei mir. Es ist also in der That wahr, daß meine Briefe aufgefangen, in's Cabinet noir gebracht, erbrochen und copirt, und dann erst zugestellt werden. Ich habe die Leute nunmehr in flagranti ertappt; ich werde mich beim Minister beschweren. Das Briefgeheimniß ist heilig! Uebrigens, diesmal sind sie gut angekommen. Aus meinem ganzen Schreiben erfahren sie nichts weiter, als die unschuldige Neuigkeit, daß ich heute Abends in meiner Villa in Baden eine Soirée veranstalte, und mir dazu einige liebe, alte Freunde einlade. Unter diese rechne ich auch Sie, lieber Zarkany. Sie haben die Hochachtung aller Ihrer Bekannten errungen; in der That, im wahrsten Sinne des Wortes errungen! Sie haben die Leute auf der Heerstraße angehalten, sie aus dem Wagen gezogen und ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt: „Deine Hochachtung oder Dein Leben!“

Digitized by Google

Jedermann ist bezaubert von Ihnen. Jeder Mann! Wie nun aber erst die Frauen! Sie haben gar keinen Begriff davon, welche Verheerungen Sie in den Frauenherzen anrichten. Nun, Sie werden ja sehen! Ein glücklicher Gedanke von mir, zu Ihnen heraufzukommen! Und es war reiner Zufall. Ich hatte in der Hofkanzlei zu thun; da fiel mir ein: Hoho! Hier wohnt ja auch Dein Freund Leon. Wie, wenn er etwa Deinen Brief nicht bekommen hätte — man kann nicht wissen — das Cabinet noir! Na, das hätte über meinen armen Kopf einen hübschen Sturm zusammengezogen: Blitze und Thränenströme aus schönen Augen, wenn ich Sie heute nicht zur Stelle hätte schaffen können."

Es klingelte wieder.

Leon ging nicht hinaus, um zu öffnen; er hatte die Thür absichtlich nicht gesperrt; der draußen steht, wird wohl von selber dahinter kommen, daß offen ist.

Es war der Diener, der mit dem Speisenkorb zurückkam.

Oktavian wollte mit Leon in's Reine kommen, so lange der Bursche im Vorzimmer zu schaffen hatte. Er faßte Leons Hand.

„Sie kommen also zu uns nach Baden hinaus?"

„Es wird kaum möglich sein, Hoheit; ich habe morgen früh ein Rendezvous."

Digitized by Google

„Ei? Ein Tête-à-tête oder ein Rencontre?" Doch gleichviel — eines von beiden. Um wie viel Uhr müssen Sie zur Stelle sein?

„Um halb neun Uhr Morgens."

„Gut. Da können Sie getrost zu uns nach Baden kommen; morgen Früh mit dem Fünf-Uhr-Zuge fahren Sie wieder zurück. Ob es nun ein Duell oder ein Liebes-Abenteuer ist, was Sie erwartet, ist ganz gleichgiltig. Ist es das Erstere, so ist's ganz geeignet, die Geschichte mit etwas Nachtschwärmerei einzuleiten. Experto crede Ruperto. Ich habe, wenn mir ein Rencontre bevorstand, es immer vorgezogen, die letzte Nacht mit lustigen Kameraden zu verjubeln und der Todesgefahr mit illuminirtem Kopfe entgegenzutreten, als daheim zu sitzen, mein Testament zu machen und meine Sünden zu bereuen. Ist aber dieses unaufschiebliche Rendezvous zärtlicher Natur, so ist auch einer solchen Aventure, Sie können mir's glauben, kaum etwas förderlicher, als eine vorher durchschwelgte Nacht. Und durch ein ganz klein wenig Untreue, deren ich Sie allerdings fähig halte, wird die nachträgliche Leidenschaft nur potenzirt — das frischt die Phantasie auf. Nun denn: Hand darauf! Sie kommen heute Nacht zu uns. Falbenheims werden auch da sein."

Leon war im Gedränge.

Digitized by Google

Sein Diener begann den Tisch zu decken und meinte, das Beefsteak werde kalt werden.

„Verzehre Dein Beefsteak nur selber, mein Sohn, sagte der Standesherr zu dem Diener gewendet; „und — da — trink auch ein Glas Wein dazu. Dein Herr wird heute nicht zuhause speisen."

„Leon bemerkte, daß die Banknote, welche Nornenstein seinem Diener in die Hand drückte, von größerem Format war, als jene, mit denen man in der Regel ein Glas Wein zu bezahlen pflegt.

„Ich kann mir das Glück nicht versagen, zu Ew. Hoheit Soiree zu erscheinen," sprach Leon, Nornenstein die Hand reichend.

„Aha, das letzte Argument hat verfangen," scherzte der Standesherr mit schalkhaftem Augenzwinkern. „Ich habe das im vorhinein gewußt. Die schöne Loreley wird da sein. Vergessen Sie dann nur um ihrer willen nicht auf jenes andere Rendezvous!"

„Um dafür zwei Rencontres einzutauschen."

„Zwei Rencontres?"

„Ich spüre keine besondere Lust, mich vom General in Stücke hauen zu lassen."

„Ah, der alte Schleppsäbel pflegt die Courmacher seiner Tochter nicht umzubringen."

Digitized by Google

„Die thun vielleicht einander selbst den Gefallen. Ich kenne Jemanden ganz in der Nähe, der dazu wahrscheinlich ohneweiters bereit wäre."

„Ah! Unsinn! Jener Jemand ist gar nicht in der Nähe, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Jener Jemand sitzt derzeit in Etelvar und hilft der schönen Prinzessin Raphaela am Stickrahmen. Der ist besorgt und aufgehoben."

Bei diesen Worten blitzte Leon ein dämonischer Einfall durch das Gehirn: ein Gedanke an Zerstörung, an Verwüstung. Es war ein böser Gedanke!

Es hätte ihn nicht nach der Wollust der Dämonen gelüsten sollen, die sich freuen, wenn sie sehen, wie die Thorheit des Menschen die schönsten, die herrlichsten Luftschlösser über sein eigenes Haupt zusammenstürzen macht. Er vermochte dem Kitzel nicht zu widerstehen, Diejenigen zum Besten zu halten, die mit ihm spielen wollten. Er dachte nicht weiter daran, was daraus wohl entstehen könne.

Und zu der dämonischen Antipathie gesellte sich überdies auch noch ein klein wenig menschliches Gerechtigkeitsgefühl. Ist es denn möglich, sich mit dem Gedanken zu befreunden, daß Prinzessin Raphaela die Frau eines Mannes wie Alienor werden solle? Eines Mannes, der sie schon in dem Augenblicke nicht liebt, wo er ihr vor dem Traualtare Liebe schwört? Niemand — selbst ein völlig Fremder

Digitized by Google

nicht — könnte gleichgültig genug sein, ihm diesen unverdienten Schatz zu neiden. Weshalb mußte Raphaela gerade ihn wählen? fand sie denn im ganzen weiten Ungarlande keinen ihrer würdigen jungen Mann? Stand ihr denn nicht die Wahl offen unter allen unseren stattlichen, hochsinnigen Jünglingen aus den vornehmsten Geschlechtern? An dieser Puppe konnte sie Gefallen finden? Ist Rangsucht die herrschende Leidenschaft in ihr? — Jenun, so mag sie's denn auch büßen!

„Zum Abendzuge treffen wir uns," sprach Leon zu Nornenstein, der sich anschickte zu gehen.

„Wir werden sehr erfreut sein."

„Ich fühle mich sehr geehrt, erscheinen zu können."

Als der Standesherr fort war, wies Leon seinen Diener an, ihn mit dem Reisegepäck am nächsten Morgen am Bahnhofe zu erwarten, nunmehr aber seinen Ballanzug zurecht zu legen.

Der Diener wollte die Hängetasche zu dem übrigen Gepäck legen.

„Laß' das; die Tasche nehme ich mit mir."

„Wie? die Handtasche — zum Ball?"

„Ja wohl. Lasse sie nur liegen."

Beim Umkleiden mahnte ihn das kleine Medaillon mit dem Epheublättchen, welches er auf der Brust trug, noch

Digitized by Google

einmal: „Wäre es nicht besser gethan, wenn Du diesen Abend zubringen wolltest, an Diejenige zu schreiben, deren einziger Gedanke Du bist, der allein Du alle Deine Geheimnisse anvertrauen darfst? Wäre es nicht besser gethan, wenn Du Dir ihr liebeverklärtes Angesicht vor die Seele rufen, wenn Du von ihr träumen wolltest, wie jede Nacht?"

Das war die Stimme seines guten Genius. — Er hörte nicht auf dieselbe. Er entschuldigte sich vor seinem eigenen Gewissen damit, daß er dieses Geheimniß selbst ihr nicht mittheilen dürfe. Spott und Hohn und die Zerstörungssucht behielten die Uebermacht in seinem Herzen. Er kleidete sich zum Ball an.

Als er, sein Täschchen in der Hand, die Treppe hinabging, faßte ihn in dem Hausflur Jemand am Arme. — Es war der eiserne Kakadu.

„Ich habe gewartet auf Dich. Wie wenn Du die Devise vergessen hättest: Virtute puer.

Er hatte sie in der That bereits vergessen.

Der Portier jagte den Menschen in dem schäbigen Gewande zum Thore hinaus.

„Ei, so seien Sie doch nicht gar so unverschämt zudringlich!"

Während Leon nach dem Bahnhofe fuhr, dachte er darüber nach, wie es doch im Leben auch solche Komödianten

Digitized by Google

gebe, die bis zu Ende die Rolle des Bettlers, des Flehenden, des Geplackten ſpielen, deren Beſtimmung es iſt, über die Achſel angeſehen, beſpieen, gepufft, mit Spottnamen gehänſelt zu werden, und die auch nicht ein einziges Mal das Haupt erheben, um der Welt ihren wahren Namen zu nennen. Sie ſpielen lebenstreu den Geächteten, den Elenden bis zu Ende — ohne daß jemals eine Seele erführe, wer ſie geweſen?

Digitized by Google

Loreley.

Fürſt Oktavian von Nornenſtein hielt in Baden bei Wien wahrhaft fürſtlichen Hof; ſein Palais war jedem Miethkutſcher bekannt.

Leon, der mit dem Bahnzuge hinaus fuhr, fand den Fürſten bereits daheim. Derſelbe war in ſeinem eigenen Wagen vorausgeeilt.

Die Säle waren prachtvoll erleuchtet, ein großer Theil der vornehmen Geſellſchaft war bereits verſammelt. Die Herrſchaften waren ſämmtlich in eigenen Equipagen gekommen; die plebejiſche Eiſenbahn hatte nur Leon benutzt. Er fand ſie alle hier verſammelt, die alten Bekannten aus dem Konventikel zu Budapeſt, die Mitglieder der heiligen Liga, welche ihn früher einmal für den ihrigen, für ihren geiſtigen Kämpen gehalten, und die noch zur Stunde nicht weiß, woran ſie mit ihm eigentlich iſt. Ueberdies waren mehrere, ihm

Digitized by Google

nur halbbekannte Gesichter anwesend, denen er auf den schlüpfrigen Parketen der diplomatischen Kreise ab und zu flüchtig begegnet war, große Namen, Fürsten und Grafen und vornehme Prälaten, mit Sternen und Kreuzen und Ordensbändern an Hals und Brust und goldenen Schlüsseln an den Hüften, eine Gesellschaft, in deren Getriebe die einfache weiße Cravatte, der anspruchslose schwarze Frack so leicht unbemerkt verschwinden. — Hier wurde er jedoch bemerkt. — Selbst die Lakaien nahmen Notiz von ihm — und das will viel sagen.

Als Leon an die Garderobe kam, eilte ihm Wendelin in Person entgegen, seine Ueberkleider in Empfang zu nehmen. Das Lächeln des alten Burschen gab Leon zu erkennen, daß er die Gnade habe, sich seiner zu erinnern.

„Monsieur Wendelin," sprach Leon mit freundschaftlicher Vertraulichkeit zu dem getreuen Diener, „ich habe da ein Täschchen bei mir, welches ich nicht zu Hause lassen konnte. Ich möchte es gerne irgendwo an eine sichere Stelle hinterlegen."

„Oh ich bitte ergebenst, wollen die Gnade haben, mir zu folgen."

Wendelin bugsirte den neuen Gast unter Anwendung aller möglichen Attitüden der ehrerbietigsten Bücklinge und Verbeugungen in ein kleines dunkles Gemach. Daselbst stand eine Wertheim-Kasse. Wendelin schloß dieselbe auf.

Digitized by Google

Hier wird das Täschchen vollkommen sicher aufgehoben sein.

In dem Schranke lagen, wohlgeordnet, Packete der verschiedensten Münz- und Notensorten: Dukaten in Rollen, preußische Thalerscheine, und Cheks. Der das Zimmerchen bewohnt, ist ohne Frage ein Herr!

Leon öffnete mit dem kleinen Schlüssel, den er an der Uhrkette trug, das Täschchen, steckte von dem Geldpacket, welches er hineingelegt hatte, einen Betrag zu sich und verschloß hierauf das Täschchen wieder; er versuchte, ob es auch wohl versperrt sei, dann legte es Wendelin in den Tresor, schloß die eiserne Thür des Schrankes ab und überreichte Leon den Schlüssel.

„So! Hier könnte Cartouche selber die Finger nicht daran legen.

Leon dankte für die Gefälligkeit, steckte den Schlüssel zu sich und machte sich weiter keine angelegentlichere Sorge mehr, als endlich mit seinen Handschuhen fertig zu werden, die sich durchaus nicht zuknöpfen lassen wollten.

Im Salon war die Gesellschaft mittlerweile bereits sehr zahlreich geworden. Leon suchte den Herrn des Hauses auf, dieser nahm die nächstbeste Gelegenheit wahr, ihn dem Nächstbesten vorzustellen, der ihm eben in den Handbereich kam, — war zufällig ein böhmischer Kavalier — und überlies es dann den Beiden selber, sich mit einander zu unterhalten;

Digitized by Google

er aber eilte in sein Cabinet und klingelte seinem Kammerdiener.

„Wendelin, verstehst Du Dich auf's Stehlen?"

„Sonderbare Frage!"

„Der Herr der soeben gekommen ist, hatte eine Handtasche bei sich.

„Er hat sie mir in Verwahrung gegeben; ich habe sie in den Werthheim-Schrank gesperrt und ihm den Schlüssel übergeben."

„Aber Du hast den zweiten Schlüssel und kannst also zu der Tasche gelangen."

„Jawohl."

„Die Tasche selber ist ebenfalls gesperrt; indeß — Du wirst sie wohl offen zu kriegen wissen?"

„Ich sage nicht nein."

„In dem Täschchen steckt ein nach Paris adressirtes Schreiben, mit dem amtlichen Reichsinsiegel geschlossen. Du wirst die Geschichte wohl zu öffnen wissen, ohne das Siegel zu verletzen?"

„Mir scheint es beinahe selber, als könnte ich das Kunststück fertig bringen."

„Diese Depesche wirst Du mir Buchstaben für Buchstaben kopiren; aber achtsam, daß Du auch nicht ein Jota verfehlest, denn es ist eine Geheimschrift. Wenn Du damit

Digitized by Google

zu Stande bist, wirst Du den Brief wieder schließen, sorgfältig, daß auch nicht das Geringste daran wahrzunehmen sei; dann legst Du die Depesche wieder in das Täschchen und dieses in den Schrank zurück."

„Zu alldem ist nur Eines unumgänglich nothwendig: zwei Stunden Zeit, während welcher ich sicher bin, daß mir der Herr nicht auf den Hals kommt, um nach seiner Tasche zu sehen."

„Dafür wird gesorgt sein."

„Woran soll ich erkennen, daß ich ungestört an die Arbeit gehen könne?"

„Ich werde Dir sagen: „Geh' und setze im Spielzimmer den Taroktisch in Stand."

„Soll besorgt werden."

Damit ging er — den Gästen Thee serviren.

— — — — — — — — — — — — —

Leon hatte sich gefaßt gemacht, daß man ihn in's Gebet nehmen, daß man auf alle mögliche Weise versuchen werde, wie etwas aus ihm herauszukriegen wäre von den gewichtigen Geheimnissen, welche ihm auf die Seele gebunden sind. — Er war im Irrthum gewesen.

Gegen alle Erwartungen schien sich Jedermann, mit dem er in's Gespräch gerieth, ihm gegenüber ostentativ einer vollkommenen Gleichgültigkeit gegen Alles zu befleißen, was

Digitized by Google

Politik heißt. In allen Ecken und Nischen debattirten einzelne Gruppen lebhaft über die Frage: ob Krieg oder Frieden, deren Entscheidung auf der Schneide einer Messerklinge balancirte; das Porteépée gab sich besonders Mühe, den ersten Part zu singen; doch auch der schwarze Frack sprach vom Kriege genau so leicht hin, als ob von einer Cavalcade zu wohlthätigem Zwecke die Rede wäre, wobei es sich um nichts weiter handle, als welches Kostüm die Herrschaften zu wählen hätten und in welcher Weise dann schließlich das Netto-Erträgniß unter die Armen zu vertheilen wäre? Selbst die Damenwelt war in's Politisiren verstrickt und begleitete die Kombination der Männer über einen bevorstehenden Feldzug mit so liebenswürdigem Blutdurste, daß sie darüber ganz und gar auf den Tanzsaal vergaß. Sowie aber Leon an eine dieser Gruppen herantrat, konnte er bemerken, daß man sofort Diplomatie und Strategie und alle einschlägigen Themata fallen ließ und das Gespräch auf die Helden der jüngsten Herbst-Rennen lenkte; sofort beherrschten „Advokat" und „Goldchignon" das Terrain, oder man bestürmte den neu Herzugetretenen mit lebhaftestem Interesse mit Fragen, ob Ungarn wohl an der Wiener Weltausstellung theilnehmen, ob es einen eigenen Pavillon errichten werde. Die Leute thaten genau so, als ob sie fürchteten, ihrerseits von Leon ausgeholt zu werden.

Digitized by Google

(„Bravo!“ sagte Leon zu sich selber; auf diese Art ist mir ja die Arbeit der heutigen Nacht gar sehr erleichtert. Man hat hier in der That nichts Anderes zu thun, als sich zu amusiren.“)

Er ging in den Tanzsaal hinüber.

Sein Auge suchte die schöne Baronin Pompeja, die seines Wissens hier sein mußte.

Sonst war es immer so leicht gewesen, sie zu finden. Wo der Schwarm am dichtesten ist, am lebhaftesten summt, dort thront sicherlich die Bienenkönigin. Von ihr aus fluthete Leben durch die Gesellschaft; ihre Witze, ihre pikanten Aperçus, zuweilen wohl auch eine etwas auffällige Extravaganz, elektrisirten die unter der Wucht ihres Pompes schwerfällig einherstolzirende und prunkende Menge der Ballgäste. Pompeja's ganze Erscheinung war in der Regel eine auffallende, ihr Geschmack in Toilettensachen sowohl, als in anderen Dingen kühn und unternehmend, bis hart an die Grenze der Möglichkeit. Ueberdies war Leon daran gewöhnt, daß Baronin Pompeja, wo immer er ihr auch begegnete, stets zuerst ihre Bekanntschaft mit ihm zu manifestiren und die Rechte der Freundschaft in Anspruch zu nehmen pflegte.

Und nun mußte er heute förmlich auf Kundschaft ausgehen, bis er sie endlich in einer Nische sitzend fand, halb

Digitized by Google

verborgen hinter der Armlehne des Sophas, in dessen Ecke sie sich zurückgezogen hatte.

Baronin Pompeja wollte heute unbemerkt bleiben.

Sie trug ein Kleid von taubengrauer Seide, mit einfachem Spitzenbesatz, ohne jeden Blumenschmuck. Das schöne blonde Haar streng à la Amalasuntha, in einen einzigen Wirbel nach rückwärts zusammengefaßt, war blos mit einem Schildpatt-Kamm, von derselben blaßgelben Färbung wie das Haar selbst, aufgesteckt. Das Gesicht war bleich, der Blick theilnahmlos, abgespannt. Den Fächer hielt sie in der Hand, ohne ihn auch nur zu bewegen, um ja durch nichts zu verrathen, daß sie auf der Welt sei.

Der launenhaften, muthwilligen Fee, die sie sonst war, würde Leon unschwer fern geblieben sein, das trauernde Geschöpf aber in seiner Zurückgezogenheit muthete ihn unwiderstehlich an.

Er wartete nur den Beginn des ersten Contretanzes ab. Er sah, wie Pompeja aller Welt Körbe gab; sie wollte nicht tanzen, er wußte auch den Grund leicht zu errathen.

Sobald sie allein war, eilte Leon auf sie zu.

Pompeja schien wie aus einem Traume zu erwachen, als Leon sie begrüßte. Und dann, als sie ihn erkannte,

Digitized by Google

flammte die helle Freude in ihrem Gesichte auf. Sie reichte ihm die Hand.

„Ah, Sie wußten mich also zu finden!"

„Sie spielen in der That Versteckens, Baronin. Sie tanzen ja nicht einmal."

„Meine garde de dame, die Frau Generalin, tanzt an meiner Stelle, ich hüte ihr Bouquet."

„Und Baronin haben sich hier ein ganzes Korbmagazin etablirt, aus dessen Vorrathe Sie die Bewerber um einen Tanz betheilen."

„Ich bitte Sie um's Himmels willen, fordern Sie mich nicht zum Tanze auf; ich setze heute Jeden auf die Liste meiner Feinde, der mir das anthut."

„Ich hatte auch gar nicht die Absicht, Baronin."

„Ich wußte es ja! Sie haben mehr offenen Sinn, als irgend ein Anderer. Und überdies bestürmt man mich noch mit Fragen: Was fehlt Ihnen doch nur? Sie sind vielleicht krank? Was ist Ihnen denn widerfahren? Was mir widerfahren ist? Nichts weiter allerdings, als daß ich heute hier sein „muß". Ich muß! Was will ich thun? Mein Vater befiehlt. Was versteht er auch davon? — Und da fragt man mich noch, was mir fehle? — Und sie wissen es doch alle ganz gut. Nur Sie allein fragen nicht darnach, der Sie es allein nicht wissen."

Digitized by Google

Mittlerweile war Leon von den tanzenden Paaren fortwährend bald gestoßen, bald mit der Schleppe beinahe niedergefegt worden; zuletzt bekam er bei einer tour de main einen Stoß in den Rücken, daß seine Kniee wider die seiner schönen Dame stießen.

„Ach," sagte Pompeja ärgerlich, „wir wollen ein anderes Plätzchen suchen! Hier stolpert ja alle Welt über uns. Damit stand sie auf, ließ das Bouquet ihrer garde de dame im Stich und verließ Leon mit sich fortziehend den Saal.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Wendelin! Mach' doch im Spielzimmer den Taroktisch zurecht," rief Fürst Oktavian seinem Kammerdiener zu.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Wohin denn nur meine Tochter verschwunden sein mag?" sagte Feldmarschall-Lieutenant von Falbenheim besorgt. „Ich sehe sie weder unter den Tanzenden, noch auf ihrem Platze."

„Was hast Du denn um Deine Tochter zu fragen? Ist denn nicht ihre garde de dame da? Der liegt es doch wohl ob, auf sie Acht zu haben. Komm' mit, der Taroktisch steht bereit."

Der Feldmarschall-Lieutenant ist ein leidenschaftlicher Taroksspieler. Der Taroktisch ist ein Schlachtfeld, welches seiner Kampflust auch in Friedenszeiten Spielraum gewährt.

Digitized by Google

Er war in seinem Elemente, wenn er seinen Gegner „zu Staub zermalmen konnte“ und er spielte mit Glück.

Baronin Pompeja hatte sich von Leon auf die Veranda des Palais geleiten lassen. Daselbst setzte sie sich auf eine Bank und bat Leon, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Es war ein lauschiges heimliches Plätzchen; das Licht der Lampen und Kronleuchter gedämpft durch das dichte Laubwerk der blühenden Tropenpflanzen; ein Liebespaar hätte kein passenderes Plätzchen wählen können. Hier belauschte sie Niemand. Aus den Sälen brauste die Tanzmusik herüber, vom Garten klang das Lied der Nachtigallen herauf, so oft das Rollen der Equipagen in den belebten Gassen für einen Augenblick nachließ.

„Sie sind der Meinung, ich leide; deshalb fragen Sie nicht, was mir fehle. Die da drinnen erkundigen sich Alle voll Theilnahme, eben weil sie wissen, daß ich nicht leide, sondern hasse! Und dazu machen Sie ein so unschuldiges Gesicht! Sie ahnen wohl gar nicht, daß der allererste Gegenstand meines Hasses Sie selbst sind.“

„Ich, Baronin? Was habe ich denn gethan, was mir Ihren Haß zuziehen konnte?“

„Nicht was Sie gethan, sondern was Sie nicht gethan haben, davon ist die Rede. Wann haben Sie die Prinzessin Raphaela gesehen?“

Digitized by Google

„Zuletzt bei der Abgeordnetenwahl.“

„Als Sie Alienor Nornensteins Stelle einnahmen. — Warum haben Sie denn diese Stelle nicht ganz eingenommen?“

„Baronin!“

„Haben Sie damals nicht eine gestickte Fahne bekommen? Nun denn, Sie hätten auch die Hand haben können, die sie Ihnen reichte.“

„Sie sind sehr im Irrthum, Baronin.“

„Nein, ich irre nicht. Sie sind feig! Sie wissen Ihren Vortheil nicht wahrzunehmen! Man war stolz gegen Sie —? Du lieber Himmel, haben Sie denn nicht bemerkt, daß die Göttin gegen Jedermann freundlich, herzlich, herablassend und nur gegen Sie allein stolz ist? Weil sie bis über die Spitzen ihres schönen Haupthaares hinaus in Sie verliebt ist! Dieser Stolz ist nichts weiter als eine Maske, welche ihre vollständige Unterjochung verbergen soll. — Und Sie hatten nicht den Muth, das zu merken!“

„Die Prinzessin ist einem anderen Manne verlobt.“

„Der ihr ebenbürtig ist. Und Sie getrauten sich nicht; die Stelle jenes Anderen einzunehmen: Sie fürchteten sich, Sie trauten sich selber nicht zu, der Herr und Gebieter eines Weibes sein zu können, ob auch ihre Wiege unter einem fürstlichen Dache gestanden wäre. Und in Ihnen hasse ich

Digitized by Google

nur die Feigheit des Mannes, — in der Prinzessin aber hasse ich die Energie des Weibes! Die schöne Prinzessin raisonnirte folgendermaßen: „Wähle ich Denjenigen, für den ich glühe, so wird er mein Herr, mein Unterjocher, — nehme ich dagegen den Anderen, den ich verlache, so habe ich an ihm einen Sklaven und ein Spielzeug. Ich will sie Beide behalten: den Sklaven für meinen Titel, den Eroberer für das Herz. Das wird wohl das Richtige sein."

„Baronin, Sie begehen ein Unrecht an ihrem eigenen Geschlechte!"

„Meine Anklage ist berechtigt gegen das ganze weibliche Geschlecht! Sagen Sie selbst: glauben Sie wirklich, daß es ein Weib auf der Welt giebt, die Alienor Nornenstein zu lieben vermöchte? Verstehen Sie wohl: zu lieben, glückselig zu sein in dem Gedanken an ihn? Sie glauben es nicht! Mit ihm prunken, ja — das ist ein Anderes, das ist denkbar Sie sind auch wie besessen nach ihm aus! Aber die vornehme Dame hat nicht nur ihren Stolz, sie hat auch ihre Leidenschaft. Und beide lassen sich ganz gut mit einander vereinigen. Es ist schon dageweſen, daß man aus dem Namen „Alienor" — „Leon" gemacht hat. Es geht auch ohne Feuerwerk. — Und Ihnen sagt diese Rolle zu?"

Leon blickte der Baronin forschend in's Auge. Ist das blos Komödie, oder ist wirklich Gefühl dahinter?"

Digitized by Google

„O, wir Frauen haben in dieser Richtung einen untrüglichen Instinkt. Sie sind in Raphaela ebenso verliebt, wie diese in Sie. Wenn sie Ihnen gleichgültig wäre, würden Sie sie umschwärmen und ihr Kraft des Rechtes, welches Ihnen alte Bekanntschaft giebt, den Hof machen. Aber Sie fliehen sie, und eben dadurch verrathen Sie sich. Warum meiden Sie denn andere Frauen nicht? Mich zum Beispiel? Oder diese und jene? — Weil Sie uns nicht fürchten."

„O, im Gegentheil, Baronin! Ich schwöre Ihnen: Sie fürchte ich so sehr, daß ich nur lieber gleich die Waffen strecken möchte."

„Das wäre eine große Thorheit. Ich will doch aus Ihnen keinen Ehemann machen. Was würde ich denn mit Ihnen erreichen? Die Baronin eines armen Beamten, die sich selber ihre Kleider plättet! Nein, nein, an derlei Schwärmereien habe ich mich nicht gewöhnt. Meine stolze Seele könnte an eigener Glückseligkeit kein Genügen finden, — sie muß sich auch an fremdem Herzeleid weiden können. Nein, mein Herr: Fräulein von Talbenheim zählt Sie nicht unter ihre Schmerzen; aber, ob die Gemahlin Alienor Nornensteins der Gattin Leon Zarkany's nicht etwa Schmerz verursachen würde? das weiß ich in der That nicht."

Digitized by Google

Das sah ganz so aus wie ein gefährliches Geständniß.

„Baronin, es ist niemals gut, einen Wechsel zu unterschreiben, und wäre es auf noch so lange Sicht. Einmal kommt die Verfallszeit doch.“

„Und dann?“

„Dann muß man bezahlen.“

„Und wer von uns Beiden ist der Schuldner des Andern?“

„Ich bin es, Baronin. Ich anerkenne es.“

„Für die Vergangenheit nicht. Mit dieser haben wir abgeschlossen; diesbezüglich ist Alles beglichen. Sie haben gethan, was ich gewünscht habe, und es hat damals Erfolg gehabt. Was aber die Zukunft betrifft, so sage ich Ihnen: Sie stehen wahrhaftig so tief in meiner Schuld, daß zur Stunde die Höhe noch Keines von uns Beiden zu ermessen vermag. — Wenn Raphaela von Etelvary den Fürsten Alienor heirathet, so bleibt mir keine andere Wahl, als in ein Kloster zu gehen.“

„Das ist extrem.“

„Jenun, es giebt allerdings auch noch ein anderes Extrem. Aber dazu besitze ich nicht Herzensgüte genug. Denn glauben Sie mir, es gehört ein engelgutes Herz dazu, sich als seinem Lebenszwecke der Aufgabe zu unterziehen, Anderen immer nur Freude zu bereiten, selber aber zum

Digitized by Google

Entgelt Verachtung zu ernten. Doch — reden wir nicht davon. Wenn Sie es geschehen lassen, daß Alienor Nornenstein Raphaelen heirathet, so werde ich Sie hassen — wie nur ein Mädchen einen Mann hassen kann, dem sie einmal verrathen hat, daß sie ein Herz habe, und der — dieses Geständniß unbemerkt ließ."

Leon thaute selbst hievon nicht auf. Vielleicht, wenn nicht ein anderes Bild seine Seele erfüllt hätte, wäre ihm der bizarre Einfall eines Weibes: „Sei mir behülflich, denjenigen zum Mann zu kriegen, den ich haben will, dann will ich Dich lieben" — verlockend genug erschienen. Doch nein, selbst dann nicht. Er kannte Pompeja als viel zu schlau, als daß er ihr das geglaubt hätte, und er selber war gleichfalls viel zu schlau, um sich in einem solchen Spinnengewebe fangen zu lassen. Er ließ sich durch das Funkeln der verschiedenfarbigen schönen Augen die Phantasie nicht erhitzen. Er vergnügte sich an den lockenden Worten der schönen Lippen, er fühlte ihren warmen Athem wohlig sein Gesicht umwehen — aber er forschte nicht weiter.

„Nun, dann sprechen wir von etwas Anderem, sagte Pompeja und zog ihre leichte Bajadère um den bloßen Hals. Was meinen Sie wohl — werden wir heuer Krieg haben?"

„Ich wünschte, daß Friede bliebe, fürchte aber, daß es

Digitized by Google

allerdings Krieg giebt; doch hoffe ich, daß wir davon verschont bleiben. Uebrigens sehe ich nicht in die Zukunft."

„Ich meinerseits wünschte, daß es Krieg gebe, hoffe, daß mein Wunsch in Erfüllung geht, glaube zuversichtlich, daß dann auch wir mit dabei sein werden und werde die Zukunft allerdings vorhersehen."

„Tragen Sie so sehr Verlangen Baronin, Ihren Vater als Feldzeugmeister zu sehen?"

„Was soll mir das? Was kümmert mich der Krieg an sich! Ich habe nur einen Gedanken: Wenn überhaupt sichere Anzeichen vorhanden sind, daß unsere Monarchie bereit ist, sich in einen Krieg einzumengen, so ist unsere Aktion jedenfalls nur nach einer Richtung hin denkbar, nach jener, welche die Nornensteins auf den Fürstenstuhl ihrer Vorfahren zurückführt, welche die Projekte der heiligen Liga verwirklicht, die Projekte, für deren Gelingen in diesem Augenblick die Gesellschaft da drinnen betet und konspirirt. Sie glauben, die Leute tanzen und spielen: nicht doch, sie beten und konspiriren. — Blicken Sie doch nicht nach der Thüre, es belauscht uns Niemand. Mein Vater sitzt am Taroktisch und man läßt ihn nicht aufstehen, obgleich man auf mich mit nicht geringerer Sorgfalt Acht hat, als die Juden auf Judith Acht hatten, als sie sie nach Holofernes' Haupt aussandten; die Chroniken machten hinterher der Heldin das

Digitized by Google

Tête-à-tête nicht zum Vorwurfe . . . Im Gegentheil, man benannte die Stadt, die sie gerettet hatte, nach ihr Bethulia, „die Stadt der gottgeweihten Jungfrau."

„Sie trachten also nach meinem Kopfe, Baronin?"

„Jawohl. Und wissen Sie wohl, was ich mit Ihrem Kopfe gewonnen hätte?"

„Das weiß ich nicht, ich kenne den Werth meines Kopfes nicht."

„Wenn ich Ihnen den Kopf derart abnehmen könnte daß ich daraus erführe, ob sich dasjenige in der That erfüllen werde, was ich wünsche: ob wir in der That Krieg haben werden —"

„So dürften Sie hoffen, sich dadurch den Fürsten Oktavian zu Dank zu verbinden?—"

„O glauben Sie doch ja nicht, daß ich mich selbst betrüge, weil mich ein Anderer gerne betrügen möchte. Ich bin Niemandem auf der Welt einen solchen Trumpf schuldig, als gerade dem Fürsten. Er gedenkt mich als Werkzeug seiner hochfliegenden Pläne zu gebrauchen. Er macht mich zu seiner Vertrauten; er weiht mich in seine Intriguen ein. Er hält meinen Vater wochenlang in seinem Hause zurück, als ob er sein liebster Anverwandter wäre, und läßt seinen Sohn unbehindert gewähren, wenn er an meiner Seite schmachtet; mittlerweile aber ist er in der listigsten Weise

Digitized by Google

geschäftig, Hindernisse zwischen uns aufzuthürmen. Ich bin für seinen Sohn keine „Partie“. Ja, wenn der Junge ein ganzer Mann wäre! Aber er hat eben noch eine Ehehälfte nöthig, die ihn ergänzt, die „Etwas“ aus ihm macht. Se. Hoheit lassen es geschehen, daß ich in Verruf komme, in Selbsttäuschungen, in schmeichelnden, leeren Hoffnungen dahinlebe; nennen mich „mein theures Töchterchen“ und machen mir Geschenke zu meinem Namenstage. Und der Hohn der Welt ist so spottwohlfeil! Es nimmt mich nicht Wunder, daß so Viele das Cyankali noch wohlfeiler finden; aber ich mag mich nicht in den Sarg legen, ich will obsiegen. Nur ein einziger Hoffnungsstrahl, so winzig, wie der Lampenschein, der hier ab und zu durch die Sträucher blinkt, wenn sich das Laub bewegt — und Oktavian kündigt den Etelvary's sofort die Partie und schickt Alienor nach Ehrenbreitenstein.“

„Und was erwartet ihn in Ehrenbreitenstein?“

„Vor Allem der Fürst, der das Haupt der Liga ist, und der die Verbündeten in das Lager der Monarchie führt, wenn dieselbe in Aktion tritt. Zum Zweiten erwartet ihn dort die Tochter dieses Fürsten, die zwar buckelig und brustkrank ist, deren Hand aber Alienor auf den Thron von Nornenstein zurückführt.“

„Damit haben Sie ja aber dann doch noch immer nichts

Digitized by Google

weiter gewonnen, Baronin, als daß Alienor von Etelvar — nach Ehrenbreitenstein geht."

„Sie vergessen, daß mitten auf diesem Wege Wien gelegen ist!"

„Ah! wir stehen also vollkommen auf dem Kriegsfuß? Durchaus auf dem „Qui vive?"

„Sehen Sie: Ich gewähre Ihnen sogar in meine geheimsten Pläne Einblick. Nicht einmal meinem Beichtvater würde ich enthüllen, was ich Ihnen enthüllt habe, obschon ich bigott bin und mich vor der ewigen Verdammniß fürchte. Wenn Oktavian in vorhinein wüßte, daß eine Wendung im Anzuge ist, die Aussicht auf Verwirklichung seiner kühnen Projekte bietet, wenn er das rechtzeitig erführe, noch bevor die Verbindung mit Raphaela geschlossen ist, so würde diese Verbindung für immer unterbleiben. Begreifen Sie nunmehr, wie viel Sie mir schuldig sind?"

Leon dachte in diesem Augenblicke, wie doch die Schönheit allein durchaus nicht genüge, ein weibliches Wesen zur Fee zu machen. Jenes andere Mädchen ließ selbst jenes Geheimniß, welches ganz und gar ihres Liebsten Eigenthum war, diesen nur ahnen und verlangte von ihm, wenn er von ihr träume, solle er beim Erwachen wieder vergessen, was er geträumt habe.

Und Pompeja von Falbenheim war von verführerischer

Digitized by Google

Schönheit. Und dieser Reiz wurde noch vervielfältigt durch die Kühnheit, mit welcher sie offen gestand, daß sie die Gattin eines Anderen werden möchte. Sie hegt keinerlei feindliche Absichten gegen Denjenigen, den sie mit ihren schönen Augen bezaubert; sie will für ihn kein Weib sein, sondern blos eine Fee.

Leon war auch kein Kind.

Aber gleichwohl antwortete er der schönen Sirene auf ihre Frage:

„Ich begreife nur Eines nicht, Baronin: wozu wir Beide heute hier sind."

„Sprechen Sie deutlicher."

„Nun denn, erstens einmal: Ist Napoleon Zarkany dem Fürsten Nornenstein denn gar so lieb und werth, daß der Fürst ihm auf der Straße auflauern mußte, als ob ohne ihn diese glänzende Soirée nicht vollständig gewesen wäre? Zum Zweiten: Ist Oktavian Nornensteins Palais in Baden für Pompeja von Falbenheim ein so gar lieber Aufenthalt, daß sie selbst in einem Momente hieher kommt, in welchem sie von Haß gegen die ganze Welt erfüllt ist? Sind denn Migräne, Krämpfe und wie die Vorwände daheim zu bleiben, alle heißen mögen, so ganz und gar abhanden gekommen aus dem weiblichen Arsenal, daß sie sich von ihrem Papa hieher bringen läßt, während man den Prinzen Alienor nach

Digitized by Google

Etelvar geschickt hat, um ihn dort zu verheirathen? Und endlich drittens: Sollte Fürst Oktavian von Nornenstein uns Beide wirklich mit dem heiligen Vorsatze hier zusammengebracht haben, uns Gelegenheit zu geben, die Heirath seines Sohnes mit der Prinzessin zu Etelvar zu hintertreiben?"

Pompeja sah auf diese Worte Leon lange in's Auge. Sie fühlte, daß sie es hier mit keinem gewöhnlichen Feinde zu thun habe.

Sie schmiegte sich noch enger an ihn; sie hing fest an seiner Schulter.

„Nein. Auf alle drei Fragen „nein". Sie wollen mich ganz und gar entwaffnen; Sie wollen, daß ich mit unbewehrter Hand gegen Sie kämpfe. Bitte, ziehen Sie doch wenigstens einen Handschuh aus und lassen Sie mich Ihre Hand fassen. Ich möchte nämlich fühlen, welchen Eindruck es macht, wenn ein Mann auf einmal erschrocken von der Seite eines Weibes aufspringt, seine Hand aus der ihrigen reißt und vor ihr davonläuft. Daß Sie mich fürchten, das haben Sie mir bereits gestanden; das sehe ich. Nun möchte ich auch noch sehen, wie Sie vor mir erschrecken."

Dann flüsterte sie ihm in's Ohr:

„Während Sie hier auf der Terrasse mit mir plaudern, stiehlt man Ihnen drinnen aus Ihrem

Digitized by Google

Portefeuille die Depesche, die Ihnen anvertraut ist und nimmt eine Abschrift davon."

Sie zog hastig den Kopf zurück, sah Leon mit scheuem Blicke an, wie Jemand, der vor seiner eigenen Kühnheit erschrocken ist und preßte krampfhaft seine Hand in der ihrigen.

Leon hatte zwischen zwei Handlungsweisen die Wahl.

Entweder mußte er seine Hand den süßen Fesseln entreißen, durch die glänzenden Säle stürmen, bis er irgendwo den Hausherrn träfe, und diesen dann in's Gesicht sagen: „Herr, Sie haben Diebe in Ihrem Hause!" Dann zur Polizei laufen und zur Anzeige bringen, was ihm passirt sei. Oder er konnte — lächelnd die beiden blendend weißen Händchen der schönen Fee an seine Lippen ziehen, eines nach dem andern mit Küssen bedecken und dazu sprechen: „Theure Baronin, wir wollen immerhin hier tändeln und kosen, so lange es Ihnen gefällt (mir gefällt es ganz wohl); gelegentlich aller wollen Sie den Herrn da drinnen sagen, sie mögen sich über diese Depesche noch nicht den Kopf zerbrechen; es ist nicht der Mühe werth gewesen, sich ihrer willen einen Diebstahl auf das Gewissen zu laden. Diese Depesche ist nicht die wahre, die richtige Urkunde; die ist eigens dazu da, gestohlen zu werden. Die wahre Depesche trage ich hier hinter meiner Stirne mit mir; die lasse ich mir nicht entlocken."

Digitized by Google

Wie gesagt, zwischen diesen beiden Handlungsweisen hätte er wählen müssen.

Allein er vermochte den Grundton seines Charakters: die Neigung zum Spotte, zur Fopperei nicht zu verleugnen. Vielleicht kam ihm die Gelegenheit zur Vergeltung auch sehr gelegen. Den Dieb am Narrenseile führen, zusehen, wie er sich abmüht, den gestohlenen Sack fortzuschleppen, in der Meinung, er habe Gold erwischt, während es doch nur werthlose Kiesel sind; dieser ganzen Societät, der er schon früher einmal behülflich gewesen, ihr Kartenhaus aufzubauen und der er dann, als es fertig stand, dreinblies, daß der luftige Bau über den Haufen fiel, zu guter Letzt einen Streich zu spielen, der weit und breit im Lande von sich reden machen müßte! Die Spione der Diplomatie von der richtigen Spur ablenken und in den Tümpel hineinführen — und das ganz im Einklang mit ihren eigenen Wünschen und Bestrebungen, so daß sie sich eigentlich selber zum Besten hielten! —

Daß ein solcher Scherz Folgen nach sich ziehen könne, welche Blut und Thränen von Millionen kosten, daran dachte er nicht.

Er sah nur eine geringfügige Katastrophe voraus, die da eintreten könne, und vor dieser brauchte er nicht zurückzuschrecken. Nornenstein würde die Verlobung seines Sohnes mit Raphaelen lösen, sobald er die Bahn vor sich frei sähe,

Digitized by Google

wieder auf einen Fürſtenſtuhl zu gelangen. Der Rheinbund iſt der Gegenſtand ſeiner Träume, und in deſſen Sonnenſyſteme kreiſen nur altehrwürdige Kronen. Ein ſo winziges Aſteroid, wie es das Wappen eines ungariſchen Magnaten iſt, erblaßt, verſchwindet vor deren Glanze. Und Leon war boshaft genug, das geſchehen zu laſſen. Raphaela verdient die Züchtigung vom Schickſale, daß ihr Bräutigam ſie verlaſſe, ein Mann, den ſie nicht liebt, nicht achtet, den ſie aber gleichwohl zu ihrem Gatten wählt, einzig und allein nur deshalb, weil er im Range um eine Stufe höher ſteht, als ſie. Das Schickſal wird ihr nur gethan haben, wie die ſorgſame Mutter ihrem Kinde thut, wenn ſie daſſelbe züchtigt. Sie würde mit Alienor ja niemals glücklich geworden ſein

Der Dämon des Hohnes raunte ihm zu, was er erwidern ſolle.

Er lächelte gelaſſen und ſprach:

„Ich reiche Ihnen auch noch meine zweite Hand hin, Baronin, und wenn Sie mir nicht vertrauen. ſo mögen Sie einen Seidenfaden aus Ihrer Bajadère ziehen und mich damit feſſeln, ſo daß ich nicht entlaufen könne. Sie glauben alſo in der That, Fürſt Oktavian Nornenſtein werde an mir wiederholen, was in Berlin ſo viel Staub aufgewirbelt hat: einen Depeſchendiebſtahl? Sie glauben wirklich, der Nachſchlüſſel werde beſchaffen, was Ihr Zauberwort nicht

Digitized by Google

zu beschaffen vermochte? Jemm — es ist ein erlaubter Kunstgriff; ich nehme ihn nicht einmal übel. Ich würde mich entschieden im Nachtheil erachten, wenn ich die Operation um den Preis vereiteln wollte, mich von Ihrer Seite zu entfernen. Und das umsomehr, wenn die Geschichte och obendrein einem so lieben Freunde, wie mir Fürst Oktavian ist, Vergnügen macht."

Dabei lachte er leise vor sich hin.

Seine Ruhe, sein verstohlenes Kichern brachte Pompeja in Verwirrung.

„Weshalb lachen Sie?"

„Ich lache über den eigenthümlichen Sarkasmus des Schicksals, daß zur selben Stunde, wo ich bestrebt bin, aus den schönen Augen der Tochter des Feldmarschall-Lieutenants von Falbenheim ein in geheimnißvollen Characteren geschriebenes Räthsel herauszulesen, Feldmarschall-Lieutenant v. Falbenheim selbst sich hinwieder über der Entzifferung meiner Depesche den Kopf zerbricht. Und so vergeblich ich den Schlüssel dieser meiner Kryptographie suche, ebenso erfolglos reiht er die Lettern der Geheimschrift an einander — ohne den Schlüssel zu besitzen, erfährt er genau so wenig, als ich."

„Und wenn Sie nun die Lösung meines Räthsels fänden, — sprach das Mädchen mit glühendem Athem würden Sie mir dann den Schlüssel zu dem Ihrigen ausliefern?"

Digitized by Google

Leon sah auf diese Frage lange und forschend in das Auge dieses wundersamen Weibes, welches so viele gegensätzliche Empfindungen in sich vereinigte, daß es schwer war, zu ergründen, welche eigentlich die herrschende sei: der Ehrgeiz oder die Leidenschaft? Was in diesem Wesen List, was sinnlose Neigung, — was Berechnung und was Selbstvergessenheit sei?

Leon zog ein kleines Notizbuch aus der Tasche, dessen einzelne Blätter sich fächerförmig auseinanderspreitzen ließen, und sprach zu Pompeja:

„Baronin, ich will Ihnen den Schlüssel zu der Geheimschrift mittheilen, in welcher meine Depesche abgefaßt ist."

Pompeja mußte sich ganz und gar an Leo's Schulter schmiegen, um bei dem zitternden Scheine der Gartenlampen den Zügen des Stiftes folgen zu können; Leon erläuterte ihr das Schema der Geheimschrift und erklärte ihr, in welcher Weise die Lösung an der Hand der Devise „Non semper idem" zu geschehen habe. Der Unterricht nahm lange Zeit in Anspruch und die ganze Zeit über mußte Wange an Wange liegen; die Hand des Mädchens hielt das Notizbuch in innigem Vereine mit jener des Jünglings, das Pochen ihres Herzens war ihm in unmittelbarer Nähe fühlbar. Sie ward vielleicht all das gar nicht gewahr, so sehr war sie mit all ihren Sinnen bei der Lösung dieser Fülle von Geheimnissen.

Digitized by Google

„Haben Sie Alles wohl begriffen, Baronin?"

„Warten Sie. Geben Sie mir Buch und Stift. Ich will versuchen, nach dem System der Geheimschrift etwas zu schreiben. Ob Sie es dann wohl lesen können?"

Sie nahm das Notizbuch, legte es auf das Knie und schrieb, achtsam Wort für Wort leise für sich buchstabirend, nach dem System der Chiffreschrift.

Dann gab sie das Notizbuch an Leon zurück, um ihn entziffern zu lassen, was sie geschrieben hatte.

Was die niedergeschriebenen Worte wohl bedeuten mochten?

Während Leon die Zeilen Wort für Wort dechiffrirte, stieg allmälig glühende Röthe im Gesichte des Mädchens empor, ihre Stirne glühte, ihre Augen füllten sich mit Thränen. Als Leon das letzte Wort entziffert hatte, sah er ein weinendes Mädchen vor sich.

— — — — — — — — — — — —

Wer ist hintergangen worden?

Leon?

Oder Pompeja?

Oder Oktavian?

. . . . Und Livia?! . . . .

— — — — — — — — — — — —

Wer ist bestohlen worden?

Digitized by Google

Leon?
Oder Pompeja?
Oder Livia?
. . . . Und Alienor?! . . . .

— — — — — — — — — — — —

Beim Souper trat Pompeja mit triumphirend strahlendem Gesichte zu Oktavian.

„Wir haben die Abschrift der Depesche in Händen!" flüsterte ihr der Fürst zu.

„Ich aber besitze den Schlüssel zur Geheimschrift!" erwiderte Pompeja eben so leise.

Fürst Oktavian zog die Braunen nach der Stirne empor, spitzte in eigenthümlicher Weise den Mund und sog zischend die Luft ein, was ungefähr besagen wollte:

„Hui Fräulein: das müssen Sie verdammt theuer bezahlt haben!"

Pompeja verstand das Mienenspiel und gab ihm mit der Spitze des rechten Zeigefingers einen sanften Schlag auf den zugespitzten Mund, was hinwieder so viel heißen sollte als:

„Narr! den Preis bezahlst Du mit Deinem Alienor."

— — — — — — — — — — — —

Leon zog, als er wieder an's Licht getreten war, sein Medaillon aus dem Busen, um nachzusehen, ob nicht etwa das Glas daran gebrochen sei.

Es war ganz geblieben.

Ende des vierten Theiles.

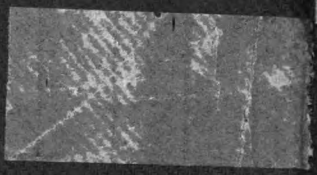
Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

187753-3
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTECA STATALE ISONTINA
GORIZIA

BIBLIOTECA STATALE ISONTINA
GORIZIA

Digitized by Google